

Generation Praktikum

- ein Manuskript von Uta Glaubitz

Herzlich Willkommen!

Inhalt

Praktikumsclip: Abrüstungsexpertin Vera Bohle

Einleitung: Generation Praktikum

Generation Ally an Generation Praktikum

Kapitel 1: Welche Chancen bietet ein Praktikum?

Tüchtmantels Tipps für Praktikanten

Kapitel 2: Der Job, der zu mir passt

Praktikumsclip: Musikmanager Tim Renner

Kapitel 3: Das richtige Praktikum suchen und finden

Praktikumsclip: Zeitungsmacher Lorenz Maroldt

Kapitel 4: Die Verhandlung

Praktikumsclip: Fußballvereinsprecher Hans-Georg
Felder

Kapitel 5: Auslandspraktika

Praktikumsclip: Modedesignerin Anja Gockel
Tabelle: Organisationen für Auslandspraktika

Kapitel 6: Alternativ zum Praktikum

Praktikumsclip: Menschenrechtlerin Christa Stolle

Kapitel 7: Die schriftliche Bewerbung

Kapitel 8: Das Vorstellungsgespräch

Kapitel 9: Das Zeugnis

Kapitel 10: Praktikumsknigge

**Schluss: Zehn Gründe, aus denen man sein Praktikum
abbrechen darf**

Brief an die Eltern der Generation Praktikum

((Kasten Anfang))

Praktikumsclip

Vera Bohle arbeitet als Abrüstungsexpertin für die Vereinten Nationen und das Genfer Zentrum für Humanitäre Minenräumung. Sie hat Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften studiert und vier Praktika gemacht: eins in der Fernstechnik, zwei in Fernsehredaktionen und eines in der Kampfmittelräumung.

Kampfmittelräumung?

Ich hatte irgendwann genug von der Rolle der beobachtenden Journalistin und wollte etwas tun, das Hand und Fuß hat. Etwas Sinnvolles.

Für eine Frau ein bisschen ungewöhnlich.

Frauen finden Minenräumung genauso sinnvoll wie Männer. Ich habe mein Praktikum damals in Dresden gemacht. Dort war man weibliche Kampfmittelräumer aus DDR Zeiten gewohnt.

Was haben Sie im Praktikum gelernt?

Ich war mit meinem Eisendetektor auf fünfzig mal fünfzig Meter Wiese auf der Halbinsel Wustrow unterwegs, wie bei einer Schatzsuche. Ansonsten habe ich Munitionsdetails gelernt.

Wie hat Ihnen das Praktikum gefallen?

Sehr gut, obwohl ich überqualifiziert war. Denn Dinge wie Organisation, Zeiteinteilung, mit Menschen umgehen, professionelles Auftreten – das kannte ich bereits aus dem Redaktionsalltag.

Haben Sie selbst Praktikanten ausgebildet?

Ich habe Minenräumer ausgebildet, zum Beispiel in Afghanistan. Aber da gibt es keine Praktika. Dafür habe ich in meinem ersten Job als Cutterin viel mit Praktikanten zu tun gehabt.

Und was haben Sie denen geraten?

Überlegt Euch die Perspektive. Fragt Euch: Was könnte ich in dem Job erreichen? Und fände ich das interessant? Wenn das

Ziel nicht interessant erscheint, solltet Ihr einen anderen Beruf suchen.

Noch ein zusätzlicher Tipp für Praktikantinnen?

Für die gilt dasselbe. Überlegt Euch, was Ihr als Chefin machen würdet. Seid höflich, aber lasst Euch nicht in die Kaffeekochrolle drängen. Ihr seid nicht die nützlichen Lieschen vom Dienst.

((Kasten Ende))

Einleitung: Generation Praktikum

„Intervision – Agentur für Medien und PR. Was können wir für Sie tun?“

„Schumann hier. Wir sind sehr zufrieden mit der Resonanz auf unsere Kampagne. Wir hatten acht Anfragen von Zeitungen und drei vom Fernsehen. Unser Pressefrühstück war auch gut besucht.“

„Das freut uns.“

„Ich möchte besonders Frau Kallen danken. Sie lag mit ihrem Konzept genau richtig. Vielleicht kann ich mit ihr über eine neue Sache sprechen?“

„Leider ist sie nicht mehr bei uns. Sie war nur Praktikantin.“

„Schade. Dann lassen Sie mich mal mit dem Texter sprechen. Die Presstexte haben mir nämlich besonders gefallen.“

„Er ist leider nicht mehr hier. Letzte Woche hat er sein neues Praktikum bei der Rheinzeitung angefangen.“

„Aber die Frau, die die Brötchen geschmiert hat, die ist noch da, ja?“

„Sie hat ihr Praktikum abgebrochen, weil sie lieber zum Film möchte.“

Was ist hier falsch gelaufen?

Eigentlich ist der Kunde zufrieden mit den Leistungen seiner PR-Agentur. Er will einen neuen Auftrag vergeben. Das ist günstig für die Agentur, denn auf Dauer verdient man mit Stammkunden am besten. Doch die Leute, mit denen er arbeiten will, sind nicht mehr da. Er ist enttäuscht und hat keine Lust auf ständig wechselnde Ansprechpartner. Zusätzlich fällt auf, dass der Kunde zwar für professionelle Arbeit bezahlt, aber nur Praktikanten bekommt. Genau genommen ein Betrug.

Und das ist noch nicht alles: Offensichtlich waren an dem Projekt nur Praktikanten beteiligt. Praktikanten sollten aber nicht von anderen Praktikanten lernen, sondern von Profis. Und zwar in der Agentur, nicht etwa durch trial and error beim Kunden. „Es kommt manchmal das Gefühl auf, man bilde als Kunde die Agenturmitarbeiter aus“, erklärt Lutz Kothe, Leiter Marketing-Kommunikation bei Volkswagen. Das Wirtschaftsmagazin *brand eins* ergänzt: „Die Kunden sind genervt, weil sie die Küken der Agenturen aufziehen sollen.“¹ Selbst das Brötchen schmieren noch als Praktikum zu deklarieren, macht die Sache nur noch schlimmer.

Wenn die Praktikantenkultur Kunden verschreckt – warum machen Agenturen so etwas? Ist es Bauernschläue oder Geiz-ist-geil-Mentalität? Hat die neue Praktikantenkultur etwas mit Globalisierung oder amerikanischen Verhältnissen zu tun?

Schattenwirtschaft Praktikum

Die Generation der jungen Erwachsenen wird später als je zuvor wirtschaftlich selbstständig. Während man früher mit Ende zwanzig bereits eine Familie ernährte, finanzieren Eltern heute wie selbstverständlich den Lebensunterhalt ihrer erwachsenen und gut ausgebildeten Töchter und Söhne.

Dabei schien alles darauf hinzudeuten, dass die Jugend von heute schnell erwachsen wird, so ein Leitartikel der Süddeutschen Zeitung. „Eine große Klappe haben sie spätestens mit zwölf, Sex mit vierzehn, ein Auto mit achtzehn. Früher, so die verbreitete Einschätzung, lief alles erheblich langsamer: Der erste Kuss, die ersten Kreuzchen bei einer Bundestagswahl, der erste Wagen – alles wurde erst nach langem Warten gewährt.“ Wer heute zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt ist, so SZ-Autor Felix Berth weiter, mag viel erlebt haben. „Eines ist er in den allermeisten Fällen nicht: ökonomisch eigenständig.“²

Damit wird die Generation Praktikum zum Politikum: Junge Leute beginnen spät erst damit, Steuern und Sozialabgaben zu

¹ brand eins, 7/2005, S. 17

² Süddeutsche Zeitung, 17.11.2005, S. 4

zahlen. Sie gründen spät erst eine Familie und werden spät erst zu vollwertigen Nachfragern der Volkswirtschaft, die mehr kaufen als gebrauchte Autos, Ikearegale und Tütensuppen.

Fassen wir zusammen: Generation Praktikum ist ein Thema für Unternehmen, die mit Praktikanten möglicherweise Geld sparen können, aber ihre Kunden vergraulen. Es ist ein Thema für die Politik, die möglicherweise gut daran täte, die Selbstständigkeit junger Menschen zu fördern. Und damit ist Generation Praktikum auch ein Medienthema: Artikel in der Süddeutschen Zeitung, Die Zeit, Tagesspiegel, brand eins, taz und Spiegel online zeugen davon.

Vor allem aber ist Generation Praktikum ein Thema für junge Erwachsene, die nach ihrem Schul- oder Hochschulabschluss ins Berufsleben starten. Und ab dieser Zeile ist das Buch für sie geschrieben. Denn in schlechten Zeiten – oder in Zeiten, die sich schlecht anfühlen – ist es umso wichtiger, gut vorbereitet zu sein. Vielleicht können Sie an der einen oder anderen Stelle noch nachlegen.

Praktikumssurvival

Ist Ihr Praktikum der Beginn einer Karriere? Oder stehen Sie ständig bereit und kommen doch nicht zum Zug? Denn so verschieden geht es zu in der Generation Praktikum: Die einen bekommen nach zwei Monaten in der Werbeagentur eine feste Stelle als Junior-Art-Direktorin. Die anderen schleppen jahrelang Kabel, angeln den Ton, rufen den Kurierdienst – doch den Film drehen immer die anderen. Irgendwann ist man dreißig, und immer noch Praktikant.

Was tun? Einen Job bekommt man heute nicht mehr durch gute Noten oder das richtige Studienfach. Auch fließend Englisch lockt keinen Personalchef mehr hinterm Ofen hervor. Denn schließlich hat der Personaler Angst, einen Fehler zu machen. Auf ihn fällt zurück, wenn der neue Mitarbeiter floppt. Die Chefin wird sich beispielsweise fragen, wozu sie überhaupt einen Personaler hat, wenn der die falschen Leute einstellt. Andere Mitarbeiter werden sich beschweren, dass der Neue

nervt. Außerdem kostet es Zeit, Geld und Liebesmüh, einen Neuling einzuarbeiten. Die sind bei einem Fehlkauf komplett verschenkt.

Wechseln Sie für einen Moment die Perspektive: Versetzen Sie sich in die Lage eines Personalers. Die Messeabteilung Ihres Unternehmens hat signalisiert, dass sie dringend Verstärkung braucht. Die Zeit drängt, denn es müssen Produktpräsentationen und Messeauftritte vorbereitet werden. Sie haben viele Kandidaten und Kandidatinnen zur Auswahl. Und Sie möchten später für Ihre Wahl gelobt werden. Sie möchten, dass der Neue sich schnell einarbeitet und gut im Team zurecht kommt. Für wen entscheiden Sie sich? Für den Bewerber mit dem Studienjahr an einer amerikanischen Edeliniversität? Oder doch eher für die Praktikantin, die seit einigen Monaten im Unternehmen arbeitet und bei ihren Kollegen sehr beliebt ist?

Dieser Perspektivwechsel zeigt, warum ein Praktikum so wichtig ist: Um einen guten Job zu bekommen, müssen Sie präsent sein, Leute kennen und gezeigt haben, was Sie können. Kurz: Sie müssen sich eine gute berufliche Ausgangsposition erarbeitet haben. Je mehr Sie trainieren, desto günstiger wird Ihr Standing auf dem Arbeitsmarkt. Wer besonders motiviert ist und strategisch, kann sich unter mehreren guten Jobs einen aussuchen.

Wie erarbeitet man sich ein Standing?

Keine Redaktion wird Sie einstellen, weil Sie die richtige Fächerkombination studiert haben. Kein Museum wird Sie beschäftigen, weil Sie Mitglied in einem Studentenclub waren. Und kein Verlag wird Sie als Lektor wollen, weil Sie schöne Weiterbildungskurse besucht haben. Eins aber punktet immer: praktische Erfahrung.

Um sich ein gutes Standing zu erarbeiten, werden Sie also nicht um die Zeit der Praktika herumkommen. Sie werden vermutlich nicht nur ein, sondern zwei, drei oder vier Praktika machen müssen. Sich zu lange mit Praktika durchzuwurschteln ist allerdings gefährlich: Irgendwann sieht der Lebenslauf

zusammen geschustert aus. Zehn Praktika signalisieren: „Ich weiß nicht, was ich will.“

Und das ist genau das Gegenteil eines guten Standings. Wenn ein Arbeit- oder Auftraggeber riecht, dass Sie orientierungslos auf dem Arbeitsmarkt unterwegs sind, wird er denken: „Wie soll der etwas in meiner Firma erreichen, wenn nicht einmal er selbst weiß, was er will?“ Genau das aber geht so manchem Arbeitgeber durch den Kopf – beim Anblick eines durchschnittlich verwirrten Praktikanten.

Wer nicht weiß, was er will, kann nichts erreichen. Denn ohne Ziel kann man keinen Plan entwickeln und keine Strategie. Natürlich können Sie stattdessen auf den Zufall warten, in der Hoffnung, dass sich irgendetwas ergibt. In etwa fünf Prozent der Fälle klappt das auch: Zufällig eröffnet sich eine Möglichkeit, man greift zu und hat den Job seines Lebens. Trotzdem sollten Sie nicht darauf hoffen, zu diesen fünf Prozent zu gehören. Denn das Warten auf den Zufall ist genau das Gegenteil einer Strategie. Das Warten ist eher Zeichen von Passivität.

Doch die braucht auf dem Arbeitsmarkt niemand. Arbeit- und Auftraggeber suchen Leute, die engagiert sind, Sachen stemmen und Projekte nach vorn treiben können, Mitarbeiter, die sich und dem Unternehmen Chancen erarbeiten und im Wettbewerb bestehen. Keine Firma kann es sich leisten, mit Leuten zu arbeiten, die auf den Zufall hoffen.

Doch manch ein Praktikant verhält sich so. Schließlich ist man ständig beschäftigt damit, das Zeugnis vom letzten Praktikum zu beschaffen und sich für das nächste Praktikum zu bewerben. Zwischendurch wird manchmal studiert, Urlaub gemacht und manchmal Geld verdient. Der eigene berufliche Weg bleibt in einem unbestimmten Zustand zwischen Spaß und Ernst, zwischen Ausprobieren und Schufteln.

Doch die Zeit der Praktika ist nicht eine Art beruflicher Pubertät, in der man alles mögliche probiert, um sich selbst zu finden. Praktika sind ebenfalls nicht dafür da, die Zeit bis zum richtigen Beruf totzuschlagen. Praktika sollten Teil eines Plans sein. Denn wer morgen einen guten Job bekommt, hat heute eine gute

Strategie gehabt. Selbst glückliche Zufälle sind beim näheren Hinsehen oft gar nicht so zufällig. Denn das Glück ist fast immer mit den Tüchtigen: Dass man auf einer Konferenz jemand „zufällig“ kennen gelernt hat, setzt voraus, dass man auf der Konferenz war. Dazu gehört, dass man weiß, was man erreichen will. Sonst weiß man nicht, auf welche Konferenz man fahren soll.

Über dieses Buch

Dieses Buch zeigt, wie man sich mit Praktika ein gutes berufliches Standing erarbeitet. Dreh- und Angelpunkt dabei ist die eigene Motivation: Warum will ich ein Praktikum machen, was will ich dort erreichen und zu welchem Ziel soll das führen? Nicht Tsjakka-Rufe, Bauchatmung oder Autosuggestion helfen weiterzukommen, sondern das Gefühl etwas Sinnvolles mit seinem Leben anzufangen.

Kapitel 1: Welche Chancen bietet ein Praktikum?

Das erste Kapitel erklärt die Situation vieler Zwanzig- bis Dreißigjährigen: Natürlich ist es unbefriedigend, wenn eine Fernsehproduktion oder eine Agentur für Webdesign die Hälfte ihrer Arbeit von Praktikanten und Praktikantinnen erledigen lässt – womöglich unbezahlt. Doch es hat einen Vorteil: Als Praktikantin müssen Sie heute nicht mehr Kaffee kochen und Kopien sortieren. Laut Umfrage in führenden deutschen Unternehmen müssen nur noch zwanzig Prozent der Praktikanten rein administrativ arbeiten. Siebzig Prozent dagegen übernehmen „ein hohes Maß an Verantwortung“.³

Das bedeutet: Praktikanten und Praktikantinnen können zeigen, was in ihnen steckt. Sie können praktische Erfahrung sammeln, sich einmischen und sich profilieren. Vor allem aber können sie Kontakte knüpfen. Ohne Kontakte ist es heute in fast jeder Branche schwer einen guten Job zu bekommen.

³ Kienbaum Executive Consultants GmbH – Bereich High Potentials: Praktikantenstudie 2003

Kapitel 2: Der Job, der zu mir passt

Viele Praktikanten wollen sich nicht festlegen, sondern lieber vieles ausprobieren. Nach einem Praktikum in einer Internetfirma kommt das Praktikum in einer Eventagentur. Dann in der Hausverwaltung einer Freundin, in der Redaktion eines Fachblatts für die Druckindustrie und im Bühnenbau eines städtischen Theaters. Damit vermittelt man nicht etwa Vielseitigkeit und Flexibilität. Man signalisiert viel eher: „Ich weiß nicht, was ich will.“ Wie Sie diesem Zustand ein Ende setzen, lernen Sie in Kapitel 2. Dort finden Sie das Herz dieses Buchs: einen Schritt-für-Schritt Workshop, mit dem Sie erarbeiten können, welcher Beruf zu Ihnen passt.⁴ Wenn Sie vorhaben, das Buch lediglich zu überfliegen und nur ein Kapitel richtig zu lesen, dann bitte dieses.

Kapitel 3: Das richtige Praktikum suchen und finden

Erst wenn Sie Ihr berufliches Ziel festgelegt haben, ist es Zeit, das nächste Praktikum zu suchen. Denn erst aus dem Ziel ergibt sich, welche Praktikumsstellen die richtigen für Sie sind: nämlich die, die Sie auf dem Weg zum Ziel weiterbringen. Dabei bieten Praktika die Möglichkeit, auch in benachbarte Bereiche zu schnuppern. Ein zukünftiger Literaturagent kann mit Erfahrungen im Verlag, im Buchhandel und in der Presse punkten. Ein zukünftiger Filmproduzent kann auch in einem Kamera- oder Tonpraktikum wertvolle Erfahrungen sammeln. Und zwar dann, wenn diese Erfahrungen nicht wahllos sind, sondern helfen, den zukünftigen Beruf besser zu verstehen.

Dieses Kapitel zeigt, wie man gute Praktikumsstellen findet und was man tun muss, um sie zu bekommen. Manches mag Ihnen aufwändig erscheinen. Es trainiert Sie aber für jeden Ihrer weiteren Schritte auf dem Arbeitsmarkt. Außerdem können Sie so Ihr Organisationstalent gleich unter Beweis stellen. Dann brauchen Sie es später im Bewerbungsschreiben nicht mehr extra anzupreisen.

⁴ ausführlicher beschrieben in Uta Glaubitz: Der Job, der zu mir passt. Frankfurt/M., 2003

Kapitel 4: Die Verhandlung

Oft geht man in der Generation Praktikum davon aus, dass ein Praktikum unbezahlt ist. Dabei liegt die Bezahlung laut einer Studie der Kienbaum Unternehmensberatung in etwa der Hälfte der Fälle bei 400 bis 600 Euro.⁵ Und es besteht die Chance, dass die Bezahlung von Praktikanten steigt. Denn Praktikumsinitiativen wie *Fairwork*, *students-at-work* und *Fair Company* kämpfen für eine bessere Entlohnung der Nachwuchskräfte. Der Art Director's Club für Deutschland bietet ein Scheckheft an, um Nachwuchskräfte vor Ausbeutung zu schützen. Dabei soll das Mindestgehalt 350 Euro monatlich betragen. Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert strengere gesetzliche Bestimmungen und eine Bezahlung von monatlich 300 Euro für Studenten und 600 Euro für Absolventen.⁶

Auf keinen Fall sollten Sie es also von vornherein für selbstverständlich halten, dass Ihr Praktikum unbezahlt ist. Damit arbeiten Sie der Gegenseite nur in die Hand. Für den Fall, dass sich gar nichts machen lässt, können Sie wenigstens über einige Goodies, wie beispielsweise eine Erfolgsbeteiligung oder ein Monatsticket für Bus und Bahn, verhandeln.

Neben der Bezahlung sollten Sie vorab auch Länge, Arbeitszeit und Aufgabenbereich besprechen. Auch wenn Sie lieber sofort mit dem Praktikum loslegen würden, ist es sinnvoll, die Verhandlung gut vorzubereiten. Wie das geht, steht in Kapitel 4. Dort finden Sie auch zwei Interviews mit Experten, die verraten, wie man bei der Verhandlung vorgehen sollte: eine Personalerin beim deutschen Industrie- und Handelskammertag und die Betreuerin der Initiative *Fair Company*. Die Antworten nutzen Sie dafür, eine eigene Verhandlungsstrategie zu erarbeiten.

Kapitel 5: Auslandspraktika

Heute wird Auslandserfahrung immer selbstverständlicher. Manchmal schon während der Schulzeit: Etwa zehn- bis zwanzigtausend deutsche Oberstufenschüler gehen jährlich ins Ausland, die meisten davon in die USA, manche aber auch nach

⁵ Kienbaum-Praktikantenstudie 2003

⁶ VDI-Nachrichten 13.1.2006, S. 21

Finnland oder Neuseeland.⁷ Auch bei den ersten Schritten im Beruf macht sich Auslandserfahrung gut.

Dabei geht es nicht in erster Linie um Weltenbummlerei: Ein Auslandsaufenthalt sollte Teil eines beruflichen Plans sein. Wer beispielsweise Lehrer werden will, kann im Ausland Deutsch unterrichten. Wer sich für Physiotherapie interessiert, kann in einem Rehabilitationszentrum in einem Entwicklungsland arbeiten. Mehr dazu erfahren Sie in Kapitel 5. Dort finden Sie auch eine Tabelle mit Organisationen, die Ihnen bei der Praktikumssuche im Ausland helfen.

Kapitel 6: Alternativ zum Praktikum

Praktische Erfahrung ist unersetzlich. Aber es muss nicht unbedingt ein Praktikum sein. Um einen Fuß in die Tür einer Branche zu bekommen, eignen sich auch Aushilfsjobs, Projektarbeit, Hospitanz und Volontariat, Volunteering und Workcamps. In Kapitel 6 wird daher der Frage nachgegangen, welche Möglichkeiten es neben dem Praktikum gibt.

Eine Sonderstellung nimmt dabei das selbst initiierte Projekt ein: Wer Eventmanagerin werden will, kann den Mädchentag an seiner ehemaligen Schule organisieren. Wer in die Politik will, kann eine Reihe von Podiumsdiskussionen veranstalten. Denn mit eigenen Projekten lernt man nicht nur schneller. Man zeigt vor allem Motivation, Tatendrang, Selbstständigkeit und Handlungsorientierung. Damit hebt man sich positiv von den meisten anderen ab. Gute Noten und Englischkenntnisse haben die schließlich auch.

Kapitel 7: Die schriftliche Bewerbung

Das schönste Praktikum nutzt nichts, wenn Sie es nicht präsentieren können. Wenn Ihr Lebenslauf mit Details über Grundschule und Religionszugehörigkeit beginnt, ist der Personaler möglicherweise eingeschlafen, bevor er von Ihren Praktika überhaupt etwas erfährt. In Kapitel 7 lernen Sie daher, wie Ihre praktischen Erfahrungen im Lebenslauf etwas

⁷ Schätzung der Austauschorganisation *Youth for Understanding*, Hamburg

hermachen. Und wie man mit der richtigen Präsentation das nächste Praktikum bekommt – oder eine feste Stelle.

Kapitel 8: Das Vorstellungsgespräch

Nicht für jedes Praktikum müssen Sie die ganze Bewerbungsprozedur durchlaufen. Trotzdem: Gerade für gute Praktika in renommierten Firmen, großen Agenturen und Fernsehsendern müssen Sie oft schon richtige Vorstellungsgespräche führen. Was dabei zu beachten ist, steht in Kapitel 8.

Kapitel 9: Das Zeugnis

Für ein Praktikum sollten Sie ein qualifiziertes Zeugnis bekommen. Darin steht, was Sie gelernt haben und wie Sie sich dabei benommen haben. Gar nicht so selten wird man Sie bitten, einen eigenen Formulierungsvorschlag zu unterbreiten. In Kapitel 9 lernen Sie, was darin stehen und wie es formuliert sein sollte.

Kapitel 10: Praktikumsknigge

Das richtige Praktikum zu bekommen, ist ein eigenes berufliches Projekt. Doch mit dem ersten Tag beim Wunschpraktikumsgeber ist die Sache nicht etwa erfolgreich gelaufen. Im Gegenteil: Jetzt müssen Sie sich erst recht beweisen: Erfahrungen sammeln, sich unentbehrlich machen, sich in der Branche bekannt machen und Kontakte knüpfen. Dabei hilft es, die Grundsätze des menschlichen Miteinanders zu kennen, darunter die Regeln für Begrüßung, Smalltalk, Bedanken und mit Kritik umgehen. Selbstverständlich können Sie sich dabei auch von Intuition oder gesundem Menschenverstand leiten lassen. Sie sollten sich aber darüber klar sein, wie Ihr Verhalten bei anderen ankommt.

Schluss

Doch was tun, wenn das Praktikum den Vereinbarungen nicht entspricht? Was, wenn man dort nichts lernen und nichts einbringen kann? Soll man die Zähne zusammenbeißen?

Kein Praktikum der Welt ist es wert, sich selbst zu verleugnen. Wenn Sie dauerhaft Arbeit für drei leisten, aber unterhalb des ukrainischen Mindestlohns bezahlt werden, ist es Zeit zu gehen. Neun weitere Gründe, sein Praktikum abubrechen, finden Sie im Schlusskapitel.

Für wen eignet sich dieses Buch?

Ich habe dieses Buch geschrieben für alle, die ihren Platz im Berufsleben noch nicht gefunden haben. Für alle 27jährigen, die nach ihrem Germanistikstudium drei Praktika gemacht haben und immer noch nicht wissen, was sie wollen. Für alle 23jährigen, die ihr Studium abgebrochen haben und jetzt ein Praktikum machen. Für alle 34jährigen, die nach ersten Berufserfahrungen etwas anderes machen möchten und ein Praktikum als Quereinstieg suchen. Und für alle Praktikanten, die etwas aus sich machen wollen – egal, in welchem Alter.

Dank geht an den Bewerbungsberater Gerhard Winkler für seine Unterstützung. Bewerbung ist in den letzten Jahren fast zu einem Lifestylethema geworden, ähnlich wie Motivation, Karriere, Fitness oder Spiritualität. Winklers Hinweise helfen, auf dem Boden zu bleiben. Wer sich weiter mit dem Thema beschäftigen möchte, findet den *State of the Art of Bewerbung* unter www.jova-nova.com.

Dank auch an die Wirtschaftsautorin Andrea Dornseif, die über Auslandspraktika recherchiert hat. Und an die Journalistin Katja Winckler, die mit Prominenten über ihre Praktikumserfahrung gesprochen hat.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Generation Ally an Generation Praktikum

Die Schriftstellerin Katja Kullmann hat in ihrem Bestseller *Generation Ally* über das Lebensgefühl junger Frauen am Anfang ihrer Karriere geschrieben. Sie wurde dafür mit dem deutschen Bücherpreis ausgezeichnet.

Was kann man in einem Praktikum lernen – neben dem Handwerklichen?

Man kann lernen, wie Berufsleben funktioniert: Wie laufen Informationsströme? Wie werden Konkurrenten ausgebootet? Man ist als Praktikant ja Outsider. Diesen Blick auf die Arbeitswelt als Zoo wird man nie wieder haben. Außerdem kann man als Praktikant Macht studieren. Man kann lernen stark zu sein, die Nase oben zu behalten, und Nein zu sagen.

Wie das?

Wenn man merkt „Ich bin so eine stille Maus, das gefällt mir nicht“, kann man sich fürs nächste Praktikum vornehmen, öfter mal die Klappe aufzumachen. Es kennt einen ja keiner, und man muss nie wieder mit den Leuten zusammen arbeiten.

Auch auf die Gefahr hin, sein Zeugnis zu ruinieren?

Eine neue Rolle auszuprobieren ist viel mehr wert als ein gutes Zeugnis.

Wofür darf man sein Zeugnis noch aufs Spiel setzen?

Wenn man nach einem Tag Praktikum weiß, wie's geht und danach nur noch ausgebremst wird, sollte man seinen Hut nehmen. Egal, was mit dem Zeugnis ist. Auch wenn die Belastung durch das Praktikum größer ist als die Förderung, ist es Zeit zu gehen. Wochenlang gar nichts zu tun zu haben, ist hingegen entwürdigend und entmündigend. Man fühlt sich wie ein entrechteter Alzheimerpatient. Auch das ist kein Praktikumszeugnis der Welt wert.

Aber es gibt auch gute Praktika?

Es lohnt sich, die Praktikumszeit als eigene kleine Karriere zu betrachten, als eine Art Interimskarriere. Dem Selbstwert zuliebe sollte man zusehen, immer aufzusteigen, von klein auf groß. Nach einer überregionalen Zeitung kommt die Redaktion der Bäckerblume nicht mehr in Frage.

Aber damit werden auch die Erwartungen an den Praktikanten immer größer. Wie verhindert man Minderwertigkeitskomplexe?

Wenn ein Unternehmen hohe Erwartungen an seine Praktikanten hat, sollte man umso höhere Erwartungen an das Unternehmen

haben. Ein Praktikum sollte vor allem schlau machen. Die Visitenkartensammlung ist Nebensache.

Wie kann man verhindern, ewiger Praktikant zu bleiben?

Man muss sich selbst die Kündigung schreiben: „Sehr geehrte Frau Kullmann, wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir Sie wegen Überqualifikation nicht weiter als Praktikantin beschäftigen können. Wir kündigen daher Ihren Aushilfsstatus zum 30. März und schlagen Ihnen vor, sich nun eine richtige Stelle zu suchen.“

Man soll sich selbst eine Kündigung schreiben?

Man wird nie ein Zeugnis bekommen, in dem steht: „Es ist so weit: Sie wissen und können jetzt genug!“

Also muss man es selbst feststellen?

Man muss irgendwann merken „Ich weiß, was ich tue. Ich kenne die Abläufe. Ich bin erwachsen und ich will Verantwortung übernehmen.“ Sonst bleibt man immer nur ein Gast. Oder universal Tellerwäscher.

Ihr Rat für Praktikanten?

Komm nach vorne und sei Dein eigener Chef.

Ihr Rat für Praktikantinnen?

Viele Praktikumsanekdoten ranken sich um die jungen Frauen, die im Praktikum auf alte Männer mit sexistischen Ansichten stoßen. Es ist nicht leicht, damit umzugehen, weil man denkt „Das ist bestimmt ein Einzelfall“. Aber es ist kein Einzelfall, es ist strukturell. Deshalb mein Rat: Sucht gezielt Kontakt zu erfahrenen, starken Frauen im Kollegenkreis, sucht Verbündete.

((Kasten Ende))

Kapitel 1 Welche Chancen bietet ein Praktikum?

In der Einleitung haben Sie bereits die – natürlich rein fiktive – Agentur *Intervision* kennen gelernt. Der Geschäftsführer träumt davon, seinen Laden nicht mehr mit gut bezahlten und versicherten Arbeitnehmern zu führen, sondern mit einem Rudel Praktikanten. Das vergrault nicht nur die Kunden, sondern gefährdet auch den Betrieb der Agentur.

Nehmen wir an, *Intervision* soll für den nächsten Kunden den Internetauftritt gestalten. Der Chef gibt das Projekt wieder an drei Praktikantinnen. Diesmal wird die Grafikpraktikantin nach einer Woche depressiv, weil ihr nichts einfällt. Die Kundenberatungspraktikantin streitet sich endlos mit dem Kunden. Das Hin und Her geht der Textpraktikantin auf die Nerven und sie beschließt, nicht mehr zu kommen.

Mit Festangestellten wäre das nicht passiert: Die Kundenberaterin hätte gewusst, wie man mit dem Kunden umgehen muss. Die Grafikerin wäre gewohnt gewesen, unter Druck zu arbeiten. Und die Texterin hätte einen festen Vertrag gehabt, den sie nicht mitten in der Kampagne kündigen kann.

Es ist also oft nicht einmal wirtschaftlich, viel Arbeit von Praktikanten erledigen zu lassen. Trotzdem geschieht es, und damit ist es an der Generation Praktikum, das Beste daraus zu machen. Denn die neue Praktikantenkultur hat auch Vorteile: Sie müssen im Praktikum nicht mehr spülen oder zur Post gehen. Sie können stattdessen zeigen, was in Ihnen steckt.

Denn die wichtigste Veränderung durch die neue Praktikantenkultur sind die Aufgaben, die von Praktikanten erledigt werden. Vermutlich entsteht heute kein Kinofilm, keine Werbekampagne, keine Winterkollektion und kein Freizeitpark mehr ohne die Mitarbeit von Praktikanten. Vorbei die Zeiten, in denen man dem Cutter allenfalls über die Schulter schauen oder die Aktentasche des Einkaufsleiters über die Messe schleppen durfte. Heute muss man oft ins kalte Wasser springen und echte

Aufgaben übernehmen. Wie Sie das Beste daraus machen, zeigen Ihnen die folgenden vier Abschnitte.

Sie sollten jedes Ihrer Praktika dazu nutzen...

1. Erfahrungen zu sammeln
2. sich unentbehrlich zu machen
3. sich in der Branche bekannt zu machen
4. Kontakte zu knüpfen

1. Erfahrungen sammeln

Praktika schmücken jeden Lebenslauf, vorausgesetzt, es sind nicht irgendwelche Praktika, sondern Stationen auf dem Weg zum Ziel. Doch Lebenslaufdekoration ist nicht der Hauptnutzen. Wichtiger ist, dass Sie in Ihrem Praktikum Erfahrungen sammeln.

Ein angehender Architekt braucht Erfahrung im Kundengespräch, im Entwerfen, in der Visualisierung, im Umgang mit Handwerkern und auf der Baustelle. Ein angehender Auslandskorrespondent braucht Erfahrung mit Beiträgen und Live-Schalten, in der Zusammenarbeit mit Licht, Ton, Kamera und Schnitt. Ein zukünftiger Sportanlagenmanager kann Praktikumserfahrung in Marketing, Personalplanung und im Einkauf von Sportgeräten brauchen.

Das bedeutet: Die oberste Pflicht der Generation Praktikum ist, sich anspruchsvolle Aufgaben zu suchen. Es ist absolut sinnlos, zwei Monate einem Lokalredakteur über die Schulter zu schauen. Sie sollten nach wenigen Tagen verstanden haben, wie Themen gemacht werden, wie man recherchiert, wie der Text in die Produktion geht und von wem Korrektur gelesen wird. Spätestens in der dritten Woche sollten Sie selbst mit Themenvorschlägen aufwarten. Wenn Sie nach zwei Wochen Praktikum noch keinen Schimmer haben, wie man Themen vorschlägt, sollten Sie den Berufswunsch Journalismus vielleicht noch einmal überdenken.

Auch wenn Sie im Vertrieb einer großen Hotelkette ein Praktikum machen, sollten Sie sich nicht darauf beschränken, Kundendaten einzugeben. Dafür sind Sie nicht Praktikant! Reine Datenpflege ist ohnehin eher ein Aushilfsjob, für den die Hotelkette einen 400-Euro-Jobber anstellen sollte. Ein Praktikum hingegen dient dazu, erste Berufserfahrungen zu sammeln.

Wie könnte das aussehen? Die Vertriebsabteilung eines Hotels kümmert sich um Großabnehmer, also um Reiseveranstalter oder Firmenkunden. Sie bietet Zimmer, Seminarräume, Veranstaltungen und Gastronomie. In Meetings diskutieren die Mitarbeiter, wie der Kontakt zu Stammkunden ausgebaut werden kann, wie das Hotel neue Kunden gewinnen kann und welche Angebote Erfolg versprechen.

In diese Diskussionen sollten Sie sich einmischen – nicht am ersten Tag, aber nach zwei Wochen. Vielleicht recherchieren Sie einmal, welche Angebote andere Hotels ihren Kunden machen. Darüber kommen Ihnen sicher erste eigene Ideen. Vielleicht können Sie der Abteilungsleiterin vorschlagen, diese an einigen kleineren Kunden auszuprobieren.

Auch hier gilt: Wenn Sie keine Lust haben, eigene Ideen für den Vertrieb von Hotelzimmern zu entwickeln und sich nicht wohl fühlen im Kundenkontakt, dann ist der Berufswunsch vielleicht nicht der Richtige für Sie. Dann wäre es höchste Zeit, sich Gedanken zu machen, was wirklich zu Ihnen passt (siehe Kapitel 2).

2. Sich unentbehrlich machen

Um Ihr Praktikum gut zu nutzen, sollten Sie nicht nur möglichst anspruchsvolle Aufgaben übernehmen. Sie sollten sich außerdem Gedanken darüber machen, wie Sie für Ihren Arbeitgeber unentbehrlich werden.

Dazu gehört natürlich, dass Sie engagiert und zuverlässig arbeiten, fleißig sind und gute Ideen haben. Das ist aber eigentlich selbstverständlich. Sie sollten weiter gehen und nach

Aufgaben suchen, die nicht problemlos von jemand anderem übernommen werden können.

Ein Beispiel: Nehmen wir an, Sie machen ein Praktikum bei *Intervision* in der Abteilung, die Internetauftritte für Kunden gestaltet. Dann sollten Sie bevorzugt einen Kunden suchen, dessen Internetpräsenz auch langfristig gepflegt werden muss. Dann ist es nicht unbedingt sinnvoll für den Chef, Sie nach drei Monaten nach Hause zu schicken und eine neue Praktikantin zu suchen. Diese müsste sich erst in das Projekt einarbeiten. Außerdem haben wir bereits gesehen, dass es Kunden stört, wenn sie ständig neue Ansprechpartner beim Dienstleister bekommen.

Oder Sie machen ein Praktikum bei einem Baustoffgroßhändler. Bald stellen Sie fest, dass es in der Vertriebsabteilung kein Beschwerdemanagement gibt. Sie regen bei Ihrem Chef an, eine Hotline einzurichten und diese für die ersten beiden Monate zu betreuen. In dieser Zeit machen Sie die Kunden des Großhändlers glücklich, indem Sie sich freundlich und engagiert um jede einzelne Beschwerde kümmern. Dreimal bekommen Sie sogar Dankesmails von Kunden, deren Problem Sie lösen konnten (die Sie natürlich gleich an Ihren Chef weiterleiten). Auf diese Weise bekommt Ihr Chef möglicherweise schnell das Gefühl, in Zukunft nicht auf Sie verzichten zu können.

Wenn Sie in der Presseabteilung eines Sportclubs ein Praktikum machen, könnte es hilfreich sein, eine Sofarunde mit Sportjournalisten anzuregen. Dazu werden fünf wichtige Sportjournalisten aus dem Presseverteiler eingeladen. Diese können im kleinen Kreis mit Vereinsführung und Trainer ohne Kamera und Mikrofon über aktuelle Themen sprechen. Um die Sofarunde zu einer festen Einrichtung zu machen, könnte es für Ihren Chef günstig sein, Sie nach anfänglichen Erfolgen fest anzustellen, um die Beziehungen zur Presse langfristig zu pflegen.

Natürlich ist diese Strategie nur sinnvoll, wenn Sie auch Interesse daran haben, bei Ihrem Praktikumsgeber eingestellt zu werden. Das ist nicht immer der Fall. Es gibt auch Praktikanten, die ihr Praktikum dazu nutzen möchten, in benachbarte Bereiche

zu schauen. Wer in den Einkauf eines Modeversandhauses möchte, kann beispielsweise ein Praktikum bei einem Textilproduzenten machen. Für so einen Fall ist es nicht sinnvoll, sich unersetzlich zu machen. Die meisten empfinden es dann als angenehmer, ein abgeschlossenes Projekt zu betreuen, zum Beispiel eine Sonderverkaufsaktion. Für alle anderen aber gilt: Wenn Sie in wichtigen Projekten arbeiten, die nicht nach drei Monaten beendet sind und dort Aufgaben übernehmen, die nicht ohne weiteres von jemand anderem übernommen werden können, so liefern Sie ein gutes Argument für Ihre dauerhafte Einstellung.

3. Sich in der Branche bekannt machen

Die cleverste Art, sich einen Job zu angeln, geht so: Man macht sich in der Branche bekannt, zeigt seine Nase und stellt seine Fähigkeiten unter Beweis. Je mehr Leute einen kennen, desto wahrscheinlicher kommen irgendwann die ersten Angebote. Aber Achtung: Diese Strategie hat nichts damit zu tun, auf den Zufall zu hoffen. Im Gegenteil! Diese Strategie ist aktiv statt passiv.

Nehmen wir an, Sie haben ein Praktikum in der Presseabteilung eines Chemiekonzerns absolviert. Dort haben Sie mehrere Pressekonferenzen mitorganisiert, eine davon zu einem kritischen Umweltthema. Während Ihres Praktikums haben Sie zwei Artikel über Krisenmanagement in der Kundenzeitschrift verfasst. Einer davon ist in einem kleinen Branchenmagazin nachgedruckt worden. Nehmen wir außerdem an, Ihr Chef hätte einen Aufruf zur fairen Berichterstattung über die Umweltschuld der Branche initiiert und Sie hätten für ihn das Telefonieren übernommen. Glauben Sie nicht, irgendwann würde jemand auf Sie aufmerksam?

Oder Sie haben ein langes Praktikum in einem jungen Architekturbüro gemacht. Sie haben dort an den Entwürfen zum Bau einer neuen Mensa mitgewirkt. Sie haben an Ihrer ehemaligen Hochschule einen Vortrag über modernen Mensabau gehalten und die Lokalpresse hat sich wohlwollend über den Entwurf geäußert. Außerdem haben Sie mit Ihrer Chefin

zusammen auf zwei Wettbewerben gemeinsam Entwürfe präsentiert. Wäre es nicht wahrscheinlich, dass bald jemand auf Sie aufmerksam wird?

Wechseln Sie noch einmal die Perspektive: Stellen Sie sich vor, Sie leiten ein erfolgreiches Architekturbüro. Eine Mitarbeiterin bittet um kurzfristige Vertragsauflösung, da sie woanders arbeiten möchte. Sie brauchen schnellstens einen neuen Architekten. Schalten Sie dann noch eine Anzeige in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*? Oder erinnern Sie sich an den piffigen Nachwuchsarchitekten, den Sie auf einer Präsentation kennen gelernt haben?

Natürlich wird Ihnen nicht in jedem Praktikum die Möglichkeit geboten, verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen und sich der Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Doch das ist der Trend: Die Generation Praktikum verschwindet aus der Kaffeeküche. Vierzig Prozent bekommen eigene Projekte, weitere vierzig werden in Projekte eingebunden.⁸ Sollte man Sie dauerhaft mit Kopiersortieren beschäftigen, ist es Zeit, das Praktikum zu wechseln. Mehr dazu im Schlusskapitel.

4. Kontakte knüpfen

Es gibt keinen Beruf, in dem man ohne gute Kontakte weiter kommt. Dabei ist ein guter Kontakt ein Kontakt, der langfristig gepflegt ist. Es hilft nichts, jemanden um Hilfe zu bitten, wenn man sich vorher jahrelang nicht meldet. Mindestens zweimal im Jahr sollten Sie von sich hören lassen, und zwar vorzugsweise nicht mit einer Weihnachtskarte. Weihnachten schicken alle Karten, sodass es schwierig wird positiv aufzufallen.

Besser, Sie gehen individuell vor. Wenn Sie in der Zeitung beispielsweise etwas lesen, das für Herrn Schmitz oder Frau Müller aus dem letzten Praktikum interessant sein könnte, reißen Sie es raus und schicken Sie es ihm oder ihr mit handgeschriebenem Gruß. Natürlich funktioniert das auch mit der Weiterleitung eines Internetlinks. Allerdings wirkt die

⁸ Kienbaum-Praktikantenstudie 2003

Briefpost persönlicher. Ihr Gegenüber wird denken: „Der hat sich tatsächlich die Mühe gemacht.“

Das ist aufwändig. Doch es gibt keinen guten Kontakt, der nicht irgendwann etwas wert ist. Insofern lohnt die Mühe immer. Wichtige Leute verwenden oft mehr als fünfzig Prozent ihrer Zeit zur Kontaktpflege. Böse Zungen behaupten, manche Leute würden sogar hundert Prozent ihrer Arbeitszeit mit Kontaktpflege verbringen (Golf spielen, Konferenzen besuchen, Geschäftsessen).

Um Kontakte zu knüpfen, muss man umtriebig sein und dorthin gehen, wo die Branche sich trifft: Buchmesse, Filmfestival, Ausstellungseröffnung, Konferenzen, Empfänge. Achten Sie auf solche Gelegenheiten! Entweder Ihre Firma bietet Ihnen an mitzukommen. Oder Sie müssen sich selbst um eine Einladung bemühen. Beispielsweise indem Sie Ihren Chef fragen: „Unser Mitbewerber veranstaltet am Wochenende einen Tag der Offenen Tür. Wären Sie einverstanden, wenn ich mir das mal ansehe?“ Oder: „Sehen Sie irgendeine Möglichkeit, dass ich mit zum Autosalon komme?“

Außerdem sollte man zum Kontakten lebendig sein. Denn jeder hat gern mit Leuten zu tun, die offen, optimistisch, gut gelaunt und kommunikativ sind. Pessimisten dagegen, denen man jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen muss, tun sich schwer. Wenn Sie eher ein verschlossener Zeitgenosse sind, sollten Sie vor Praktikumsbeginn ein Kommunikationstraining machen. Singen Sie, spielen Sie Theater und tun Sie alles, was Ihre Ausstrahlung verbessert. Wenn Ihnen das zu aufwändig ist, sollten Sie von dem Ziel Abstand nehmen, einen interessanten und gut bezahlten Job zu bekommen. Denn dazu gehört immer auch, an sich selbst zu arbeiten.

Die Chancen eines Praktikums liegen also darin, Erfahrungen zu sammeln, sich unentbehrlich zu machen, sich bekannt zu machen und Kontakte zu knüpfen. All das gehört eng zusammen. Sollten Sie bereits ein Praktikum absolvieren, fragen Sie sich, ob Sie dort die Erfahrungen sammeln, die Ihnen weiter helfen. Fragen Sie sich, ob Sie sich unentbehrlich machen oder im Grunde durch jeden anderen zu ersetzen wären. Fragen Sie sich weiter,

ob Sie sich in der Branche bereits bekannt gemacht haben. Oder was Sie unternehmen könnten, um sich in der Branche bekannt zu machen. Denken Sie daran, dass man ohne Studium etwas werden kann, aber nicht ohne Kontakte. Fragen Sie sich also auch, wen Sie in der Branche kennen lernen möchten und wie Sie Ihr Praktikum dazu nutzen können.

Wenn Sie erst überlegen, ein Praktikum zu machen, sollten Sie für sich festlegen, welche Erfahrungen Sie dort machen wollen. Dabei zählt „nur mal Reinschnuppern“ nicht zu den Erfahrungen, die Sie weiterbringen. Konkret formuliert sollte das etwa so aussehen:

- Ich möchte bei meinem Schulpraktikum lernen, wie man das Internet für den Unterricht nutzen kann.
- Ich möchte lernen, wie man Schüler motiviert.
- Ich möchte lernen, souverän vor der Klasse zu stehen.
- Ich möchte lernen, mehr Jungen für den Schulchor zu begeistern.
- Ich möchte lernen, bei Schülerkonflikten zu vermitteln.

Zusammengefasst

Ein Praktikum ist nur dann sinnvoll, wenn es Sie auf Ihrem Weg zum Ziel weiter bringt. Dazu gehört, dass Sie Erfahrungen sammeln, die Sie in Ihren zukünftigen Beruf einbringen können. Dazu gehört zweitens, dass Sie sich unentbehrlich für einen Arbeitgeber machen. Je unentbehrlicher Sie sind, desto besser Ihre Chancen auf ein Angebot zur Weiterbeschäftigung. Drittens sollten Sie das Praktikum dazu nutzen sich in der Branche bekannt machen. Damit geben Sie anderen Arbeit- und Auftraggebern die Chance Sie kennen zu lernen. Und viertens nutzen Sie Ihr Praktikum dafür Kontakte zu knüpfen. Denn das ist Teil jeder Berufsstrategie.

Und das beantwortet auch die Frage, die dieses Kapitel stellt:
Welche Chancen bietet ein Praktikum? Antwort: Immer die, die man sich erarbeitet.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Blick von der anderen Seite

Ulli Tückmantel leitet eine Lokalredaktion der Rheinischen Post. Er hat sich oft über Praktikanten geärgert. Seine Tipps zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Redaktion und Praktikant:

1. Kein Verlag betreibt eine Redaktion, damit dort Praktika absolviert werden können. Medien gehören weder zum Schul- noch zum Universitätswesen. Eine Redaktion ist keine Betreuungseinrichtung für Leute, die gerade nichts Besseres vorhaben.
2. Nutznießer des Praktikums ist der Praktikant. Für die Redaktionen sind Praktikanten regelmäßig bloß eine Belastung. Wenn Ihnen jemand die Chance gibt, auszuprobieren, ob dieser Job etwas für Sie ist – viel wichtiger: ob Sie für diesen Job überhaupt taugen – dann tragen Sie dazu bei, diese Belastung so gering wie möglich zu halten.
3. Sie sollten das Praktikum tatsächlich wollen. Die fixe Idee, es könne sicher nicht schaden, möglichst viele Praktika aneinander zu reihen, ist keine Motivation, sondern armselige Interessenlosigkeit.
4. Definieren Sie mindestens drei ganz klare Ziele, die Sie mit Ihrem Praktikum erreichen wollen; Fragen, auf die Sie während des Praktikums Antworten bekommen wollen; Fertigkeiten, die Sie erlernen wollen – was auch immer. Aber eine Praktikumsbescheinigung ist kein Ziel.
5. Wenn Sie das Medium, bei dem Sie sich bewerben, überhaupt nicht kennen, sollten Sie sich woanders bewerben. Sie können gar keine vernünftigen Ziele für Ihr Praktikum entwickeln, wenn

Sie nichts wissen.

6. Liefern Sie eine vernünftige Bewerbung ab. Darin sollte klar und nachvollziehbar stehen, warum Sie sich bewerben, und warum bei diesem Medium. Es ist für eine Lokalredaktion ein Beleg Ihrer mangelhaften Vorinformation, wenn Sie sich aufgrund Ihrer hervorragenden Fremdsprachen-Kenntnisse anpreisen.

7. Die Redaktion will nicht dem Praktikanten etwas beibringen, sondern Sie haben die Chance, etwas von der Redaktion zu lernen. Das setzt voraus, dass man Ihnen nicht erst noch das Lernen beibringen muss.

8. Am Ende des Praktikums ist nur das Praktikum zu Ende. Das ist nichts, was Sie geschafft haben. Der Kalender erledigt das von allein. Sie sollten wissen, wie es danach weitergeht. Wenn Sie das nicht während des Praktikums herausfinden, dann haben Sie nicht nur die Zeit der Redaktion verschwendet – sondern auch Ihre.

((Kasten Ende))

Kapitel 2 Der Job, der zu mir passt

Was ist ein echter Traumberuf? Fernsehmoderatorin, Regisseurin, Survivaltrainer oder Meeresbiologe? Diese Berufe haben wenigstens ein bisschen Glamour und klingen gut. Wie stolz könnte man auf einer Party sagen: „Ich arbeite gerade an meinem neuen Film“ oder „Nächste Woche fliege ich nach Mexiko für eine Studie über Grauwale“. Das wirkt doch gleich ganz anders als „Ich arbeite in einer Versicherung.“

Für die meisten sollte ein Traumjob möglichst wenig mit Büromief zu tun haben. Mit Ausnahme vielleicht Manager. Die sitzen zwar auch im Büro. Das Attraktive aber wären die Reisen erster Klasse, schicke Dienstwagen, Sekretärinnen und Empfänge. Nebenbei hätte man viel Geld für aufregende Hobbys: Segeln beispielsweise, oder Oldtimer restaurieren.

Glamour und ein schicker Lebensstil – das ist der Stoff, aus dem die Traumberufe sind. Außerdem sollte ein Traumberuf mit Menschen zu tun haben. Die meisten empfinden es nicht als befriedigend, Akten oder Zahlen zu bearbeiten. Sie wollen stattdessen Kontakt, Lebendigkeit, Emotion und Austausch. Und kreativ sollte es sein – nicht vorgegeben, eintönig, stupide.

Was noch? Ein Traumberuf sollte sinnvoll sein. Wer als Entwicklungshelfer eine Schule baut oder als politischer Redakteur einen Skandal aufdeckt, weiß nicht nur theoretisch, dass sein Job wichtig ist. Er spürt es auch. Im Gegensatz zu Steuerprüfern, die selbstverständlich wichtige Aufgaben erfüllen. Trotzdem würden viele eine solche Tätigkeit nicht als sinnvoll *empfinden*.

An all diesen Gedanken ist etwas dran. Und doch bewegen sie sich auf der Oberfläche. Für einen echten Traumberuf sind Glamourfaktor und Helfersyndrom ein bisschen wenig. Ob man dabei den neusten BMW eines Managers oder das Gutmenschentum eines Entwicklungshelfers vorzieht, zeigt lediglich, welchem Klischee man hinterherläuft.

In Wirklichkeit ist ein Traumberuf eine sehr individuelle Angelegenheit. Was jemand als sinnvoll erlebt, kann ganz unterschiedlich sein: Der eine findet es sinnvoll, Wirtschaftskriminelle zu jagen; der zweite, gute Filmmusik zu komponieren; die dritte, Geschichte zu unterrichten; die vierte, Arbeitsplätze zu schaffen. Andere empfinden es als sinnvoll, artgerechtes Reiten zu unterrichten, Möbel zu restaurieren oder schmerzfreie Impfmethode zu entwickeln. Wenn man über Traumberufe nachdenkt, findet man hier die ersten Hinweise: Ein Traumberuf hat etwas mit individueller Sinnerfahrung zu tun.

Dabei geht es nicht darum, sein Helfersyndrom zu befriedigen. Die Frage, welcher Beruf glücklich macht, ist unabhängig von der Sehnsucht nach einer besseren Welt. Man sollte das, was man am besten kann und am meisten will, zum Beruf machen. Und dann eine Hilfsorganisation großzügig unterstützen.

Halten wir fest: Ein Traumberuf ist eine individuelle Angelegenheit, die mit persönlicher Sinnerfahrung zu tun hat, außerdem mit eigenen Stärken, die man einbringen kann, und Motivation. Wenn ein moderner Lebensstil, Abwechslung, Kontakt mit Menschen und ein gutes Gehalt dazu kämen – umso besser.

Eine Strategie muss her

Wunsch nach Abwechslung, interessanten Aufgaben und Kontakt mit Menschen – viel mehr können die wenigsten über ihren Traumberuf sagen. So haben sie das Gefühl, es käme gleichzeitig fast alles und fast nichts in Frage. Und das wird durchs nächste Praktikum nicht besser. Um in dieser Sache Klarheit zu schaffen, braucht man eine Berufsfindungsstrategie.

Leider wenden viele nicht etwa die falsche Strategie an – sondern überhaupt keine. Stattdessen wollen sie in eine Branche, die irgendwie gut klingt: Werbung, Fernsehen, Unternehmensberatung. Oder sie machen dasselbe wie ihre Eltern: Lehrer, Zahnarzt, Rechtsanwalt. Oder sie glauben dem Berufsrakel, das besagt, dass man in Zukunft nur noch mit xyz

etwas werden kann (zur Auswahl stehen meistens eine Banklehre, ein wirtschafts- oder ingenieurwissenschaftliches Studium oder Programmierkenntnisse).

Bei dieser Art von Berufswünschen handelt es sich in der Regel nicht um echte Wünsche, sondern eher um vage Ideen oder Flöhe im Ohr. Dabei existieren auch Mischformen. Schauen wir uns einen typischen Fall der Generation Praktikum an.

Julia hatte zunächst Sport und Spanisch auf Bachelor studiert, später auf Lehramt, um bessere Berufsaussichten zu haben. Doch das Referendariat gefiel ihr nicht und sie begann ein Praktikum in einer Werbeagentur. Die ging nach zwei Monaten Pleite. Um nicht auf der Straße zu stehen, hatte sie eine Freundin um Hilfe gebeten. Diese machte gerade ein Praktikum in einem Filmtechnik-Verleih. Julia dachte sich „Werbung und Film, das passt zusammen“ und bewarb sich um ein Praktikum.

Die Arbeit war stressig, da zwei Vollzeit-Angestellte entlassen worden waren und die Arbeit jetzt von Praktikantinnen erledigt werden musste. Die beiden hatten jedoch keine Erfahrung mit der hoch spezialisierten Technik. Das machte den Chef nervös und die Atmosphäre gereizt. Alle Beteiligten atmeten auf, als die Praktika zu Ende gingen.

Julia hatte erst einmal genug von der Medienbranche. Da sie sich für Sport und Gesundheit interessierte, fing sie ein Praktikum an bei einem Physiotherapeuten, der Leistungssportler betreute. Leider hatte sie keine medizinische Erfahrung. Deshalb konnte sie dort wenig tun, außer Karteikarten sortieren und die Korrespondenz mit der deutschen Sporthilfe erledigen.

Auf Dauer war ihr das zu langweilig und Julia entschloss sich, ein Praktikum in einer Messengesellschaft zu machen. Sie hatte immer gern organisiert. Und sie wollte in einem internationalen Umfeld arbeiten. Das Vorstellungsgespräch lief gut und sie sollte direkt am nächsten Tag anfangen.

Darauf wollte Julia abends mit einer Freundin anstoßen. „Auf mein neues Praktikum! Ich freue mich sehr“, sagte sie. Ihre Freundin fragte: „Und was willst Du später damit machen?“

Zuerst verstand Julia die Frage nicht. Was sie später damit machen wollte? Natürlich etwas spannendes, internationales, mit vielen Menschen und Organisation. „Hört sich ziemlich unkonkret an“, bemerkte die Freundin kritisch. Und langsam schwante es Julia: Trotz aller Praktika fehlte ihr das Ziel. Sie wusste nicht, wozu die ganzen Erfahrungen überhaupt gut sein sollten.

Und damit steht Julia nicht allein. Im Gegenteil: Viele Praktikanten haben ziemlich verschwommene Vorstellungen davon, was sie beruflich machen wollen. Meistens wissen sie nicht einmal, wie man das herausfinden könnte. Viele hoffen, dass nach einigen Praktika sich irgendetwas ergibt.

Und manchmal funktioniert das auch: Nach einem Praktikum beim Film ist klar, dass man Kameramann oder Cutter werden will. Nach zwei Monaten in einer Schneiderei steht der Berufswunsch Modedesignerin fest. Doch diese glücklichen Praktikanten und Praktikantinnen sind in der Minderheit. Die restlichen schätzungsweise neunzig Prozent warten darauf, dass ihnen irgendwann die zündende Idee kommt.

Vielleicht geht es Ihnen genauso. Vielleicht waren Sie schon beim Berufsberater und nachher ratloser als zuvor. Vielleicht haben Sie mit Eltern, Verwandten und Freunden gesprochen. Doch es blieb das Gefühl, es ginge dort mehr um die Wünsche der anderen als um Ihre. Deshalb haben Sie sich entschlossen, erstmal ein Praktikum zu machen. Genau so wie Sie früher „erstmal Zwischenprüfung“ machen wollten oder „erstmal Zivildienst“.

Am Anfang steht die Selbstreflexion

In Lewis Carrolls Klassiker *Alice im Wunderland* fragt Alice die Katze: „Würdest Du mir bitte sagen, wie ich von hier aus weiter gehen soll?“ Die Katze antwortet darauf: „Das hängt zum größten Teil davon ab, wohin Du möchtest.“ „Ach, wohin ist mir eigentlich gleich“, sagt daraufhin Alice. „Dann ist es auch egal, wie du weiter gehst“, antwortet die Katze.

Bevor Sie als Praktikantin nach dem Weg fragen, sollten Sie also wissen, wo Sie hinwollen. Dabei ist genau das oft das Schwierigste: zu wissen, was man mit seinem Leben (beruflich) anfangen will. Viele verharren in einer Mischung aus Unentschlossenheit und Angst. Wie das Kaninchen vor der Schlange, nach dem Motto „Eine falsche Bewegung, und ich bin tot!“

Dabei kann man durch Selbstanalyse mehr Klarheit über seine Motivationen, Interessen und Wünsche schaffen. Daraus lassen sich dann passende Berufsfelder ableiten. Wie das funktioniert, zeigt Ihnen dieses Kapitel.

Dabei geht es nicht darum, ob Sie nun als Aufnahmeleiterin, Städteplaner oder Kommunikationstrainerin die besseren Berufsaussichten haben. Stattdessen setzen wir bei der Frage an: Was wollen Sie eigentlich wirklich? Und was treibt Sie morgens aus dem Bett?

Die folgenden Seiten zeigen, wie Sie Ihr Berufsziel festlegen können. Das Gerüst bieten dabei die Fragen:

- Was kann ich?
- Was will ich?
- Und wo gibt es einen Beruf, der dazu passt?

Schritt 1: Was kann ich?

Die meisten tun sich schwer damit, eigene Stärken und Fähigkeiten konkret zu benennen. Frauen mehr als Männer finden diese Art der Selbstdarstellung unangenehm. Am liebsten würden sie die Frage, was sie gut können, beantworten mit „Ich kann eigentlich eine ganze Menge – aber nichts besonders gut.“

Das ist natürlich keine günstige Grundlage für Berufsfindung. Wenn man nicht weiß, was man kann, ist es schwierig, einen Job zu suchen, der dazu passt. Deshalb stellen wir die Frage nach

persönlichen Fähigkeiten hier anhand konkreter Situationen Ihrer Biografie.

Und das geht so: Schreiben Sie mindestens fünf (besser zehn) Situationen der letzten Monate und Jahre auf, in denen Sie stolz auf sich waren. Situationen, in denen Sie sich selbst auf die Schulter geklopft haben und dachten: „Das habe ich wirklich gut gemacht.“ Dabei muss es nicht unbedingt um Situationen gehen, die etwas mit Studium, Praktikum oder Beruf zu tun haben. Schauen Sie auch in die Bereiche Hobbys, Sport, Aktivitäten, Urlaub, Reisen, Freundschaft, Familie.

Keine dieser Situationen muss eine Heldentat sein. Es reicht, wenn Sie stolz waren, Ihrer Freundin einen Schokokuchen zu backen oder bei den Bundesjugendspielen eine Ehrenurkunde zu bekommen. Wichtig ist hier das eigene Gefühl, stolz auf sich zu sein.

((Ausfüllkasten Anfang))

Situationen, in denen ich mir auf die Schulter geklopft habe:

((Kasten Ende))

Nun lassen Sie diese Situationen noch einmal vor Ihrem geistigen Auge ablaufen. Schauen Sie genau hin und analysieren Sie: Welche Fähigkeiten haben Sie damals eingesetzt? Was mussten Sie können, damit das klappt? Ohne welche Ihrer Fähigkeiten hätte das Ganze nicht funktioniert?

Ein Beispiel zur Anregung: Michael war stolz auf sich, als er einige Freunde davon überzeugt hatte, mit auf eine Demonstration zu kommen. Er hatte damals jedem einen persönlichen Brief geschrieben und später einige Nächte durchdiskutiert. Auch waren die Briefe, wie er findet, sehr gut gelungen. Während der Demonstration hatte es einige heikle Situationen gegeben, in denen er Streitigkeiten schlichten musste, worauf er ebenfalls stolz war. Danach hatte er einen kleinen Kommentar in der Lokalzeitung veröffentlicht und darauf ein Dutzend Leserbriefe erhalten. Michael ist außerdem stolz, dass seine Freunde und Freundinnen ihn oft um Rat fragen, in persönlichen und beruflichen Angelegenheiten. Auf Reisen ist es ihm oft gelungen, Vorurteile gegen Deutsche in Diskussionen abzumildern. Außerdem hat er schon als Praktikant die Gründung eines Betriebsrats mit angeregt.

Michaels Stärkenliste könnte so aussehen:

- mit Argumenten überzeugen
- gutes Ausdrucksvermögen, schriftlich und mündlich
- aktiv, engagiert
- kann gut mit Leuten umgehen, weiß, wie man andere erreicht
- gutes Standing im Freundeskreis
- konfliktfähig
- Zivilcourage
- Konflikte nicht eskalieren lassen, kann schwierige Situationen managen
- gute interkulturelle Kommunikation
- soziales Engagement
- politisches Denken
- Vertrauen erwecken
- Vermitteln zwischen verschiedenen Interessengruppen

((Kasten Ende))

Durch diese Liste haben Sie eine erste Antwort auf die Frage *Was kann ich?* Sie ist sicher nicht vollständig, und vielleicht noch nicht einmal hundertprozentig korrekt. Trotzdem sind Sie jetzt bereits einen großen Schritt weiter als mit der Antwort „Ich kann eigentlich eine ganze Menge, aber nichts besonders gut.“

Schauen Sie sich Ihre Liste von Fähigkeiten noch einmal an. Gibt es eine Stärke, die fehlt? Wenn Sie etwas ergänzen möchten, machen Sie es. Danach kommen wir zur zweiten Frage dieses Kapitels: *Was will ich?*

Schritt 2: Was will ich?

Es ist schwer genug, über seine eigenen Fähigkeiten zu sprechen. Noch schwieriger ist manchmal, darüber nachzudenken, was man eigentlich will, was einen motiviert. Viele kommen nicht über die Angabe hinaus: „Ich bin immer motiviert, wenn etwas Spaß macht und ich mit anderen zu tun habe.“

Auch das ist keine gute Basis für Berufsfindung. Daher untersuchen wir hier noch einmal Ihre Biografie. Diesmal geht es um Situationen, in denen Sie hoch motiviert waren. Wann sind Sie über sich selbst hinaus gewachsen? Wann hatten Sie Energie für drei und das Gefühl, die Welt auf den Kopf stellen zu können?

Wenn Ihnen auf Anhieb nichts einfällt, überlegen Sie folgendes: An manchen Tagen sitzt man vorm Fernseher und denkt „Eigentlich sollte ich jetzt xyz, aber es geht nicht! Ich kann einfach nicht.“ Glücklicherweise ist das nicht immer so. Sondern es gibt Tage, die ganz anders sind. Oft fällt einem das später auf und man denkt: „Komisch, manchmal sitze ich vor der Glotze und kann mir noch nicht mal ein Butterbrot machen. Aber als ich xyz – da habe ich ohne Probleme die halbe Nacht durch gearbeitet.“

Das sind die Situationen, nach denen wir in diesem Schritt suchen: Situationen, in denen Sie besonders motiviert waren. Situationen, in denen Sie freiwillig früh morgens aufgestanden sind. Schreiben Sie davon mindestens fünf auf, besser zehn.

((Ausfüllkasten Anfang))

Ungeahnte Aktivität habe ich entwickelt bei:

((Kasten Ende))

Nun analysieren Sie wieder: Was genau hat Sie in diesem Moment so motiviert? Die Natur, die Musik, die Bewegung? Dass Sie anderen helfen konnten? Oder dass Sie etwas kreativ mitgestalten konnten? Was genau hat Sie angetrieben?

Als Anregung noch einmal unser Beispiel: Michael hatte besonders viel Energie an den Tag gelegt, als er sich für ein Studienjahr in Frankreich bewarb. Dort war er in einer internationalen Studentengruppe zum Thema Europa aktiv, organisierte und moderierte beispielsweise eine Podiumsdiskussion zum Thema *Krisen der EU*. Besonders die Vorbereitung auf das Thema und die wissenschaftliche Arbeit

gefielen ihm. Später wurde er von seinen Kommilitonen immer wieder bei Fragen aus diesem Bereich konsultiert. Erstaunliche Energie legte er auch an den Tag, um während seines Aufenthalts mit internationalen Nachrichten versorgt zu sein. Michael gilt als Sporttalent und war besonders motiviert, auf einen Marathon zu trainieren.

Michaels Motivationsliste:

- im Ausland leben, andere Länder kennen lernen
- Kommunikation mit Leuten aus unterschiedlichen Kulturkreisen
- internationale Politik
- die Entwicklung der Europäischen Union beobachten und analysieren
- mit anderen zusammen Themen erarbeiten
- wissenschaftlich arbeiten
- um Rat gefragt werden
- in einer Diskussion seinen Standpunkt vertreten
- sich mit den Standpunkten anderer auseinandersetzen
- Bewegung
- Wettkampf
- Ausdauer

Und nun sind Sie wieder dran: Führen Sie sich die Situationen, in denen Sie besonders motiviert waren, noch einmal vor Augen. Schreiben Sie fünf Aspekte auf (besser zehn), die Sie in diesen Momenten motiviert haben.

((Ausfüllkasten Anfang))

Besonders motiviert hat mich:

_____	_____
_____	_____
_____	_____

((Kasten Ende))

Auch hier gilt: Sie haben nun eine erste Antwort auf die Frage *Was will ich?* Diese ist weder endgültig noch die Wahrheit. Es geht in der Berufsfindung auch nicht um Wahrheit, sondern darum, sich selbst besser zu verstehen. Schauen Sie sich also Ihre Liste von Motivationen an. Fehlt etwas? Möchten Sie etwas ergänzen? Wenn ja, schreiben Sie es dazu.

Noch ein Hinweis: Ihre Antworten sollten immer so konkret wie möglich sein. Es ist nicht hilfreich aufzuschreiben: „Ich bin immer motiviert, wenn etwas Spaß macht“ oder „Ich bin motiviert, wenn ich etwas sinnvoll finde“. Schreiben Sie lieber konkret auf, *was* Spaß macht und *was* Sie sinnvoll finden.

In den letzten beiden Schritten haben wir uns mit den Fragen *Was kann ich?* und *Was will ich?* beschäftigt. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, Ihre Ergebnisse zu sortieren. Schauen Sie noch einmal Ihre Listen durch. Sie sind die Grundlage für die weiteren Schritte, in denen Sie Ihre Traumberufsgrafik ausfüllen. Dabei gehen Sie ganz subjektiv vor. Wählen Sie stets das aus, was Ihnen selbst wichtig erscheint.

Nach der Grafik finden Sie die Anleitung zum Ausfüllen der Blasen.

((hier Traumberufsgrafik abdrucken))

Anleitung zum Ausfüllen der Traumberufsgrafik

- Aus der ersten Liste mit Situationen, in denen Sie sich selbst auf die Schulter geklopft haben, wählen Sie die wichtigsten aus und übertragen Sie sie in die Blase Nummer 4.

- Aus der Liste Ihrer Fähigkeiten wählen Sie die wichtigsten aus und übertragen Sie sie in Blase Nummer 5.
- Sie haben oben aufgeschrieben, wann Sie ungeahnte Aktivität entwickelt haben. Wählen Sie die wichtigsten Situationen aus und übertragen Sie sie in Blase Nummer 6.
- In Blase Nummer 7 steht das Wichtigste aus Ihrer Motivationsliste.
- In Blase Nummer 8 halten Sie unter *Extrawünsche* fest, was Ihnen sonst noch wichtig ist: Möchten Sie einen Beruf, in dem Sie viel draußen sind oder in dem Sie nicht so früh aufstehen müssen? Oder lieber einen, den Sie von zu Hause aus erledigen können? Was sollte Ihr Traumberuf noch mitbringen?

Auf Ihrem Blatt sind nun noch drei Blasen auf der linken Seite frei.

Was ich tun würde, wenn ich nicht scheitern könnte

Nach der Analyse Ihrer Fähigkeiten und Motivationen hier noch drei Fragen zur Anregung Ihrer Fantasie. Auch diese Antworten dienen als Wegweiser auf der Suche nach Ihrem Traumberuf.

- Von dem amerikanischen Berufsberater Richard N. Bolles stammt die folgende besonders kurze Form der Berufsfindung. Er beschreibt sie unter der Überschrift *How to quickly choose a new career when you haven't the foggiest idea what you want to do* (Wie man blitzschnell einen neuen Beruf auswählt, wenn man nicht die leiseste Ahnung hat, was man tun möchte): Von allen Leuten, die Sie kennen – wessen Job hätten Sie am liebsten?⁹ Denken Sie dabei an Menschen, die Sie schon einmal im Fernsehen gesehen oder von denen Sie gehört oder in der Zeitung gelesen haben, zum Beispiel Madonna, Jacques Cousteau, Einstein, Jamie Oliver, die

⁹ Richard N. Bolles: *What color is your parachute?* Berkeley, erscheint in regelmäßigen Abständen leicht verändert

Moderatorin von VoxTours oder der Pferdeflüsterer. Unser Beispielkandidat Michael entscheidet sich hier für Auslandskorrespondent Gerd Ruge, Ex-Außenminister Joschka Fischer, den Laufstreckentester von Joschka Fischer, Sportmoderatorin Monica Lierhaus und die Chefin von Amnesty International Deutschland. Schreiben Sie einen oder mehrere Namen in die Blase Nummer 1.

- Viele hatten früher einen Berufswunsch, den sie irgendwann aufgegeben haben, weil sie selbst nicht daran glaubten oder weil die Sache von außen nicht gefördert wurde. Versuchen Sie sich zu erinnern: Was wollten Sie schon einmal werden – mit 4, mit 14 oder mit 24 Jahren? Schauspielerin, Fußballtrainer, Grundschullehrerin oder Architekt? Unser Beispielpraktikant Michael erinnert sich an Entwicklungshelfer, Greenpeaceaktivist und Pastor. Notieren Sie einen oder mehrere Ex-Berufswünsche in die Blase Nummer 3.
- Eine der klassischen Berufsfindungsfragen lautet: Was würden Sie tun, wenn Sie nicht scheitern könnten? Stellen Sie sich vor, eines Tages erscheint die Berufsfee und gibt Ihnen einen Berufswunsch frei. Was würden Sie sich dann wünschen? Archäologin, Motivationstrainer, Fernsehkoch, Bundeskanzlerin, Papst, Winzer oder Hoteldirektorin? Michael entscheidet sich für Schriftsteller, Botschafter und Dokumentarfilmer. Schreiben Sie einen oder mehrere Berufswünsche in die Blase Nummer 2.

Sie haben Ihre Traumberufsgrafik nun zu Ende ausgefüllt. Schauen Sie in Ruhe noch einmal alle Blasen durch. Sie können selbstverständlich an jeder Stelle ergänzen, was Ihnen noch wichtig erscheint.

Schritt 3: Wo gibt es einen Beruf, der dazu passt?

Neue Ideen entstehen aus der Verknüpfung von bereits Bekanntem. Das, was Sie bisher erarbeitet haben, können Sie nun spielerisch zu Berufen zusammensetzen.

Wie das geht? Fantasieren Sie einmal: Schauen Sie sich Ihre Traumberufsgrafik an und veranstalten Sie ein Brainstorming. Welche Jobs könnten dazu passen? Versuchen Sie dabei nicht, *die eine*, gute Idee zu entwickeln. Entwickeln Sie lieber dreißig Ideen.

Aus Michaels Antworten könnte man beispielsweise entwickeln: Politikberater, Geschichts- und Sportlehrer, Diplomat, Außenminister, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, Auslandskorrespondent, Lektor in einem politischen Verlag, Gewerkschaftsfunktionär, Redakteur bei Guido Knopp, Talkshowmoderator, Sportreporter, Mitarbeiter der Zentrale für Politische Bildung, Mediator oder Deutschlehrer im Ausland. Dabei muss keine dieser Ideen zu hundert Prozent passen. Je mehr Ideen man auf diese Weise entwickelt, desto klarer wird aber, in welche Richtung die Reise geht.

Weitere Beispiele:

Julia und Sportreisen

Erinnern Sie sich an die Sport- und Spanischstudentin Julia vom Anfang des Kapitels? Sie ist aktive Leichtathletin und stolz auf ihre Auszeichnungen. Sie schaut gern Europa- und Weltmeisterschaften und nimmt sogar Urlaub, um olympische Wettkämpfe im Fernsehen zu verfolgen. Da Reisen neben dem Sport ihr großes Hobby ist, flog sie 2004 zu den Olympischen Spielen nach Athen. Nach der Abschlussveranstaltung reiste sie zwei Wochen durch Griechenland und stand dort freiwillig jeden Morgen um sechs Uhr auf, obwohl sie zu Hause kaum aus den Federn kommt. Im Sportstudium hatte sie außerdem mit viel Motivation eine Hausarbeit zur Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit geschrieben.

Was könnte man daraus machen? Vielleicht Lehrerin für Geschichte und Sport, Animateurin, Physiotherapeutin im Olympiastützpunkt, Sportreporterin, Studienreiseleiterin (spezialisiert auf Griechenland), Dozentin für Sportgeschichte, Reise-Entwicklerin, Sportevent-Managerin.

Auch Sportreiseveranstalterin käme in Frage. Dazu könnte Julia ein Praktikum bei einem Reiseveranstalter machen, der sich auf Sportreisen spezialisiert hat. Sie könnte später Touren leiten zu den Olympischen Spielen, zur Fußballweltmeisterschaft, zum New York Marathon oder zum Grand Prix von Monaco. Dort könnte sie ihre Fremdsprachenkenntnisse einsetzen. Später könnte sie eine eigene Agentur eröffnen. Organisationstalent und Büroerfahrungen aus den anderen Praktika helfen dabei.

Sebastian und die Arbeit mit Behinderten

Sebastian studiert Sozialpädagogik mit der verschwommenen Vorstellung, irgendwann einmal mit Behinderten zu arbeiten. Die meiste Energie investiert er allerdings in die Auftritte seiner Rockband. Er ist stolz, mit dem Rauchen aufgehört zu haben, und hätte am liebsten den Job von Robbie Williams.

Ein Brainstorming für Sebastian könnte folgende Ideen ergeben: Musiklehrer, Musikproduzent, Tontechniker, Bandmanager, Roadie, Konzertveranstalter, Rauchentwöhnungstrainer, Gesundheitsberater (möglicherweise spezialisiert auf Behinderte), Heilpraktiker (mit Schwerpunkt Rauchentwöhnung), Redakteur bei Bravo oder Leiter einer Entzugsanstalt für Promis.

Vielleicht kommt im Brainstorming auch der Vorschlag, Sebastian könnte Musiktherapeut werden. Dazu würden folgende Praktikumsstationen passen: ein integrativer Kindergarten, eine Behindertenschule, eine Praxis für Psychotherapie oder Musiktherapie, die Psychiatrie, eine Musikschule, ein anthroposophisches Krankenhaus oder vielleicht sogar das Organisationskomitee der Paralympics. Seine Abschlussarbeit könnte Sebastian übrigens über neue Chancen der Musiktherapie in der Arbeit mit Behinderten schreiben.

Lisa, Frauen und Geld

Lisa hat Volkswirtschaft studiert und ist besonders stolz, dass sie ihren Freundinnen schon öfter bei der Vorbereitung von

Bewerbungsgesprächen geholfen hat. Dabei fiel ihr auf, dass viele Frauen sich schwer damit tun, eine Praktikumsvergütung auszuhandeln. Bei ihren eigenen Praktika dagegen hatte Lisa es geschafft, immer verhältnismäßig gut zu verdienen. Lisa interessiert sich außerdem für die Börse und engagiert sich in einem Aktienclub für Frauen.

In einem Brainstorming könnte man vorschlagen:
Investmentbankerin, Bewerbungsberaterin, Headhunter,
Trainerin für Verhandlungstechniken, Wirtschaftsjournalistin,
Personalchefin, Gewerkschaftsfunktionärin, Vermögensberaterin
oder Leiterin einer Agentur für Frauenfinanzdienstleistungen.

Oder Lisa selbst könnte die Idee entwickeln, Seminare anzubieten zum Thema *Frauen und Geld*. Dazu passen Praktika in einer Bank, einer Personalabteilung, in einer Frauenfinanzberatung und in der Redaktion eines Börsenmagazins.

Ihr eigenes Brainstorming

Die Beispiele von Michael, Julia, Sebastian und Lisa sollen Sie anregen für Ihr eigenes Brainstorming. Schauen Sie sich Ihre Ergebnisse an. Fragen Sie sich: Welche Berufe wären Ihrer Traumberufgrafik nach genau das Richtige für Sie?

Sie können auch Freunde und Freundinnen zu einem persönlichen Berufsfindungskomitee ernennen. Spinnen Sie gemeinsam, auf welche Berufe die erarbeiteten Ergebnisse hinweisen. Erklären Sie vorher, dass in einem Brainstorming keine Idee negativ kritisiert werden darf.

Gehen Sie beim Ideen entwickeln spielerisch und nicht schematisch vor. Nicht immer ergibt eine Kombination von A und B bereits Ihren Traumberuf. Experimentieren Sie stattdessen mit Ihren Ergebnissen, und seien Sie kreativ! Formulieren Sie imaginäre Tätigkeitsfelder und echte Traumberufe, in denen Sie Ihre Fähigkeiten und Motivationen am liebsten einsetzen würden. Formulieren Sie die Lieblingssituation Ihres Lebens in ein berufliches Tätigkeitsfeld um!

auf die Fragen *Was kann ich?* und *Was will ich?* Und Sie haben bereits eine ganze Reihe von Ideen, welche Berufe dazu passen könnten.

Sollten Sie bislang nichts aufgeschrieben haben, gehen Sie jetzt an den Anfang des Kapitels zurück und bearbeiten Sie alle Aufgaben. Sonst wird der nächste Schritt für Sie noch schwerer.

Das Schwierigste ist immer die Entscheidung

Bisher waren alle Aufgaben dieses Kapitels vielleicht nicht leicht, aber lösbar. Wenn sich jedoch langsam ein ungutes Gefühl in Ihrer Magengegend bemerkbar macht, dann hat das möglicherweise mit der nahenden Entscheidung zu tun.

Doch um die kommen Sie nicht herum. Sonst geht es Ihnen wie Buridans Esel, der verhungert, weil er sich nicht zwischen zwei gleich großen Heubündeln entscheiden kann. Außerdem nutzen die schönsten Ideen nichts, wenn keiner was draus macht.

Ungünstigerweise scheint es einen Mechanismus im menschlichen Gehirn zu geben, der einsetzt, sobald eine Entscheidung naht. Wie automatisch generiert er Gründe, warum man diese Entscheidung auf keinen Fall in die Tat umsetzen kann. Zum Beispiel: „Woher soll ich wissen, ob es das *wirklich* ist? Ich weiß ja gar nicht, was es alles gibt.“ Oder: „Heute gibt es ja so unendlich viele Möglichkeiten.“

Doch diese Begründungen sind nur eine Ausrede. Es gibt auch tausende von Männern. Trotzdem jammert niemand, dass es ja so unendlich viele Möglichkeiten gibt. Im Gegenteil: Meistens kann man ganz leicht entscheiden, mit wem man am liebsten ausgehen möchte.

Die Orientierungslosigkeit in Sachen Beruf hat also wenig mit äußeren Bedingungen (Arbeitsmarkt, Regierung, Globalisierung) zu tun. In den meisten Fällen geht es vielmehr um persönliche Entscheidungsschwäche, die sich negativ auf jedes berufliche Vorhaben auswirkt. Anders herum: Wenn Sie diese Entscheidungsschwäche besiegen, wird sich das auf Ihren

zukünftigen beruflichen Weg (und auf Ihr ganzes Leben) sehr positiv auswirken.

Leider gibt es keine einfache Antwort auf die Frage, wie man Entscheidungen treffen kann, ohne sich bis zum Sankt-Nimmerleinstag den Kopf zu zerbrechen. Aber es gibt einen Ansatz, der zumindest zu durchdenken lohnt. Und der geht so: Jenseits aller Ja-acters können wir intuitiv sehr gut entscheiden, was das Richtige für uns ist. Wir müssen es nur schaffen, die Intuition zu erkennen. Diese aber liegt verschüttet unter allerhand Glaubenssätzen, Ängsten, Botschaften des Umfelds und Mechanismen, die die Entscheidung verhindern wollen.

Dabei ist mit Intuition keinesfalls etwas Esoterisches gemeint. Intuition ist nichts Zufälliges, keine mysteriöse Nachricht aus dem Universum. Im Gegenteil: Intuition funktioniert nach einem ausgeklügelten System. Demnach sehen, hören, riechen, schmecken und tasten wir viel mehr, als uns jemals bewusst werden könnte. So speisen die Sinne konstant Informationen ins Gehirn.

Im Unbewussten werden diese Informationen verarbeitet und mit bereits gespeicherten Erfahrungen verglichen. Zum Beispiel: Sie sitzen vor dem Fernseher und nehmen – ohne es zu merken – einen Geruch wahr. Dieser wird mit bereits Erlebtem verglichen. Auf einmal haben Sie den Impuls loszulaufen. Denn Ihr Unbewusstes hat kombiniert: *Als es das letztes Mal so roch, hat etwas gebrannt.*

Gleiches passiert, wenn wir am Telefon sofort merken, ob jemand sauer ist oder glücklich. Wir nehmen Stimmklang und Timbre wahr und wir reagieren darauf – bewusst oder unbewusst. Auch die Angst eines Gegners kann man spüren. Vorbewusst riecht man den Schweiß, sieht den Blick und die Spannung in den Muskeln. Intuition ist also nichts Irrationales, sondern beruht auf der Fähigkeit wahrzunehmen, lange bevor wir reflektieren.

Wenn etwas dran ist an der These, dass wir intuitiv wissen, was für uns gut ist, können Sie folgende Strategie ausprobieren: Schließen Sie die Augen und wägen Sie ab: Legen Sie alles, was

für Berufsvorschlag A spricht, in die linke Hand. Alles, was für Berufsvorschlag B spricht in Ihre rechte. Neigt sich die eine Hand langsam? Dann ist diese Option möglicherweise die Richtige für Sie.

Alternativ können Sie fünf Berufsoptionen auf fünf Zettel schreiben und diese auf dem Boden verteilen. Stellen Sie sich einige Minuten auf jeden Zettel. Gibt Ihre Intuition Ihnen ein Zeichen?¹⁰

Wenn Ihnen die Suche nach Ihrer Intuition nicht der richtige Weg erscheint, können Ihnen vielleicht folgende Strategien helfen. Selbst wenn keine von ihnen sicher zum richtigen Ergebnis führt, so liegen in der Reflexion darüber doch Erkenntnisse, die Sie weiterbringen.

- Streichen Sie jeden Tag einen Beruf von Ihrer Liste, bis nur noch einer übrig ist.
- Oder: Überlegen Sie, welchen Beruf Sie von der Liste wählen würden, wenn Sie keine Angst hätten.
- Oder: Überlegen Sie, welchen Beruf Sie von der Liste wählen würden, wenn es keine Arbeitslosigkeit gäbe.
- Oder: Überlegen Sie, welcher Beruf toller wäre als jeder einzelne, der auf der Liste steht.
- Oder: Markieren Sie die fünf besten Vorschläge Ihrer Liste. Malen Sie sich nun zu jedem dieser Vorschläge aus, wie Ihr Leben sein könnte, wenn Sie diesen Beruf hätten. Malen Sie lebendig und detailliert. Welches Bild hat am meisten Anziehungskraft?
- Oder: Setzen Sie sich eine Frist. Lesen Sie Ihre Liste durch und lassen Sie die Vorschläge eine Woche sacken. Am siebten Tag um 24 Uhr fällen Sie dann die Entscheidung.

¹⁰ Hinweise auf diese beiden Methoden, seiner Intuition nachzugehen, verdanke ich dem NLP-Trainer Heiko Alexander (www.alexander-training.de)

- Oder: Wenn Sie ahnen, welcher Vorschlag der richtige ist, gehen Sie den ersten Schritt. Daraus schöpft man Energie für den zweiten. Oft liegt der Weg aus dem ewigen Grübeln im Anfangen, nicht im weiteren Nachdenken.
- Oder: Malen Sie sich aus, wie Ihr Leben sein wird, wenn Sie jetzt nichts verändern. Malen Sie bunt und detailliert: Wie werden Sie sich in einem Jahr fühlen, wenn Sie weiter vor Ihrer Liste sitzen und keine Entscheidung fällen?
- Oder: Stellen Sie sich vor, Sie gehen zu einer alten, sehr weisen Berufsberaterin und legen ihr die Liste vor. Was würde sie Ihnen wohl raten? Welchen Vorschlag würde sie für den besten halten?

Wie gesagt, es gibt nicht *den einen* Weg der Entscheidung. Wichtig ist, sich nicht hilflos seinen Mechanismen zur Entscheidungsvermeidung auszusetzen. Gewöhnen Sie sich so früh wie möglich an, Ihre Entscheidungen zügig zu fällen. Weiter Fleisch essen oder Vegetarierin werden? Umziehen – ja oder nein? Trennen – ja oder nein? Warten Sie nicht ab, bis alles unerträglich geworden ist oder erste Krankheitssymptome quälen. Insgesamt schneller in Entscheidungen zu gehen, färbt in der Regel auch auf Ihre berufliche Entscheidungsfreude ab.

Machen Sie sich bewusst, wie viel Zeit wir damit verbringen, Entscheidungen vor uns her zu schieben. Immer auf der Suche nach der perfekten Entscheidung – die es natürlich nicht gibt. Oft würde es reichen, eine Stunde nachzudenken und dann eine Entscheidung zu fällen. Anstatt sechs Monate nachzudenken und doch nur dieselben Argumente immer und immer wieder zu wälzen. Ob die Entscheidung dann die beste oder nur die zweitbeste war, wird man ohnehin nicht erfahren. Denn man weiß nie, was gewesen wäre, wenn.

Der Mensch denkt und handelt in Mustern. Wer seine Muster besser versteht, versteht auch, was ihn antreibt – oder was Entscheidungen blockiert. Im Folgenden finden Sie einige Typbeschreibungen, die Ihnen helfen, Muster der Entscheidungsverhinderung zu erkennen. Das impliziert nicht, dass ein Typus unbedingt entschlossener ist als der andere. Wer

in viel zu großen oder in viel zu kleinen Schritten denkt, steht sich gleichermaßen selbst auf den Füßen.

In der Reflexion über die folgenden Unterscheidungen können Sie herausfinden, zu welchem Typ Sie tendieren und was Ihre Entscheidungen möglicherweise blockiert. Daraus resultiert die Chance, seine Muster aufzubrechen oder flexibler mit ihnen umzugehen.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Entscheidungstypen

Gabriela Sabrowski ist Trainerin für Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikation in Bonn. Sie zeigt einige Filter auf, durch die wir wahrnehmen, reflektieren und handeln.

- **small-chunker / big-chunker**

Ein small-chunker sieht Berufe in einer Million kleiner Einzelteilchen: „Als Regisseur müsste ich sicher früh aufstehen. Aber ich würde zu Hause frühstücken, mich dann anziehen und die U-Bahn zum Set nehmen.“

Ein big-chunker denkt in Riesenschritten: „Ich werde Regisseur, engagiere Götz George und drehe mit ihm einen amerikanischen Krimi.“

- **nicht-polarer / polarer Typ**

Ein nicht-polarer Typ hört einen Berufsvorschlag, der ihm gefällt und entscheidet sich dafür.

“Gärtner wäre toll für Sie.“

“Oh ja, ich arbeite auch gern an der frischen Luft.“

Ein polarer Typ entscheidet sich lieber für das Gegenteil.

“Physiotherapeut würde gut zu Ihnen passen.“

“Och, nein, ich arbeite nicht so gern körperlich. Lektor wäre vielleicht eher was für mich oder Buchhalter.“

- **Außen-Referenz / Innen-Referenz**

Wer sich nach außen orientiert, macht sein Handeln

abhängig von äußeren Richtlinien und Personen: „Auch Einstein wollte ursprünglich Rechtsanwalt werden.“

Ein Mensch mit innerer Referenz orientiert sich an seinen eigenen Maßstäben: „Ich habe früher schon immer Kapitän gespielt.“

- **Hin-zu-Typ / Weg-von-Typ**

Ein Hin-zu-Typ agiert zielorientiert und fühlt sich von passenden Berufsvorschlägen angezogen: „Pyrotechniker ist ein toller Beruf. Das mache ich.“

Weg-von-Typen wissen, was sie *nicht* wollen. Sie setzen sich in Bewegung, wenn eine Situation nicht mehr zu ertragen ist. „Ich will hier unbedingt weg! Wohin ist erstmal nicht so wichtig – Hauptsache weg hier!“

- **Dissoziierte Typen / assoziierte Typen**

Dissoziierte Typen lassen ihr Gefühl außen vor: „Für Pastorin habe ich zwar das Latinum, müsste aber noch das Graecum nachmachen. Danach würde ich dann fünf Jahre lang Theologie studieren.“

Assoziierte Typen sind gefühlsmäßig involviert: „Ich fand alte Sprachen schon immer interessant. Vielleicht könnte ich danach sogar zwei Auslandssemester in Rom studieren, das wäre toll, Rom ist so eine wunderschöne Stadt.“

- **Matcher / Mismatcher**

Matcher suchen nach Gemeinsamkeiten: „Viele Leute wollen heute gar nicht mehr große Karriere machen. Es gibt einen Trend zurück zur Natur. Das passt auch viel besser zu mir.“

Mismatcher betonen die Diskrepanzen: „Alle wollen heute zum Fernsehen. Das finde ich doof. Ist mir zu oberflächlich. Ich will lieber etwas tun, das Hand und Fuß hat; ich werde Entwicklungshelferin.“

- **Proaktiver Typ / reaktiver Typ**

Proaktive Typen entwickeln von sich aus Neues: „Tolle

Vorschläge. Aber noch besser fände ich einen Beruf als Kommunikationstrainerin.“

Reaktive Typen warten ab, dass andere etwas tun und sie aufgefordert werden. Sie analysieren die Situation und handeln dann: „Das sind ja schöne Vorschläge. Ich lass mir das alles durch den Kopf. Außerdem muss ich noch mal überlegen, wie das so zeitlich passen würde.“

((Kasten Ende))

Zum Abschluss des Kapitels noch einige Hinweise, was bei Entscheidungsschwäche auf keinen Fall weiter hilft:

- Irgendwann sind alle Gründe für und wider jeden Beruf auf Ihrer Liste gedacht. Machen Sie sich klar, dass es nichts bringt, weiter nachzudenken. Dadurch verträdeln Sie nur Zeit und behindern sich selbst.
- Viele schreiben Listen mit Pros und Contras für jeden Berufsvorschlag. Das dient in der Regel nur dazu, seine Ideen zu zerdenken und möglichst viele Gründe gegen alles zu finden.
- Lassen Sie die Finger von Tests, die angeblich zeigen, welche Berufe zu Ihnen passen. Solche Tests erfüllen nur das Bedürfnis, dass einem jemand die schwierige Entscheidung abnimmt.
- Zeigen Sie Ihre Liste mit Berufsideen niemandem, der selbst unglücklich ist mit seinem Beruf. Solche Leute wollen oft beweisen, dass es gar nicht möglich ist, einen befriedigenden Beruf zu finden.
- Machen Sie nicht „erstmal ein Praktikum“, um herauszufinden, welcher Beruf von der Liste der Richtige für Sie ist. Diese Art von Orientierung kann ein Praktikum gar nicht leisten. Selbst wenn Ihr Praktikum – sagen wir in einer Talkshowredaktion – eindeutig schrecklich lief, so bedeutet das nur, dass *diese* Talkshowredaktion nicht die Richtige für

Sie war. In einer anderen Redaktion hätte es dagegen wunderbar laufen können.

Zusammengefasst

Dieses Kapitel hat gezeigt, wie Sie herausfinden können, welcher Beruf zu Ihnen passt. Ihre eigene Biografie gibt Aufschluss darüber. Schauen Sie also auf Ihr Leben und suchen Sie nach Situationen, die Ihre Fähigkeiten und Motivationen in Aktion zeigen. Das sind die Wegweiser Richtung Traumberuf. Und nicht die Frage, in welchen Branchen es heute, morgen oder übermorgen die meisten Jobs gibt.

Nur, wenn Sie Ihr Ziel kennen, können Sie Ihre Praktika sinnvoll nutzen. Nur dann können Sie Ihre Energie fokussieren. Und das ist die beste Voraussetzung für Erfolg. Gerade in schwierigen Zeiten.

Zum Schluss des Kapitels über Berufsfindung – und zur Ermutigung – ein Praktikumsclip mit Tim Renner, Inhaber eines echten Traumjobs.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Praktikumsclip

Tim Renner, Musikproduzent, machte sein erstes Praktikum mit 14. Nach einem abgebrochenen Germanistikstudium recherchierte er in der Plattenindustrie. Doch statt die Story zu veröffentlichen fing er beim Label *Polydor* als Junior Artist & Repertoire-Manager an. 1998 wurde er Präsident von *Universal Music Deutschland*, stieg sechs Jahre später aus und ist heute Chef des Labels *Motor Music*.

Ein erstes Praktikum mit 14?

Ich habe als Kind mit meinen Teddybären Bundestag gespielt, für sie Zeitschriften entworfen und Plattencover gemalt. Also

wollte ich Journalist werden und bin als Schülerpraktikant zu *Szene Hamburg* gegangen.

Was haben Sie dort gemacht?

Werbung aus Satzfilmen ausgeschnitten, damit man sie noch einmal benutzen kann. Ansonsten: Archiv sortieren, Fotos archivieren, Kaffee kochen.

Hört sich nicht berauschend an.

Aber ich habe einen Einblick in die Struktur bekommen und im Groben kapiert, wie eine Zeitschrift aufgebaut ist. Außerdem musste ich lernen, wie man in der Redaktionsküche kocht. Redakteure haben immer Hunger.

Mal ehrlich, waren Sie ein guter Praktikant?

Ich war damals unglücklich verliebt und wurde deshalb auch noch prompt mittendrin krank. Dennoch habe ich versucht, gewissenhaft zu schnippeln und zu archivieren. Klagen habe ich jedenfalls keine gehört.

Wie fanden Sie Ihre Chefs?

Meine Chefs waren ein Mann und eine Frau. Der eine war ständig unten in der Kneipe und trank. Die andere schmiss den Laden. Seitdem komme ich mit toughen Frauen gut klar. Eine Lektion fürs Leben.

Ihr Tipp für die Generation Praktikum?

Frechheit siegt! Macht Euch während des Praktikums unentbehrlich, indem Ihr Euch ein Themengebiet greift, das noch niemand in der Firma besetzt hat.

((Kasten Ende))

Kapitel 3 Das richtige Praktikum suchen und finden

Sie haben im vergangenen Kapitel ein berufliches Ziel für sich erarbeitet. Daraus können Sie jetzt ableiten, welche Praktika für Sie sinnvoll sind. Es geht nämlich nicht mehr darum, per Praktikum eine Daseinsberechtigung zu haben. Sie machen ebenfalls nicht ein Praktikum, weil Ihre Eltern das empfehlen oder damit Sie die Frage: „Und was machst Du so?“ charmant beantworten können. Ihr nächstes Praktikum ist eine wichtige Station auf dem Weg zu Ihrem Traumberuf.

Dieses Kapitel zeigt, wie man gute Praktikumsstellen findet und wie man sie bekommt. Damit Sie die Praktikumsuche möglichst strategisch angehen können, habe ich den Prozess in drei Schritte unterteilt:

1. die Entscheidung
2. die Recherche
3. die Kontaktaufnahme

1. Die Entscheidung

Ihr berufliches Ziel, das Sie im vorangegangenen Kapitel erarbeitet haben, sollte in einem klaren, einfachen Satz formuliert sein: „Ich werde Umweltpolitikerin“, „Ich werde Eheberater“, „Ich werde Eventmanagerin.“ Fragen Sie sich nun: Was muss ich als nächstes dafür lernen?

Als zukünftige Umweltpolitikerin müssen Sie beispielsweise lernen, wie in Deutschland europäische Vorgaben umgesetzt werden. Sie müssen lernen, vor Leuten zu reden und mit Journalisten umzugehen. Als Eheberater sollten Sie etwas von Praxismanagement und von Mediation verstehen. Und als Eventmanagerin brauchen Sie Erfahrung mit Caterern, Veranstaltungstechnik und Budgetierung.

Und was müssen Sie für Ihr berufliches Ziel als nächstes lernen?

((Ausfüllkasten Anfang))

In meinem nächsten Praktikum möchte ich folgendes lernen:

1. _____

2. _____

3. _____

((Ausfüllkasten Ende))

Nun stellt sich die Frage, wo Sie diese Erfahrungen machen können. Wenn Sie beispielsweise Sportreporter werden wollen und ihren eigenen Stil der Berichterstattung trainieren wollen, können Sie Ihr nächstes Praktikum in der Sportredaktion einer großen Tageszeitung machen. In Frage kommen außerdem die Sportredaktionen von Jugend- und Lifestylemagazinen, Radio, Fernsehen, Fachzeitschriften (Kicker, 11 Freunde, Player, Fit for Fun, Sportbild), Stadionzeitungen, Vereinsmagazine, Sportportale im Internet und die Macher von Stadion-TV.

Ein weiteres Beispiel: Sie möchten Survivaltrainer werden. Dazu möchten Sie als nächstes lernen, eine Gruppe anzuleiten. Welches Praktikum würde dazu passen? Wo könnten Sie das lernen? Ein Brainstorming könnte folgendes ergeben:

Schulen
Sportvereine
Survivalschulen
Rüdiger Nehberg
Reinhold Messner
Kirchen
Pfadfinder
Jugendwerke
Jugendorganisationen der Parteien
Reiseveranstalter

Naturschutzorganisationen
Familienbildungsstätten
Ferienclubs
Safari-Veranstalter
Einrichtungen, die schwer erziehbare Jugendliche betreuen
Weiterbildungsorganisationen
Volkshochschulen
Incentive-Agenturen
Stadtführungsagenturen
(...)

Noch ein Beispiel: Sie möchten gern in die Politikberatung.
Dafür möchten Sie besser verstehen, wie in der Politik
Entscheidungen gefällt werden. Ein Brainstorming über Ihr
nächstes Praktikum könnte als Einsatzmöglichkeiten folgendes
ergeben:

Politikberatungen
Wahlkampfteams
Wahlkampfzentralen
Parteien
internationale Organisationen: UNO, NATO, ILO, UNESCO
Nicht-Regierungsorganisationen: Amnesty International,
Greenpeace
Bundesministerien: Wirtschaft, Außenpolitik, Umwelt
politische Verwaltungen, Ausschusswesen
Europäische Kommission
Botschaften, Konsulate
Politische Institute an Hochschulen
Politische Stiftungen und deren Auslandsvertretungen: Friedrich-
Ebert-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung etc.
Lobbys, Verbände, Interessenvertretungen
Wirtschaftskonzerne (z.B. Energieversorger, Rüstungsindustrie,
Telekommunikation)
Institutionen für Politische Bildung
(...)

Veranstalten Sie nun für sich selbst ein Brainstorming. Wenn Sie
möchten, nicht allein, sondern mit einem Unterstützungskomitee
oder einigen kreativen Freunden. Dabei werden alle Ideen erst

einmal zugelassen, egal, ob sie realistisch oder exotisch scheinen.

((Ausfällkasten Anfang))

Für das, was ich lernen möchte, kämen folgende Bereiche in Betracht:

((Ausfüllkasten Ende))

Der nächste Schritt: Wählen Sie nun aus, welcher Bereich aus dieser Liste am attraktivsten erscheint. Die anderen Ideen sollten Sie aber nicht in den Abfall werfen. Sie werden stattdessen in Ihrem Berufsordner abgeheftet und bei Bedarf wieder hervorgeholt. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, eine Entscheidung zu fällen, lesen Sie noch einmal die Ausführungen zu Entscheidungsschwäche am Ende des Kapitels 2.

Ihr nächstes Zwischenziel ist nun erkennbar. Es sollte formuliert sein nach dem Muster:

1. Berufsziel
2. nächstes Lernziel

3. Bereich, in dem Sie dieses Lernziel erreichen wollen

Etwa so:

- Ich werde Umweltpolitikerin. Dazu will ich lernen, wie Pressearbeit für Umweltthemen funktioniert. Das möchte ich in der Presseabteilung eines Unternehmens der Chemiebranche lernen.
- Ich werde Eheberater. Dazu möchte ich lernen, wie man Kunden gewinnt. Das möchte ich in der Praxis eines erfolgreichen Motivationstrainers lernen.
- Ich werde Eventmanagerin. Dafür muss ich lernen, eine Gästeliste zu managen. Das würde ich am liebsten bei einer Agentur lernen, die große Wohltätigkeitsbälle organisiert.

Formulieren Sie nun ein eigenes Zwischenziel nach diesem Muster.

((Ausfüllkasten Anfang))

Mein Zwischenziel:

((Ausfüllkasten Ende))

Sie haben entschieden, in welchem Bereich Sie Ihr nächstes Praktikum machen wollen. Damit sind Sie auf dem besten Weg zu einer beruflichen Strategie. Ihr nächster Schritt ist die Informationsbeschaffung. Denn jedes berufliche Projekt beginnt mit einer groß angelegten Recherche.

2. Die Recherche

Sie brauchen einen Überblick über die Firmen, Organisationen, Agenturen, Auftraggeber oder Projekte, die für Ihr Praktikum in Frage kommen. Also beispielsweise eine Liste aller Chemie-Unternehmen, die im Umweltschutz aktiv sind; eine Liste aller erfolgreichen Motivationstrainer oder eine Liste aller Agenturen, die große Wohltätigkeitsbälle veranstalten.

Oft gibt es bereits irgendwo zusammengestellte Adressenlisten, zum Beispiel bei einem Verband oder einer Interessenvertretung. Deren Mitglieder sind mögliche Praktikumsgeber für Sie. Wenn Sie Eventmanagerin werden wollen, rufen Sie beim deutschen, österreichischen, schweizerischen oder beim internationalen Verband der Eventagenturen an und bitten Sie um eine Mitgliederliste. Zusätzlich besorgen Sie sich bei der Messe Wiesbaden das Ausstellerverzeichnis der *World of Events*. Nutzen Sie auch die Datenbank auf den Internetseiten der Fachzeitschrift *Werben & Verkaufen*, die unter anderem Adressen von Eventagenturen listet. In den Klatschmagazinen, die ausgiebig über Charity-Events berichten (Bunte, Gala etc.) finden sich weitere Hinweise auf Veranstalter.

Wenn Sie lernen wollen, wie man neue Reiseangebote entwickelt – und dies bei einem Abenteuerreise-Veranstalter –, rufen Sie beim *forum anders reisen* an, eine Interessenvertretung alternativer Reiseanbieter. Möchten Sie dagegen bei einem Biounternehmen lernen, wie man eine Marke entwickelt, bietet sich ein Blick in die *Grünen Seiten* an oder in eines der vielen Öko-Internetportale. Dort finden Sie Adressen von Firmen, die Naturkosmetik, Biolebensmittel und Ökomöbel vermarkten.

Manchmal ist es aufwändiger, die ersten Adressen zu beschaffen. Wenn Sie beispielsweise ein Praktikum in einer Agentur für

Sportmodel-Vermittlung oder in einem Planungsbüro für Fußballstadien machen möchten, liegen die Adressen noch nicht gesammelt vor. Das heißt: Sie müssen die Liste selbst zusammenstellen. Dabei helfen neben dem Internet auch Tageszeitungen und Fachzeitschriften. Schauen Sie regelmäßig sowohl den redaktionellen Teil als auch die Anzeigen durch.

Wenn Sie nicht wissen, welches die richtige Fachzeitschrift für Ihr Vorhaben ist, fragen Sie jemanden, der in dem Bereich arbeitet. Sie werden sich wundern, wie viele deutsche und internationale Fachzeitschriften es für alle möglichen Bereiche gibt. Einen Überblick bieten Internetportale wie www.zeitschrift-abc.de. Übrigens hilft es auch, Augen und Ohren offen zu halten. Ist man erst einmal für ein Thema sensibilisiert, findet man überall interessante Neuigkeiten. „Berufsfindung macht magnetisch für Informationen“, behaupten die Pädagogen Johanna Frank und Lorenz Wolff in einem alten Buch über Berufsfindung.¹¹

Es lohnt sich ebenfalls, Freunde und Bekannte zu Infoscouts zu ernennen. Etwa so: „Ich möchte gern ein Praktikum in einem Tonstudio machen, das Hörbücher produziert. Solltest Du etwas dazu hören oder lesen, sag mir bitte Bescheid.“ Sie können auch zehn Praktikanten zusammen trommeln und eine Infobörse einrichten. Jeder sagt, welche Informationen er oder sie braucht. Dann können alle anderen die Augen danach offen halten. Mehr Augen sehen mehr, und schnell wird man Ihnen aus den unterschiedlichsten Quellen neue Adressen und Informationen zuschicken.

Für die Infobörse können Sie auch eine Mailgroup einrichten, deren Mitglieder sich über die neuesten Jobinformationen austauschen. Vielleicht verpflichtet sich jedes Mitglied, mindestens zweimal wöchentlich eine neue relevante Information zu mailen. Jede dieser Informationen gehört ab sofort zu Ihrem Kapital.

Wenn Sie Ihre Liste mit allen für Ihr Vorhaben attraktiven Arbeitgebern zusammengestellt haben, besuchen Sie deren

¹¹ Johanna Frank und Lorenz Wolff: Berufszielfindung und Umsetzungsstrategie für Studium/Ausbildung/Weiterbildung. Speyer 1992, S. 25

Internetseiten. Finden Sie heraus, wie groß die Firma oder Organisation ist, wie lange es sie schon gibt, wer dort arbeitet und welche Erfolge in letzter Zeit gefeiert wurden.

Sollte auf der Internetseite Ihres Wunschpraktikumsgebers nicht viel zu erfahren sein, rufen Sie an und bitten Sie um Informationen. Dazu können Broschüren und Pressemappen gehören, aber auch Referenzlisten, Unternehmens-, Kunden- oder Produktzeitschriften, möglicherweise ein Geschäftsbericht oder eine CD mit Imagefilm.

Manchen fällt es leichter, diese erste Informationsphase unter einem Vorwand durchzuführen. Wenn Sie möchten, geben Sie vor, die Informationen für eine Hausarbeit an der Universität zu benötigen. Oder sagen Sie, dass Sie einen Artikel schreiben oder dass Sie einen Projekttag an der Schule ihrer Tochter vorbereiten. Ob Sie eine Ausrede bemühen oder nicht, bleibt ganz allein Ihnen überlassen. Sagen Sie das, womit Sie sich wohl fühlen.

Die Informationen, die man Ihnen zuschickt, arbeiten Sie durch, um so ein Gefühl für die Anbieter auf dem Markt und das Umfeld Ihres zukünftigen Praktikums zu bekommen. Allein die Beschäftigung damit gibt Ihnen Hinweise für Ihr weiteres Vorgehen. Sie verbessern Ihre Ausgangsposition und lernen, nicht beliebig, sondern systematisch vorzugehen. Ein Lerneffekt, den Sie für alle weiteren beruflichen Vorhaben nutzen können.

Wenn Sie später gut informiert sind, haben Sie bereits bewiesen, dass Sie gut recherchieren können. Dann müssen Sie es in einem Bewerbungsschreiben nicht extra erwähnen. Umgekehrt gilt: Wenn bei Vorgesprächen klar wird, dass Sie keine Ahnung haben, ist das für Ihr Praktikumsanliegen nicht gerade günstig. Ihr Gegenüber wird denken: „Die kann ich nicht auf meine Gästelisten loslassen. Die hat es nicht mal geschafft, herauszufinden, welche Bälle wir organisieren.“

Wählen Sie nun aus allen gesammelten Informationen drei Unternehmen, Agenturen, Projekte, Praxen oder Organisationen aus, bei denen Sie am liebsten Ihr nächstes Praktikum machen möchten.

((Ausfüllkasten Anfang))

Meine Wunschpraktikumsgeber sind:

1. _____

2. _____

3. _____

((Ausfüllkasten Ende))

Ihre Recherche ist noch nicht zu Ende. Denn Sie sollten über diese drei Wunschpraktikumsgeber mehr in Erfahrung bringen. Wenn Sie in die Redaktion von *Schöner Wohnen* wollen, wünschen Sie sich zum Geburtstag ein Abo. Wenn Sie zu einem ganz bestimmten Musikfeuerwerker wollen, besuchen Sie seine nächste Veranstaltung. Und wenn Sie Ihr nächstes Praktikum auf einer Schönheitsfarm absolvieren wollen, helfen Sie einer Freundin beim Umzug. Und wünschen Sie sich als Dankeschön einen Massage-Gutschein fürs Day Spa Ihrer Wahl.

Marktforschung

Wenn Sie mit dem Gedanken spielen, sich irgendwann selbstständig zu machen, so ist diese Recherche Ihre erste Marktforschung. Schließlich sollten Sie über Ihre zukünftige Konkurrenz gut Bescheid wissen.

Ein Beispiel: Sie möchten sich später als Locationscout selbstständig machen und Drehorte für Filmaufnahmen suchen, vermitteln und managen. Dann sollten Sie sich zunächst einmal schlau machen, welche Locationscouts in Ihrer Stadt bereits tätig sind, für welche Filmproduktionen sie arbeiten und was sie anbieten. Eine Liste mit Adressen von Locationscouts finden Sie in einem Nachschlagewerk für die Medienbranche oder über ein entsprechendes Portal im Internet.

Hilfreich wäre auch, etwas über Erfolge und Misserfolge herauszufinden. Wer strebt auf, wer ist auf dem Abstieg? Wo gibt es Probleme, wer hat Zoff? Vielleicht können Sie etwas darüber in Erfahrung bringen: übers Internet, in Branchenforen oder über Insider. Jede gefundene Information ist irgendwann etwas wert. Nicht nur für die Praktikumssuche. Sondern auch für die künftige Positionierung Ihres eigenen Ladens.

3. Die Kontaktaufnahme

Vielleicht denken Sie jetzt „Ganz schön aufwändig alles...“. Viele Praktikumsplätze sind heute fast so begehrt wie feste Stellen. Das gilt zum Beispiel für renommierte Werbeagenturen, Unternehmensberatungen oder das Öffentlich-Rechtliche Fernsehen. Daher ist es sinnvoll, in dieser Sache strategisch vorzugehen, auch wenn es sich „nur“ um ein Praktikum handelt. Außerdem brauchen Sie dann für Ihre zukünftigen Bewerbungen nicht mehr viel dazu zu lernen.

Es gibt unterschiedliche Wege, mit Ihrem Wunschpraktikumsgeber in Kontakt zu treten: Sie können anrufen, mailen, einen Brief senden, eine Bewerbungsmappe mit Arbeitsproben schicken, hinfahren, den Kontakt auf einer Messe suchen, zum Tag der Offenen Tür gehen oder den Chef nach einem Vortrag ansprechen, den er zum Beispiel auf einem Kongress oder bei einer Hochschulveranstaltung gehalten hat.

Dabei ist ein persönlicher Kontakt immer vorzuziehen. Wer seine Nase zeigt, kann mehr erreichen als jemand, der sich nur per Mail oder am Telefon vorstellt. In jedem Fall gilt als erste Regel: Sie sollten sich über Ihr Gegenüber informiert haben. Dann können Sie Ihre Avancen beginnen mit einem persönlichen Bezug. Dazu müssen Sie vorher etwas Passendes gefunden haben, zum Beispiel ein Statement, eine Veröffentlichung, ein Lebenslaufdetail Ihrer Zielperson. Damit beginnen Sie das Gespräch. Dann stellen Sie sich vor und leiten über zu Ihrem Anliegen.

Etwa so:

- Ich habe Ihr Interview im *Printexpress* über die neue Druckergeneration gelesen. Die Modelle habe ich mir gerade auf der *Drupa* in Düsseldorf angeschaut. Ich habe zwei Semester Drucktechnik studiert und würde gerne praktische Erfahrungen mit der neuen xyz-Technik sammeln. Daher möchte ich mich bei Ihnen um ein Praktikum bewerben.
- Ich habe letztens die kleine Ausstellung in Ihrem Düsseldorfer Showroom gesehen und war vor allem von den alten Skizzen Ihrer Anfangszeit beeindruckt. Ich habe meine letzte Hausarbeit über die Zeichentechnik der frühen Pariser Modedesigner geschrieben. Ich möchte die Arbeit im Entwurf nun auch praktisch kennen lernen. Daher möchte ich mich bei Ihnen um ein Praktikum bewerben. Ich bin nächsten Montag in Düsseldorf und könnte mich kurz vorstellen kommen.
- Ich habe gesehen, dass Sie auch bei Professor X studiert haben. Bei ihm habe ich im letzten Semester eine Nachhaltigkeitsstudie verfasst. Mein Studienschwerpunkt ist Lateinamerika, und ich möchte später in die Entwicklungszusammenarbeit gehen. Dazu würde ich gern in den nächsten Semesterferien ein Praktikum bei Ihnen machen. Am liebsten würde ich Ihnen die Nachhaltigkeitsstudie vorbeibringen und mich kurz vorstellen.
- Ich habe gelesen, dass Sie Ihren ersten Artikel im *Weserkurier* geschrieben haben. Dort habe ich vor Jahren ein Schülerpraktikum gemacht. Ich würde meine ersten journalistischen Erfahrungen jetzt gern in einer Frauenzeitschrift ausbauen. Ich habe hier eine Liste mit einigen Themen, die ich gern in einem Praktikum bei Ihnen bearbeiten würde. Hätten Sie nächste Woche zehn Minuten Zeit für mich?
- Ich habe mir Ihr großes Barockfeuerwerk in Dresden angesehen und war überrascht, wie präzise die Choreografie auf die Musik abgestimmt war. Ich habe mir

in den letzten Monaten sehr viele Feuerwerke angeschaut. Leider ist mir vieles zu einfallslos komponiert. Außerdem habe ich selbst einen Feuerwerkslehrgang für Anfänger absolviert. Ich möchte im nächsten Schritt gern bei einem Musikfeuerwerker mitarbeiten und würde deshalb gern ein Praktikum bei Ihnen machen.

Es geht bei diesen Gesprächen nicht darum zu schleimen. Es geht darum, ernsthaftes Interesse an seinem Gegenüber und an dem Job zu zeigen. Denn erstens freut sich jeder, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Zweitens zeigen Sie so, dass Sie in der Lage sind, sich auf ein Gespräch vorzubereiten. Dann brauchen Sie in Ihrem Bewerbungsschreiben nicht mehr zu betonen, dass Sie professionell mit Menschen umgehen können.

Wie Sie Ihre Zielperson ansprechen, ist natürlich abhängig von der gewählten Situation und dem, was Sie in Ihrer Vorbereitung unternommen und herausgefunden haben. Dann sollten Sie Ihre Ansprache trainieren. Stellen Sie sich also vor, Sie besuchen auf der Buchmesse eine Podiumsdiskussion. Einer der Experten ist Cheflektor des Verlags, in dem Sie Ihr Praktikum machen möchten. Oder Sie gehen zum Tag der Offenen Tür in die Bühnenwerkstatt eines Theaters und warten so lange, bis der Werkstatteiter auftaucht. Zur Erinnerung: Wenn Sie gut vorbereitet sind, ist dies Ihr Muster:

1. persönlicher Bezug
2. zeigen Sie, dass Sie sich informiert haben
3. nennen Sie Vorkenntnisse
4. Leiten Sie über zum Praktikumswunsch

Entweder Sie haben bereits einen persönlichen Bezug gefunden. Oder Sie müssen jetzt ins Internet gehen und einen suchen. Dann können Sie Ihre eigene Ansprache formulieren.

((Ausfüllkasten Anfang))

So könnte ich meinen Wunschpraktikumsgeber ansprechen:

möchte ich mein nächstes Praktikum bei Ihnen machen.

- Ich möchte später im Vertrieb eines Fairtrade-Unternehmens arbeiten. Dazu muss ich mehr darüber lernen, wie man Großkunden gewinnt und bindet. Ich habe im Internet eine Liste mit Fairhandelsorganisationen gefunden. Zusätzlich habe ich viele Publikationen von *TransFair* und dem *Weltladen Dachverband* gelesen. Ihre Organisation fiel mir auf, da Sie viele Großkunden beliefern, von denen man erstmal nicht annehmen würde, dass sie sich für fairen Handel interessieren, wie zum Beispiel eine Luxushotelkette. Da ich lernen möchte, wie Sie diese Kunden gewinnen und binden, würde ich mein Praktikum am liebsten bei Ihnen machen.

Jetzt versuchen Sie es für sich. Stellen Sie sich vor, der Personaler fragt Sie im Vorstellungsgespräch: „Und warum wollen Sie *zu uns*?“ Oder Sie haben Ihre Zielperson auf einer Veranstaltung angesprochen. Er oder sie fragt zurück: „Wie sind Sie denn ausgerechnet auf uns gekommen?“

((Ausfüllkasten Anfang))

So habe ich meinen Wunschpraktikumsgeber ausgewählt:

((Ausfüllkasten Ende))

Wenn Sie Ihre Antwort gut formuliert haben, werden Sie im Gespräch diese Frage nicht mehr fürchten. Im Gegenteil: Sie werden sich auf die Frage freuen! Denn dann können Sie demonstrieren, wie planvoll Sie vorgegangen sind. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass Ihr Gegenüber denkt: „Ganz schön clever. Die können wir hier brauchen.“

Plan B

Wenn Sie Ihr Wunschpraktikum nicht sofort bekommen, können Sie selbstverständlich auch in einem benachbarten Gebiet ein Praktikum machen. Das bietet die Chance, auch Bereiche kennen zu lernen, mit denen Sie später im Beruf zu tun haben werden. Ein zukünftiger Literaturagent kann beispielsweise Erfahrungen im Verlag, im Buchhandel und in der Presse brauchen. Ein zukünftiger Filmproduzent kann auch in einem Kamera- oder Tonpraktikum wertvolle Erfahrungen sammeln.

Trotzdem sollte das Praktikum im weiteren Umfeld Ihres Traumberufs immer zweite Wahl bleiben. Um etwas zu erreichen, sollte man sich auf ein Ziel konzentrieren. Wer viele Hasen gleichzeitig jagt, fängt am Ende keinen. Die Generation Praktikum neigt dazu sich zu verzetteln, anstatt klar auf ein Ziel hinzuarbeiten.

Zusammengefasst

Aus Ihrem beruflichen Ziel können Sie ableiten, was Sie als nächstes lernen müssen. Veranstalten Sie ein Brainstorming, wo Sie diese Erfahrungen machen können. Recherchieren Sie Adressen von möglichen Praktikumsstellen und informieren Sie sich über diese Firmen. Entscheiden Sie sich für drei Wunschpraktikumsgeber. Beginnen Sie Ihre Kontaktaufnahme mit dem Bezug auf etwas, das Ihr Gegenüber gesagt oder getan

hat. Zeigen Sie, dass Sie aktiv waren und sich informiert haben. Fragen Sie sich vor jeder Kontaktaufnahme: „Habe ich alles in Erfahrung gebracht, was ich in Erfahrung bringen konnte?“ Dann stellen Sie sich vor und drücken Ihren Wunsch nach einem Praktikum aus.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Praktikumsclip

Lorenz Maroldt, Chefredakteur des Berliner Tagesspiegel, brach eine hoffnungsvolle Karriere als Basketballer ab, um Bassist zu werden. Danach sattelte er um und startete seine journalistische Karriere als Praktikant bei der Meinerzhagener Zeitung.

War Ihr erstes Praktikum schön oder ein Schock?

Ein schöner Schock. Als ich ankam, hatte der Chefredakteur vergessen, wer ich bin. Auf dem Plan stand ein anderer Praktikant: der Neffe von der Tochter des Freundes des Verlegers oder so. Dabei war ich extra aus Berlin ins Sauerland gezogen und hatte Wolf Schneider gelesen.

Waren Sie ein guter Praktikant?

Ich habe immer alles gemacht, vom Schützenverein bis zu den Freunden der freiwilligen Feuerwehr. Ein bisschen stolz war ich, als der Fremdenverkehrsverein zu einer Krisensitzung zusammenkam, weil ich eine Jugendseite eingeführt hatte, auf der regelmäßig Kneipentests erschienen. Was kann ich dafür, dass im Sauerland niemand einen vernünftigen Cocktail schütteln kann? Der Anzeigenleiter war froh, als mein Praktikum zu Ende war. Der Chefredakteur wohl auch.

Lief sonst noch etwas nicht gut?

Schnelle Selbstsicherheit führt zu eingeschränkter Selbstkritikfähigkeit. Mit dem Genitiv hatte ich es bis dahin auch nicht so. Dafür weiß ich alles über die Ausbeutung der Arbeiterklasse.

Ihr Tipp für den Nachwuchs?

Nur dann ein Praktikum machen, wenn man richtig Lust drauf hat. Nur dort ein Praktikum machen, wo man richtig Lust dazu hat. Viel nachdenken über: Was könnte zusätzlich zu dem ganzen normalen Kram eine gute Idee sein? Wenig nachdenken über: Und wenn die anderen meine Idee doof finden? Gar nicht nachdenken über: Geld und Karriere.

((Kasten Ende))

Kapitel 4 Die Verhandlung

Lehrjahre sind keine Herrenjahre – das deutsche Sprichwort ist ein ziemlich schwacher Trost für lange Arbeitstage mit wenig Geld. Trotzdem gilt: Aus guten Voraussetzungen etwas zu machen, ist leicht. Die Kunst ist, etwas aus schlechten Voraussetzungen zu machen.

Wenn Sie nach einer persönlichen Ansprache – wie im letzten Kapitel skizziert – eine Zusage bekommen, müssen Sie als nächstes mit Ihrem Praktikumsanbieter die Eckdaten festlegen. Dabei lohnt es sich, die Verhandlung über Arbeitszeit und Bezahlung vorzubereiten. Damit können Sie gleich zeigen, dass Sie in der Lage sind, für Ihren Praktikumsgeber gut zu verhandeln (zum Beispiel mit Kunden oder Dienstleistern). Die Ausrede „Für mich selbst kann ich nicht gut verhandeln, aber für andere habe ich kein Problem damit“ gilt nämlich nicht.

Oft werden Praktika formlos per Email zugesagt und die Verhandlungen ebenfalls per Email geführt. Bei einer offiziellen Bewerbung dagegen verhandelt man im Vorstellungsgespräch (siehe Kapitel 7 und 8). In jedem Fall sollten Sie sich Gedanken darüber machen, was Sie in der Verhandlung erreichen möchten, und was Ihre Argumente dafür sind.

Inhalt der Verhandlung wird üblicherweise sein:

1. Aufgaben
2. Länge und Arbeitszeit
3. Bezahlung
4. Vertrag

Bevor wir mit den einzelnen Bereichen beginnen, noch zwei Hinweise: An einem Praktikumsgespräch können ein Mitarbeiter der Personalabteilung und ein Mitarbeiter der Fachabteilung, in der Sie später eingesetzt werden, teilnehmen. Manchmal ist der Personaler stärker gebunden an die Richtlinien des Unternehmens und kann Ihnen keine Zugeständnisse machen. Manchmal gibt es die (inoffizielle) Möglichkeit, später in der

Fachabteilung nachzuverhandeln. Vorausgesetzt, Sie haben gute Argumente und einen Draht zu Ihrem Vorgesetzten.

Zweitens: Sollte Ihr Praktikum länger dauern als drei Monate, sollten Sie vereinbaren, nach zwei oder drei Monaten neu zu verhandeln. Danach wissen Sie mehr vom Unternehmen, und das Unternehmen mehr von Ihnen. Wenn Sie also nachweisen können, dass Sie erfolgreich mitarbeiten, ist das das beste Argument für eine Gehaltserhöhung.

1. Aufgaben

Ein Praktikum dient dazu, dass Sie etwas lernen. Deshalb ist es sinnvoll, bereits in der Verhandlung das Thema *Aufgaben* anzusprechen. Sie zeigen damit, dass Sie wissen, was Sie in dem Unternehmen wollen. Sollten Sie selbst unsicher sein, lesen Sie nicht weiter. Gehen Sie zurück zu den Kapiteln 2 und 3. Ihre dort erarbeiteten Ergebnisse sind Grundlage für das Gespräch über Ihre Aufgaben.

Verhandeln bedeutet, dass das Ergebnis nicht von vornherein feststeht. Ziel der Verhandlung sollte sein, eine gute Balance herzustellen zwischen dem, was Sie ins Unternehmen einbringen und dem, was Sie vom Unternehmen bekommen: Sie bieten Ihre Arbeitskraft, und das Unternehmen bietet dafür die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen. Sie bieten dem Unternehmen Ihr Engagement und Ihre Zeit. Dafür bietet Ihnen das Unternehmen einen Ansprechpartner, der sich um Sie kümmert und Ihnen etwas beibringt.

Vielleicht können Sie bereits Erfahrungen anbieten, zum Beispiel Vertriebserfahrung aus dem letzten Praktikum. Damit können Sie erreichen, dass das Unternehmen Sie mit zu Kundengesprächen nimmt. Wenn das Unternehmen möchte, dass seine Praktikanten sehr gut Englisch sprechen (und Sie können es), schlagen Sie im Gegenzug vor, mindestens einmal mit zu einem ausländischen Kunden genommen zu werden. Wenn Sie Ihre letzte Hausarbeit an der Uni zum Thema *Modernes Beschwerdemanagement* geschrieben haben, können Sie das in

die Waagschale werfen und fragen, ob Sie darüber einen Artikel in der Kundenzeitschrift veröffentlichen können.

Wie Sie sehen, sollte eine gute Vereinbarung zwischen Ihnen und dem Unternehmen ein Geben und Nehmen sein. Für alles, was Sie anbieten, sollte das Unternehmen im Gegenzug auch etwas bieten. Dabei sollte das, was Sie bieten, eine konkret zu benennende Qualifikation sein, nicht etwa Gemeinplätze wie Flexibilität und Zuverlässigkeit. Die sind sowieso selbstverständlich.

Ein zusätzlicher Tipp: Sie sollten in Ihrem Praktikum nicht einfach dasselbe machen wie im letzten Praktikum. Für Ihr Selbstwertgefühl ist es besser, wenn eine Steigerung erkennbar ist. So wie beim Laufen: Nach einem 10 km-Lauf kommt ein Halbmarathon. Nach einem Marathon ist ein 10-km-Lauf nicht mehr interessant.

Bevor Sie in die Verhandlung gehen, sollten Sie klar formulieren können, was Sie anzubieten haben und was Sie dafür vom Praktikumsgeber möchten.

((Ausfüllkasten Anfang))

Ich kann meinem Wunschpraktikumsgeber bieten:

Dafür möchte ich:

((Ausfüllkasten Ende))

Fragen Sie in den Verhandlungen über Ihr Aufgabengebiet auch danach, wer Ihr Ansprechpartner sein wird. Etwa so: „Wenn es während meines Praktikums Unklarheiten über die Aufgaben gibt – an wen kann ich mich wenden?“

2. Länge und Arbeitszeit

Theoretisch kann ein Praktikum beliebig lange dauern. Schülerpraktika beginnen bei einer Woche. Manche Werbeagenturen bieten gleich ein ganzes Jahr. Am üblichsten sind drei Monate. Das gibt Ihnen die Möglichkeit, wirklich etwas zu lernen. Sie werden aber nicht gleichzeitig als unbezahlte Vollzeitarbeit missbraucht.

Kann man bei der Länge etwas verhandeln? Denkbar ist zu versuchen, die angebotene Praktikumszeit zu verlängern, zum Beispiel von einem Monat auf drei Monate. Das gibt Ihnen die Möglichkeit mehr Erfahrung zu sammeln. Außerdem macht es sich besser auf Ihrem Lebenslauf. Sie können auch um eine Verkürzung feilschen, zum Beispiel so: „Ich fange gern bei Ihnen als Praktikantin an. Da ich bereits Erfahrung in der Öffentlichkeitsarbeit habe, schlage ich vor, wir sprechen schon nach drei Monaten – und nicht erst nach sechs – über eine mögliche langfristige Zusammenarbeit.“

Die Arbeitszeit richtet sich nach der Arbeitszeit Ihrer Kollegen und Kolleginnen. In einem Praktikum beim Film bringt es nichts, darauf zu bestehen, um Punkt 16 Uhr nach Hause zu gehen.

Wenn Sie allerdings in einem ganz normalen Büro arbeiten, müssen Sie nicht unbedingt die Überstunden Ihrer fest angestellten Kollegen mitmachen.

Trotzdem gibt es bei der Wochenarbeitszeit Verhandlungsspielraum. Angenommen, Sie sollen ohne Bezahlung ein Praktikum als Grafikerin in einer Werbeagentur machen. Dann könnten Sie eine Vier-Tage-Woche vorschlagen, damit Sie nebenbei als Freie arbeiten können. Vielleicht steigen Sie damit sogar in der Wertschätzung Ihres Chefs, weil er merkt, dass Sie Kunden haben.

Auf der anderen Seite sind exzessive Arbeitszeiten in der Werbebranche normal. Die langen Schichten bieten eine gute Sicht auf Ihren zukünftigen Arbeitsalltag. Deswegen kann eine Sechzig-Stunden-Woche sinnvoll sein. Der Ratgeber *Praktikumsknigge* schreibt zu diesem Thema: „Wer gemeinsam im Team einer Werbeagentur bis spät in die Nacht letzte Entwürfe für die Bewerbung um einen Großauftrag anfertigt, sollte Spätschichten einlegen. Hier kann man erleben, was Zeitdruck, Prioritätensetzung und Arbeitsabläufe wirklich sind. Bis zur Geisterstunde Briefe einzutüten, ist dagegen völlig indiskutabel.“ Und: „Überstunden dürfen nicht zur Regel werden. Gelegentlich und bei interessanten Projekten mal länger zu bleiben, ist kein Problem – alles andere im Zweifel Ausbeutung.“¹²

Übrigens, rein gesetzlich ist die Sache klar: Die Arbeitszeit darf im Halbjahresschnitt nicht über acht Stunden täglich liegen. Das gilt auch für Praktikanten. Genauso wie die im Tarifvertrag vereinbarten Arbeitszeiten.

3. Bezahlung

In vielen Fällen steht von vornherein fest, ob und wie die Praktikanten bezahlt werden. Die Praktikanten und Praktikantinnen, die bei Volkswagen in Wolfsburg arbeiten, bekommen im Monat um die 500 Euro. Bei Audi in Ingolstadt

¹² Heidi Keller und Nadine Nöhmaier: *Praktikumsknigge*. München 2005, S. 96

und Neckarsulm gibt es im Grundstudium 245 Euro, im Hauptstudium 665 Euro. Manchmal ist der Verhandlungsspielraum also nicht wirklich groß. Trotzdem gelten ein paar Regeln.

Wenn auch nur die Möglichkeit besteht, über die Praktikantenvergütung zu verhandeln, sollten Sie darauf vorbereitet sein. Auf die Frage „Was stellen Sie sich als Vergütung vor?“ gibt es keine blödere Antwort als „Keine Ahnung.“ Damit zeigen Sie schlicht, dass Sie noch nicht einmal in der Lage sind, ein Vorstellungsgespräch vorzubereiten. Sie wissen, dass die Frage kommt. Also überlegen Sie sich vorher eine Antwort.

Leider ist vielen Berufseinsteigern das Thema Geld besonders unangenehm. Sie haben das Gefühl „Wenn ich hier etwas falsch mache, ist es besonders peinlich.“ Das sollte man allerdings zum Anlass nehmen, sich besonders gut vorzubereiten und nicht zu hoffen, dass der Kelch irgendwie an einem vorübergeht.

Dabei ist das Wichtigste an einer Vergütungsvorstellung, dass man sie begründen kann. Und zwar mit Argumenten, die zeigen, warum Sie als Praktikant der Firma etwas nutzen. Zum Beispiel:

- Ich habe meine Abschlussarbeit über den Messestandort Shanghai geschrieben und bin deswegen mit den Gepflogenheiten chinesischer Aussteller vertraut.
- Ich habe in meinem letzten Praktikum bereits eine Pressekonferenz betreut. Wir hatten später eine sehr positive Berichterstattung.
- Zwei Wochen vor der Messe fallen tausend Kleinigkeiten an. Ich würde dem Team auch am Wochenende zur Verfügung stehen.
- Ich habe in meinem letzten Praktikum an einigen sehr guten Abschlüssen mitgearbeitet. Für Abschlüsse oberhalb einer bestimmten Grenze hatten wir eine kleine Erfolgsprämie vereinbart. Ist das für Sie denkbar?

Ihre eigenen Bedürfnisse stellen dagegen weniger gute Argumente dar. Sagen Sie also nicht; „Ich möchte gern von zu Hause ausziehen und brauche das Geld.“ Das erklärt Ihrem Praktikumsgeber nicht, warum er etwas mit Ihrer Miete oder Ihrem Lebensstandard zu tun hat.

Laut einer Studie der Kienbaum Unternehmensberatung liegt die Praktikantenvergütung in der Mehrzahl der Fälle (44%) bei 400 bis 600 Euro im Monat. Vierzig Prozent zahlen mehr.¹³ Dabei ist zu beachten, dass für die Studie nur große Unternehmen befragt wurden. Es gibt Ihnen jedoch eine Bezugsgröße für Ihre eigenen Vorstellungen.

Wenn allerdings von vornherein signalisiert wird, dass Ihr Praktikum unbezahlt ist, müssen Sie Fingerspitzengefühl entwickeln. Man macht sich nicht beliebter, indem man das Thema immer wieder anschneidet. Auf der anderen Seite sollte man sich auch nicht vorseilend auf eine Nullrunde einlassen. Wenn Sie gute Argumente für sich haben, dürfen Sie vorsichtig versuchen, doch etwas herauszuschlagen.

Wenn Sie sich gar nicht mit der Idee anfreunden können, über Ihr Praktikantengehalt zu verhandeln, hilft nur eins: Sie müssen es trainieren. Das geht am besten bei Bewerbungen um Praktika, die man nicht unbedingt haben will. Dann ist man oft ein bisschen cooler und kann für den Ernstfall trainieren. Da dieser spätestens bei der Bewerbung um eine feste Stelle eintritt, müssen Sie es bis dahin gelernt haben.

Hilft aber alles nichts und es gibt kein Praktikantengehalt, können Sie über eine Monatskarte für Bus und Bahn verhandeln oder über einen Mietzuschuss, wenn Sie in eine andere Stadt ziehen müssen. Viele Unternehmen bieten ihren Mitarbeitern (und auch den Praktikanten) vergünstigte Einkaufskonditionen oder die Teilnahme an Sonderverkaufsaktionen. Wenn gar nichts anderes geht, sollte man wenigstens dieses Thema ansprechen. Mehr dazu finden Sie in den Interviews (siehe Kästen).

Wenn Ihr Gegenüber Ihnen trotz guter Argumente nicht entgegen kommt, sollten Sie wenigstens sagen: „Ich muss noch

¹³ Kienbaum-Praktikantenstudie 2003

einmal drüber schlafen.“ Allzu schnell zu verzichten, ist nämlich ebenfalls nicht glaubwürdig. Man erweckt den Eindruck, man habe sich den Wunsch nach einer Honorierung gar nicht richtig überlegt.

Ein letzter Hinweis zum Thema Geld: Viele Praktikanten – darunter besonders viele Frauen – nehmen an, dass bei einem unbezahlten Praktikum die Erwartungen eben auch nicht so hoch seien. Umgekehrt wächst mit einer guten Bezahlung die Angst, den Anforderungen nicht zu genügen.

Leider ist dies ein Fehlschluss. In Wirklichkeit steigt mit der Bezahlung auch die Wertschätzung. Ganz hinten im Kopf lagert bei Ihrem Arbeitgeber der Satz: Was nichts kostet, ist nichts wert. Sie werden im Zweifelsfall als unbezahlte Praktikantin viel mehr kritisiert werden. Umgekehrt wird man Ihre Leistung eher schätzen, wenn sie auch etwas kostet. Gemäß der alten Weisheit: Je teurer die Karte war, desto eher ist man bereit, das Konzert gut zu finden.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Dorothee Fricke ist Redakteurin der Jobzeitschrift *Karriere* und betreut die Aktion *Fair Company*. Dort verpflichten sich Unternehmen wie die Deutsche Bahn, Ikea, Bayer und Coca Cola, ihre Praktikanten fair zu behandeln.

Was sind angemessene Praktikumsbedingungen?

Vorab sollten Praktikanten und Praktikantinnen klären, wo und wie sie eingesetzt werden und wer Ansprechpartner ist. Wenn man später trotzdem nur Kaffee kochen und kopieren darf, sollte man auf die Vereinbarungen hinweisen. Als Richtwert für die Länge gelten zwei bis drei Monate bei einer Bezahlung von mindestens 300 Euro im Monat. Wenn jemand schon erste Erfahrungen mitbringt, empfehlen wir als Richtwert den BAföG Höchstsatz von 585 Euro. Die Unternehmen, die bei *Fair Company* mitmachen, bezahlen ihre Praktikanten grundsätzlich. Unbezahlte Praktika kommen – wenn überhaupt – nur als Anfangsorientierung in Frage. Sie sollten auf keinen Fall länger als vier Wochen dauern.

Mit Ausnahmen?

Man muss immer abwägen. Bei einem Quereinstieg kann ein unbezahltes Praktikum eine Chance sein. Wenn man eine Diplomarbeit in einem Unternehmen schreibt, können sechs Monate Praktikum angemessen sein.

Wenn die Konditionen aber insgesamt mies sind?

Dann sollte man nicht aus Verzweiflung zusagen. Stattdessen besser überlegen, was man anbieten, wie man sich einbringen kann, zum Beispiel als freier Mitarbeiter in einem Projekt. Das hat mehr Würde als ein unbezahltes Praktikum.

Nehmen wir an, das Praktikum wird bezahlt, aber schlecht. Wie könnte man das verbessern?

Häufig gibt es Miet-, Verpflegungs- und Fahrkostenzuschüsse. Das sollte man ansprechen. Besonders interessant kann die Teilnahme an internen Fortbildungsmaßnahmen während des Praktikums sein, beispielsweise ein Verkaufstraining oder ein Softwarekurs. Dort lernt man, wofür man sonst möglicherweise ein teures Seminar belegen müsste. Außerdem bieten manche Firmen ihren Praktikanten Mitarbeiterrabatte oder Warengutscheine. Das ist besser als nichts.

Gibt es etwas, das in jedem Fall indiskutabel ist?

Unternehmen, die Hochschulabsolventen, die offensichtlich für eine Stelle qualifiziert sind, mit einem Praktikum abspeisen. Wenn jemand sein BWL-Studium abgeschlossen und zwei Praktika im Marketing absolviert hat, dann ist es nicht in Ordnung zu sagen: „Sie müssen zunächst ein dreimonatiges Praktikum in unserer Marketingabteilung machen.“

Doch was tun, wenn der Personalchef so argumentiert?

Wenn es offensichtlich um Ausbeutung geht, sollte man dankend ablehnen. Wer auf solche Konditionen eingeht, ist selber schuld.

Was kann man in der Verhandlung über Praktikumsbedingungen in die Waagschale werfen?

Man sollte klar vermitteln können, was man zu bieten hat: Erfahrungen aus anderen Praktika, den richtigen Studienschwerpunkt, Kurse. Außerdem sollte man Gründe

anführen können, warum man in eine bestimmte Abteilung in genau diesem Unternehmen will. Je besser die Argumente, desto mehr lässt sich bei der Verhandlung erreichen.

Ihr Tipp für Praktikanten?

Sein Licht nicht untern Scheffel stellen und nicht als Bittsteller auftreten.

((Kasten Ende))

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Petra Barsch, Personalentwicklerin beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag vergibt etwa zwanzig bis dreißig Praktika jährlich in Berlin und Brüssel.

Der Praktikumsbewerber ist das schwächste Glied in der Kette. Kann er trotzdem verhandeln?

Er muss. Wenn er nicht verhandeln kann oder will, frage ich mich, wie er später für seinen Arbeitgeber gute Ergebnisse erzielen will.

Worüber wird bei Ihnen verhandelt?

Die Länge des Praktikums ist noch das einfachste. Für sinnvoll halte ich drei bis sechs Monate. Wir zahlen keine Praktikumsvergütung, also sollte man auch nicht allzu penetrant darauf bestehen. Aber man kann Zuschüsse rausschlagen, zum Beispiel zum Essen oder zur Monatskarte für Bus und Bahn. Wenn die Praktikantin in ein konkretes Projekt eingebunden ist, kann man auch eine Erfolgsprämie vereinbaren.

Wenn der Praktikant aber seinen Lebensunterhalt finanzieren muss?

Dann sollte er auf eine reduzierte Arbeitszeit drängen, also beispielsweise auf 25 Stunden oder drei Tage die Woche. Das gibt ihm wenigstens die Möglichkeit, nebenbei zu jobben.

Wenn Sie sich selbst um ein Praktikum bewerben würden – was würden Sie verhandeln?

Manche Verbände und Unternehmen haben günstige Praktikantenwohnungen oder Zimmer. Gerade, wenn man für sein Praktikum in eine andere Stadt geht, ist das sehr hilfreich.

Wie bringt man sich von vornherein in eine starke Verhandlungsposition?

Am besten stehen natürlich die da, die erstens konkret sagen können, was sie bei uns einbringen können, also zum Beispiel Erfahrung in der Öffentlichkeitsarbeit oder Studiumswissen über Länder, die für den Industrie- und Handelskammertag wichtig sind. Zweitens sollte der Bewerber präzise benennen können, wo er sich einbringen möchte. Wenn ich frage: „In welchem Fachbereich möchten Sie denn Ihr Praktikum machen?“, antworten manche „Welche Fachbereiche haben Sie denn so?“ Diese Ignoranz schwächt natürlich die Verhandlungsposition des Bewerbers. Drittens macht es sich nicht so gut, wenn der Praktikant in spe erzählt, dass er sich auf dreißig weitere Praktika beworben hat. Ehrlichkeit kommt dosiert besser an.

Auf was achten Sie bei einer Praktikumsbewerbung?

Ich schaue mir an, was der Bewerber bisher gemacht hat und ob ein roter Faden erkennbar ist. Wenn er beispielsweise schon ein Praktikum bei der EU oder in der Industrie absolviert hat, sehe ich, dass der Bewerber zumindest grob ein Ziel verfolgt. Wenn es keinen Zusammenhang gibt zwischen seinem Lebenslauf und seiner Bewerbung bei uns, dann ist das mindestens erklärungsbedürftig.

Gibt es noch etwas, worauf man achten sollte?

Der Bewerber sollte auf ein qualifiziertes Zeugnis am Ende des Praktikums bestehen. In der Regel gibt die Fachabteilung die Informationen über den Praktikumsverlauf an die Personalabteilung, die dann ein Zeugnis daraus macht. Eine reine Praktikumsbescheinigung ist zu wenig.

Ihr Tipp für zukünftige Praktikanten?

Ein Jahr nach dem Studium mit verschiedenen Praktika zu verbringen, ist okay. Aber drei oder vier Jahre Praktikant zu sein, deutet eher drauf hin, dass jemand sich scheut, Verantwortung zu übernehmen. Also: nicht zu lange Praktika machen! Klasse zählt, nicht Masse.

((Kasten Ende))

Grenzfälle

Renommierte Werbeagenturen bieten inzwischen einjährige unbezahlte Praktika an. Sollte man sich darauf einlassen? Es gibt keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Einerseits ist es niemandem zuzumuten, ein ganzes Jahr lang unbezahlt zu arbeiten. Andererseits können Sie in einem langen Praktikum bei einem renommierten Arbeitgeber viel lernen und viele Kontakte knüpfen. Außerdem passiert es nicht gerade selten, dass das Praktikum noch während der zwölf Monate in eine feste Stelle umgewandelt wird.

Jedes Praktikum hat seine Vor- und Nachteile (so, wie jeder Praktikant und jede Praktikantin) und manchmal ist schwer zu entscheiden, welche Konditionen gut oder nicht akzeptabel sind. Eine Lösung kann sein, sich darauf zu einigen, dass nach zwei oder drei Monaten neu verhandelt wird. Dann wissen Sie, wie viel das Praktikum Ihnen wert ist. Und die Firma hat hoffentlich bemerkt, was in Ihnen steckt.

4. Vertrag

Viele Praktika werden entweder mit dem Standardpraktikantenvertrag des Unternehmens oder ohne schriftliche Fixierung absolviert. Letzteres ist kein Problem, da auch ein mündlicher Vertrag beide Seiten bindet. Außerdem schafft das Praktikum Fakten: „Wenn du drei Tage bei einer Firma arbeitest, ist das Vertragsverhältnis ohnehin faktisch gegeben“, so Harro Honolka vom Career Center der Ludwig-Maximilian-Universität in München. Und er ergänzt: „Falls das Praktikum schief geht, wirst du außerdem kaum eine Verbesserung einklagen können. Du hast dann schlichtweg Pech gehabt, mit und ohne Vertrag.“¹⁴

¹⁴ Heidi Keller und Nadine Nöhmaier: Praktikumsknigge. München, 2005, S. 70

Sollten Sie trotzdem einmal in die Situation kommen, einen schriftlichen Vertrag aushandeln zu müssen, sollten folgende Punkte dort geklärt sein:

- Aufgaben des Praktikanten
- Ansprechpartner
- Lernziele
- Dauer
- Arbeitszeiten (evtl. Überstundenregelung)
- Vergütung und Kostenerstattung
- evtl. Urlaub

Haftungsfragen müssen nicht extra geklärt werden, da Praktikanten höchstens für vorsätzliche und grob fahrlässige Fehler haftbar gemacht werden können. Wenn Sie Gefahr wittern, beispielsweise weil Sie einen Firmenwagen benutzen sollen, können Sie einen Haftungsausschluss ergänzen: „Der Praktikant kann nur bei nachgewiesenem Vorsatz oder grober Fahrlässigkeit haftbar gemacht werden.“

Als Praktikantin haben Sie normalerweise auch Urlaubsanspruch (außer als Pflichtpraktikantin). Vermutlich werden Sie aber keinen Urlaub machen wollen, sondern eher einen freien Tag für Behördengänge brauchen. Entweder Ihr Arbeitgeber gewährt Ihnen den aus Kulanz, oder Sie leiten Ihren Urlaubsanspruch aus dem Tarifvertrag oder dem Bundesurlaubsgesetz ab, oder Sie schreiben eine Regelung in den Vertrag.

Ein solcher Vertrag hat außerdem den Vorteil, dass sich der Ausbildungscharakter des Praktikums auch nach außen hin belegen lässt. Denn es ist für Ihre Krankenversicherung ein Unterschied, ob es sich um eine Tätigkeit mit Ausbildungscharakter handelt oder in Wirklichkeit um eine Art Minijob. Das hat Auswirkungen auf den günstigen Krankenversicherungstarif, das Kindergeld und die verbilligte Marke für Bus und Bahn. Bei Fragen ist Ihre Krankenkasse der richtige Ansprechpartner.

Ein weiterer Ansprechpartner für Zweifelsfälle ist das Finanzamt. Normalerweise verdienen Praktikanten so wenig,

dass keine Steuern anfallen. Sollten trotzdem Fragen auftauchen, kann man sich kostenlos beraten lassen, und zwar unkompliziert beim *SteuerSpecial* des Bürger- und Servicecenters NRW, jeden Freitag von 9 bis 14 Uhr unter der Telefonnummer 0180-3 100 210.

Zusammenfassung

Im Vordergrund des Praktikums steht nicht das Geld. Sonst wäre es sinnvoller zu jobben. Im Vordergrund stehen die Aufgaben, und es ist gut, wenn sich beide Seiten vorab darüber verständigen. Das erspart das ein oder andere Missverständnis. Eine mündliche Vereinbarung gilt, eine schriftliche macht es später leichter auf etwas zu pochen. Ein Vertrag kann die Abmachungen über Aufgaben, Lernziele, Dauer, Arbeitszeit, Ansprechpartner, Vergütung und gegebenenfalls Urlaub festhalten.

Auf jeden Fall sollte man in der Verhandlung lernen, wie man das Beste aus einer Situation herausholt – als Training fürs spätere Berufsleben. Denn wer gar nicht verhandelt, zeigt nicht etwa Professionalität. Er zeigt eher, dass er nicht verhandeln kann. Verkaufen Sie sich nicht unter Wert. Denken Sie daran: Je teurer die Konzertkarte war, desto eher ist man bereit, das Konzert gut zu finden.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Praktikumsclip

Hans-Georg Felder ist Pressesprecher des Berliner Fußballvereins Hertha BSC. Er studierte an der Sporthochschule Köln mit Schwerpunkt Sportjournalistik – allerdings nicht zu Ende. Stattdessen fuhr er Taxi, kellnerte, verlegte ein Sport- und Freizeitmagazin und schrieb für eine Lokalzeitung und einen Sportinformationsdienst. Schließlich absolvierte er ein Volontariat in einer PR-Agentur für die Automobilbranche.

Wie viele Praktika haben Sie gemacht?

Drei. Mein erstes war während der Schulzeit bei einem Anzeigenblatt. Im Studium war ich bei der Bergischen Landeszeitung und später beim WDR.

Ihr Gefühl dabei?

Ich wusste schon immer, dass ich was mit Sport und Journalismus machen möchte. Mein Jugendtraum: Das Aktuelle Sportstudio moderieren. Als ich die erste von mir umgeschriebene Polizeimeldung in der Zeitung las, war ich nicht mehr zu bremsen.

Ihre Aufgaben beim Zeitungspraktikum?

Schreiben, schreiben, schreiben. Kaffeekochen ist mir erspart geblieben. Aber natürlich wurde ich vorzugsweise zu uninteressanten Terminen geschickt oder musste was im Archiv raussuchen.

Was haben Sie gelernt?

Präzise schreiben, schnell sein und auf den Punkt formulieren.

Wie haben Sie verhindert, ewiger Praktikant zu bleiben?

Durch Fleiß und Einsatz, Lernfähigkeit und Leistungsbereitschaft.

Hört sich eher nach Streber an.

Mein Vater hat nebenberuflich auch für die Zeitung geschrieben. Den wollte ich nicht blamieren.

Ihre Tipps für den Nachwuchs?

Immer über hundert Prozent geben, sich für keine Arbeit zu schade sein, die Hierarchie kennen, Tag und Nacht zur Verfügung stehen, Netzwerke aufbauen, stets motiviert sein und nie vergessen, dass man nur Praktikant ist. Trotzdem keinen Schlabberlook tragen. So was ist out.

((Kasten Ende))

Kapitel 5 **Auslandspraktika**

Berufliche Erfahrung im Ausland zu sammeln gilt als angesagt und zukunftsorientiert. Und das nicht erst, seit tout le monde von Globalisierung spricht. Schon mittelalterliche Handwerksgesellen gingen auf die Walz und lernten, wie anderenorts Stein gehauen, Tuch gewebt oder Bier gebraut wird. Studenten folgten damals berühmten Lehrern quer durch Europa. Das bedeutete ein Plus an Erfahrung – aber eben auch zusätzliche Mühen.

Heute muss man sich allein die Kosten vor Augen führen: Denn meistens steht der Verdienst beim Auslandspraktikum in keinem Verhältnis zu dem, was allein Reise und Logis verschlingen. Hinzu kommen hohe Telefonrechnungen in der Vorbereitung (Praktikums- und Zimmersuche, Verhandlung, Reiseorganisation etc.). Ganz zu schweigen von den Belastungen, einen Untermieter für seine Wohnung daheim zu finden, Haustiere unterzubringen und sich mit der Krankenkasse zum Thema Auslandspraktikum auseinanderzusetzen.

Das System Praktikum ist in anderen Ländern lange nicht so ausgebaut wie in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Und so sind Auslandspraktikumsplätze schwieriger zu bekommen als entsprechende Stellen im Inland. Bei der Pall Mall Foundation, die Betriebspraktika in New York organisiert und sponsort, bewerben sich auf 25 Plätze jährlich zwischen 1500 und 2500 Berufseinsteiger.

Manchmal dauert die Vorbereitung für einen beruflichen Auslandsaufenthalt länger als ein Jahr. Das blockiert Energien für andere Projekte. Man kann vorher wenig über das Praktikumsumfeld herausfinden. Das erhöht das Risiko. Wer die Sprache nicht gut beherrscht, kann nur anspruchslose Tätigkeiten übernehmen. Viele Sprachen lohnen sich aber nicht extra zu lernen, weil man sie nie wieder brauchen wird oder weil sie ohnehin nicht verbreitet sind, zum Beispiel Ungarisch oder Griechisch. Und schließlich wird man durch ein Auslandspraktikum auch nicht jünger. So – why bother?

Ganz einfach: Ins Ausland zu gehen lohnt sich immer. Die persönliche Entwicklung wird beschleunigt: Man wird selbstständiger, erwachsener und reflektierter. Denn durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden lernt man über sich selbst. Man bewegt sich außerhalb der ausgelatschten Pfade und außerhalb der bekannten Verhaltensmuster. So fördert ein Auslandsaufenthalt das Selbstbewusstsein und bereitet einen damit auf die Härten jedes Berufslebens vor.

Natürlich sollte ein Auslandspraktikum – wie jedes Praktikum – Teil eines beruflichen Plans sein. Denn gute Noten und Englischkenntnisse haben die anderen auch. Aber *Ihre Strategie* ist hoffentlich besser. Sie können klar formulieren, warum Sie ins Ausland wollen und was Sie dort zu lernen gedenken. Zum Beispiel:

- Ich möchte mein Italienisch für die Modebranche praxistauglich machen.
- Ich möchte lernen, wie in den USA neue Autoren aufgebaut werden.
- Ich möchte die medizinische Grundversorgung in einem Entwicklungsland kennen lernen.
- Ich möchte lernen, wie indische Programmierer mit einem europäischen Auftraggeber kommunizieren.
- Ich möchte erfahren, wie sich eine Menschenrechtsorganisation in Istanbul in die EU-Beitrittsverhandlungen einbringt.
- Ich möchte erfahren, warum finnische Kinder bei der PISA-Studie so gut abgeschnitten haben.

Wenn Sie genau begründen können, warum Sie unbedingt ein ganz bestimmtes Praktikum an einem ganz bestimmten Ort machen wollen, dann haben Sie Ihre Chance bei einer Bewerbung bereits um etwa fünfhundert Prozent erhöht.

Nämlich denen gegenüber, die lediglich gehört haben, dass sich Auslandserfahrung auf jedem Lebenslauf gut macht.

Zusätzlich sollten Bewerber wissen, was sie selbst in das Unternehmen einbringen können. Dabei geht es nicht um die viel beschworenen Softskills von Flexibilität bis Kommunikationsvermögen. Diese gehören inzwischen zum Standardrepertoire jedes Lesers von Bewerbungsratgebern. Bewerber sollten sich aber von anderen Bewerbern abheben. Und das tun Sie schon allein dadurch, dass Sie Ihr Wissen, Ihre Qualifikation und Ihre ersten beruflichen Erfahrungen in einem anderen Land erworben haben. „Praktikanten, egal woher sie kommen, sollen nicht ihre Individualität aufgeben, sondern erklären, was sie als Individuum ins Team einbringen wollen“, fasst Nick Forte aus der Personalabteilung des amerikanischen IT-Dienstleisters *Ceridian Corporation* in Minneapolis zusammen.

((Kasten, 1 Seite))

Pall Mall Foundation

Wie bekommt man denn nun einen der 25 heiß begehrten Praktikumsplätze, die die Pall Mall Foundation jährlich in New York vergibt? Zur Auswahl stehen die Branchen Mode und Design, Hotel und Touristik, Werbung und Marketing, Internet und Multimedia, PR und Medien, Banken und Versicherungen. Wie kann man sich gegen 1500 bis 2500 andere Bewerber durchzusetzen?

So funktioniert's:

:

Bereits vor der Ausschreibungsphase von September bis Dezember kann man sich auf der Website registrieren lassen. Dann erhalten Sie einen Bewerbungsbogen, den Sie auf Englisch ausfüllen und mit Zeugniskopien und einem aktuellen Foto einreichen.

Ein Expertenteam wählt in mehreren Stufen die Kandidaten aus: Als erstes werden die schriftlichen Bewerbungen geprüft.

Danach müssen sich die Ausgewählten in einem Telefoninterview bewähren. Wer durchkommt, wird zu einem Assessment-Center eingeladen. Hier können Bewerberinnen und Bewerber Motivation, Initiative, Teamgeist und Englischkenntnisse unter Beweis stellen.

Und wie kann man besser sein als die anderen? Ilona Luttmann, Pressesprecherin der Pall Mall Foundation, empfiehlt:

- Bitte die Unterlagen vollständig einreichen, sonst können wir sie nicht bearbeiten.
- Wir wünschen uns Bewerber mit ersten Berufserfahrungen: entweder durch eine Ausbildung oder durch Praktika.
- Die Branche, für die Sie sich bewerben, sollte in Zusammenhang mit der bisherigen Berufserfahrung stehen.
- Sie sollten so gut Englisch können, dass Sie im beruflichen Alltag gut zurecht kommen.
- Verstellen Sie sich nicht! Wir suchen junge Menschen mit einem gesunden Selbstbewusstsein, die ihre Persönlichkeit authentisch rüberbringen.

Weitere Informationen unter: www.pall-mall-foundation.de

((Kasten Ende))

Interkulturelle Kompetenz

Ein Praktikum im Ausland dient also Ihrer persönlichen Entwicklung, Ihrem beruflichen Plan und oft auch Ihren Sprachkenntnissen. – Und wo bleibt die interkulturelle Kompetenz?

In Saudi Arabien dürfen Frauen nicht Auto fahren und in Russland gilt ein Besäufnis unter Geschäftspartnern als Zeichen

von Ehrlichkeit und Vertrauen. Warum sollten Sie so etwas lernen? Wofür könnten Sie solche Erlebnisse später einmal benötigen?

Sich mit gesellschaftlichen und geschäftlichen Gepflogenheiten anderer Länder auszukennen gilt inzwischen als gewandt und politisch korrekt. Wer um andere Umgangsformen im Ausland weiß, muss sich um eine eigene Haltung dazu bemühen: Anpassen, verweigern, protestieren, ein Mittelweg, wenn ein iranischer Ingenieur Ihnen als Frau nicht die Hand geben will? Oder wenn ein Südafrikaner beim Businesslunch rassistische Bemerkungen macht? Die Reflexion darüber schärft Wahrnehmung und Urteilsvermögen.

In Ihrem späteren Berufsleben werden Sie möglicherweise immer wieder auf Kunden, Auftraggeber, Kollegen (und Praktikanten) aus anderen Kulturen treffen. Daher ist es sinnvoll, im Umgang mit ihnen geübt zu sein.

Wo lauern die Fallstricke? Zum Beispiel: Amerikaner und Deutsche lernen im Berufsleben, ihre Stärke und Effizienz zu demonstrieren. Das kommt in skandinavischen Ländern nicht gut an und wirkt aufdringlich und angeberisch. In Russland sind Wutausbrüche in einem Meeting akzeptabel. In China kann Geschäftsbesuch mit Applaus begrüßt werden. Und in spanischen Meetings kann man getrost durcheinander reden. Oder so ähnlich.

Deutsche neigen dazu, möglichst viel zu planen und vorab zu bedenken. Russen lösen Probleme eher dann, wenn sie da sind. In den USA gibt es einen Codex der political correctness. Was hierzulande unproblematisch Weihnachtsfeier (*christmas party*) heißt, kann in den USA politisch korrekt zur *holiday party* werden.

Australier packen Kritik in Watte, um die Gegenseite nicht zu verletzen. „Da sind Deutsche viel direkter“, sagt John Tidd, der als Manager des australischen Energieunternehmens *Santos* mit Praktikanten aus vielen Ländern arbeitet. Er empfiehlt deshalb, sich erst einmal mit eigenen Ideen zurückzuhalten. Solange, bis man ein Gespür dafür hat, wie die australischen Kollegen

miteinander kommunizieren. Praktikanten seien im Unternehmen, um zu fragen, Erfahrungen zu machen, offen für Neues, eben Australisches, zu sein: „Sonst könnten sie ja auch in Deutschland bleiben.“

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Business Etiquette Germany

Der holländische Psychologe Prof. Geert Hofstede hat im Auftrag der IBM die internationale Businesskultur untersucht. Beim Blick auf die deutschen Ergebnisse wird klar, dass vieles relativ ist. Doch die Auseinandersetzung mit dem, was anderen am deutschen Leben auffällt, gehört zur Entwicklung der interkulturellen Kompetenz. Ein Auszug aus der Business Etiquette Germany:¹⁵

Deutsche kleiden sich sehr konservativ. Im Unternehmen trägt man dunkle Anzüge und Kostüme, dazu weiße Hemden bzw. Blusen. Projekte werden langwierig geplant, alle Aspekte im großen Stil untersucht. Doch die Durchführung erfolgt zügig, und Fristen werden eingehalten. Pünktlichkeit ist absolut notwendig. Auch wenige Minuten Verspätung sind ein Affront.

Deutsche sind ausgeprägte Individualisten. Geschäftliches wird sehr ernst genommen. Humor schätzt man in diesem Zusammenhang nicht. Dafür braucht man Deutschen keine Komplimente zu machen. Sie gehen davon aus, dass alles gut läuft, so lange man nichts Gegenteiliges hört.

Auch wenn man seit Jahren zusammen arbeitet, geben sich Deutsche vor einer Sitzung die Hand – so als ob sie sich gerade kennen lernten. Dabei schaut man sich direkt in die Augen. Man spricht sich auch nach Jahren noch mit „Herr/Frau *Nachname*“ an. Titel sind Deutschen sehr wichtig. Am besten nennt man den vollen Titel, egal, wie extravagant er auf Außenstehende wirken mag.

¹⁵ Die Ergebnisse der Länderstudie finden sich unter www.geert-hofstede.com.
Übersetzt und gekürzt von mir.

Deutsche halten größeren Abstand zum anderen, etwa 15 Zentimeter mehr als Nord-Amerikaner. Außerdem sind Deutsche in der Lage, extrem viel Bier zu trinken. Zwei Liter pro Abend sind keine Seltenheit. Öffentlich betrunken zu sein dagegen ist inakzeptabel. Während eines Gesprächs Kaugummi zu kauen, ebenfalls.

((Kasten Ende))

Interkulturelle Kompetenz bedeutet also, dass Sie Ihr eigenes Verhalten nicht als selbstverständlich oder Maß aller Dinge ansehen. Wer das tut, outet sich als hässlicher Deutscher mit eingeschränktem Horizont. Damit zeigen Sie nur, dass Sie den ganz normalen Herausforderungen des Berufslebens nicht gewachsen sind. Ein Auslandspraktikum bietet die Chance, Ihre Fähigkeiten in dieser Sache zu verbessern.

Das bedeutet nicht, dass Sie sich kritiklos allem anpassen sollen. Es bedeutet, dass Sie auf Unterschiede und Unbekanntes vorbereitet sein müssen. Auch das schult für alle Härten Ihres zukünftigen Berufslebens.

Alternativ zum Auslandspraktikum

Um sich durch einen Auslandsaufenthalt weiter zu entwickeln, muss man natürlich nicht unbedingt ein Praktikum machen. Folgendes kann je nach Situation sinnvoller sein:

- Wer im Ausland Geld verdienen möchte, ist möglicherweise besser bedient mit einem Ferienjob: Animation, Hotel, Gastronomie, Sportkurse geben, Landwirtschaft (auch ökologische) – das sind Jobs, die man leicht von hier aus organisieren kann. Zum Beispiel über
www.hoteljobs.de
www.animateure.de
www.workinternational.de
www.rausvonzuhause.de

www.woof.org

- Wer nur sein Fernweh befriedigen möchte, sollte lieber auf Weltreise gehen und zwischendurch jobben: im Guesthouse helfen oder Deutsch und Englisch unterrichten. Mit einem *Working Holiday* Visum für Australien, Neuseeland, Japan oder Kanada kann man beispielsweise zwölf Monate lang reisen und arbeiten. Informationen unter
www.australian-embassy.de
www.kanada-info.de
www.nzembassy.com
www.botschaft-japan.de
- Wer noch studiert, kann sich an einer ausländischen Uni einschreiben. Dabei hilft der Deutsche Akademische Austausch Dienst: www.daad.com
- Wer nur eine Pause vom Alltag und seine Sprachkenntnisse erweitern will, sollte möglicherweise einen Sprachkurs vorziehen. Mit Unterbringung in einer einheimischen Familie bringt er mehr für Ihre Sprachkenntnisse als ein Praktikum in Holland, bei dem alle mit Ihnen Deutsch sprechen, weil Sie kein Holländisch können.
- Wer bereits eine Berufsausbildung hat, ist im Ausland oft gern gesehene Arbeitskraft. Vielen deutschsprachigen Ausbildungen eilt der Ruf voraus, besonders fundiert zu sein. Hier hilft www.inwent.org
- Wer in einen sozialen oder pädagogischen Beruf strebt (oder wer im Ausland kein Career-Building betreiben, sondern etwas Gutes tun möchte) kann ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr im Ausland machen. Etwa fünfhundert junge Leute bis 26 Jahre gehen jedes Jahr mit einem deutschen Träger ins Ausland.¹⁶ Über den Server des Bundesfamilienministeriums kann man sich dazu die Broschüre *Für mich und für andere* herunterladen.

¹⁶ Angabe von Career Contact (www.career-contact.de)

(www.bmfsfj.de). Ähnliche Einsätze bietet der Europäische Freiwilligendienst, der von der EU gefördert wird (www.go4europe.de).

- Eine Weiterbildung oder ein Kurs im Ausland kann mehr hermachen als ein Praktikum, vor allem, wenn es den Kurs nur im Ausland gibt – oder wenn die Qualität dort als besonders gut gilt. Zum Beispiel: Börsenjournalismus in London, Foodjournalismus in Rom, Trickfilmanimation in Tokio, experimentelle Stimmarbeit in New York, Osteopathie in Rotterdam. Ein zusätzlicher Gedanke: Gerade für Quereinsteiger in ein neues Gebiet macht eine prestigeträchtige Auslandsweiterbildung auf dem Lebenslauf sicher einiges her.
- Wer jung ist, wenig Zeit hat, aber damit etwas Sinnvolles anfangen will, zum Beispiel im Bereich Anti-Diskriminierung oder Denkmalpflege, der kann über ein mehrwöchiges Workcamp nachdenken. Achtung: Zwei Wochen sind eigentlich kein Auslandsaufenthalt. Besser nach längeren Programmen suchen. Infos zum Beispiel über www.sci-d.de www.pro-international.de
- Au-pair-Jobs haben inzwischen einen schlechten Ruf. Oft werden die Au-pairs von ihren Familien nicht gut behandelt. Trotzdem ist Au-pair ein leichter Weg für junge Frauen (und einige junge Männer), ins Ausland zu kommen. Mehr dazu finden Sie in Kapitel 6. Eine Datenbank mit Au-pair-Agenturen steht im Internet unter www.au-pair-agenturen.de.
- Ein Auslandspraktikum dient nicht dazu zu klären, was Sie beruflich machen wollen. Wenn Sie das nicht wissen, schiebt ein Praktikum in Kanada das Problem nur auf die lange Bank. Schauen Sie lieber in Kapitel 2. Oder nehmen Sie wenigstens das Buch mit in den Flieger.

Pauschal oder auf eigene Faust?

Manchmal kriegt man nur ein Praktikum, wenn man schon praktische Erfahrung hat. Manchmal kriegt man nur ein Auslandspraktikum, wenn man schon Auslandserfahrung hat. Denn Unternehmen haben wenig Lust auf Praktikanten, die nicht mit der fremden Umgebung, der fremden Sprache, den fremden Kollegen und der fremden Arbeitsweise zurecht kommen.

Gerade für Leute ohne Auslandserfahrung ist es daher leichter, mit einer Organisation ins Ausland zu gehen. Oft wird dort neben der Praktikumsstelle auch die gesamte Reise (manchmal inklusive Sprachkurs) organisiert. Das kostet. Bei *One World Working* beispielsweise kann man für 1900 Euro drei Monate Englisch in Sri Lanka unterrichten oder für knapp 4000 Euro in einem Naturpark an der Grenze zwischen Südafrika und Swasiland Arten schützen (beides plus Flug, Infos über www.oneworldworing.de).

Je exotischer das Ziel, desto schwieriger ist es, das Auslandspraktikum selbst zu organisieren. Und desto teurer. Mit einer Agentur spart man Lauferei und ist vor Ort nicht auf sich gestellt: Ein Verbindungsbüro und Netzwerke von Ehemaligen helfen bei Anpassungsproblemen weiter.

Wer sein Auslandspraktikum allein organisieren will, findet in Kapitel 3 eine Anleitung, wie man die Praktikumssuche – auch im Ausland – systematisch angeht. Beachten Sie dabei folgendes: Bei deutschen Konzernen, die Standorte im Ausland haben, bewirbt man sich in der Regel direkt bei der ausländischen Niederlassung. Manche Unternehmen bieten aber auch Förderprogramme für Studenten, die in Deutschland ein sehr gutes Praktikum absolviert haben. Mit *Student-Line* von Audi beispielsweise kann man auch in Ungarn oder Thailand eingesetzt werden.

Wenn Sie Schwierigkeiten bei der Recherche im Ausland haben, sind die Außenhandelskammern und Delegierten der deutschen Wirtschaft nützliche Ansprechpartner. Sie sind weltweit an 95 Standorten vertreten und verschicken Firmenlisten für ihre

Region. Übers Internet sind außerdem regionale Branchenverzeichnisse für viele Regionen der Welt zu ergoogeln.

Auch Botschaften und Konsulate können Firmenadressen zur Verfügung stellen. Dabei sind einige dieser Vertretungen williger, hilfsbereiter und effektiver als andere. Je plausibler Sie Ihr Interesse begründen, desto aufgeschlossener werden die Ansprechpartner sein. Naturgemäß spielen Ihre Sprachkenntnisse dabei eine wichtige Rolle. Adressen von ausländischen Vertretungen finden sich unter www.auswaertiges-amt.de.

Ein zusätzlicher Hinweis: Vieles wird über persönliche Kontakte leichter und billiger. Vielleicht kennen Sie aus Ihrem letzten Praktikum jemanden, der jetzt im Ausland arbeitet und ein gutes Wort für Sie einlegen kann. Oder Sie haben eine Freundin im Ausland, bei der Sie wohnen können oder die Ihnen ein günstiges Zimmer vermittelt. Fehlendes Geld kann man am leichtesten durch gute Kontakte wettmachen.

Wer studiert, kann sich an die Akademischen Auslandsämter der Universität wenden. Bei den Fachhochschulen übernimmt in der Regel das Sekretariat des Rektors oder Präsidenten diese Funktion. Fachbezogene Praktika im Ausland vermitteln darüber hinaus:

- für Pharmazie:
Bundesverband der Pharmaziestudierenden in Deutschland e.V.
www.bphd.de
- für Wirtschaftswissenschaften:
Bundesverband Deutscher Volks- und Betriebswirte e.V.
www.bdvb.de
- für Physik Technik, Informatik: CERN Recruitment Service
www.cern.ch
- für Sozialpädagogik und Sozialarbeit:
Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.

www.dbsh.de

- für Humanmedizin:
Deutscher Famulantenaustausch
www.media4u.com/dfa/tausch.htm
- für Jura:
European Law Students Association
www.elsa-germany.org
- für Restauratoren
ICCROM
www.iccrom.org
- für Wirtschaftsingenieure:
International Placement Center e.V.
www.ipc.darmstadt.de
- für moderne Sprachen:
Pädagogischer Austauschdienst
www.kmk.org
- für Geoökologie:
VGöD e.V. Umweltbüro
www.geooekologie.de

Finanzierungshilfen

Einen Überblick über die ungefähren Lebenshaltungskosten, mit denen Praktikanten in den einzelnen Staaten rechnen müssen, gibt der Industrie- und Handelskammertag: In Großbritannien zum Beispiel, dem beliebtesten Auslandsziel deutscher Praktikanten, beläuft sich der erforderliche Betrag auf etwa 1000 Euro pro Monat, in den USA je nach Region auf 1000 bis 1500 Euro, in Australien auf 850 bis 1000 Euro, in Polen oder Mexiko auf 400 bis 500 Euro. Mehr Infos unter www.ahk.de/jobs/praktikumsservice.html

Nach Angaben des Studentenwerks bleiben zwei Drittel aller studentischen Praktikanten in Europa: Es ist einfacher, ein

passendes Unternehmen zu finden oder innerhalb der Europäischen Union den Papierkrieg um Aufenthalt, Arbeitserlaubnis und Versicherungsschutz zu bewältigen.

Wer für sein Studium ein Praktikum machen muss, bekommt Hilfe über den Deutschen Akademischen Austausch Dienst oder übers Auslands-BAFöG:

- | | |
|--------------------------|---|
| DAAD-Stipendium | <ul style="list-style-type: none">• Reisekostenzuschuss (ca. 50 %) plus monatliches Teilstipendium als Hilfe für den Lebensunterhalt• Dauer: zwei bis drei Monate• nur für auslandsbezogene Studiengänge• nur für Studierende im Haupt- bzw. Aufbaustudium• gute Kenntnisse der Landessprache |
| DAAD-Reisekostenzuschuss | <ul style="list-style-type: none">• ca. 50 % der Kosten (je nach Land)• nur für empfohlene oder Pflichtpraktika• Dauer: zwei bis sechs Monate• alle Fächer |
| Auslands-BAFöG | <ul style="list-style-type: none">• auch möglich, wenn im Inland kein Anspruch auf BAFöG besteht• nur für Pflichtpraktika (die Stelle muss von der heimischen Hochschule anerkannt werden)• Dauer: mindestens drei Monate• außerhalb Europas: nur in Sonderfällen, wenn die Prüfungsordnung des Fachs es vorschreibt, eine Spezialisierung des Studierenden das Praktikum erfordert oder es während oder nach Studiensemestern im Ausland dort absolviert wird |

Zusammenfassung

Ein Auslandsaufenthalt treibt Ihre persönliche Entwicklung voran und erzieht zu einem besseren Bewusstsein über sich und die Welt. Um die Zeit optimal zu nutzen, sollten Sie klar formulieren können, was Sie im Ausland lernen wollen und warum Sie sich für dieses Land und diese Firma entschieden haben. Unterstützung gibt es von vielen Organisationen, detaillierte Angaben dazu finden Sie in der Tabelle. Es gibt sogar eine jährliche Messe zum Thema Auslandpraktikum, im Internet unter www.studyworld2007.com (beziehungsweise mit jeweiliger Jahreszahl).

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Praktikumsclip

Anja Gockel ist mit ihrer Mode aus Mainz auf der ganzen Welt erfolgreich. Ihr Label verkauft sich in New York, Rom, Tokio, Dubai, auch die Königin von Schweden gehört zu ihren Kundinnen. Gockel assistierte bei Vivienne Westwood und wurde ausgezeichnet mit dem Modepreis *Parliament of Fashion*.

Wie viele Praktika haben Sie gemacht?

Acht, in jeden Semesterferien eins: bei Haute Couture Designern in England und Spanien, in Moderedaktionen in Deutschland, bei einem Textildesigner in Italien.

War das erste Praktikum der Beginn Ihrer Karriere?

Na ja, als Abschlusskommentar bekam ich zu hören: „Sie sind sehr begabt. Schade, dass Sie kein Mann sind und nicht schwul.“ Das hat mich aber nicht abgeschreckt.

Der Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Tag im Praktikum?

Beim italienischen Textildesigner war mein Italienisch am ersten Tag zu schlecht um zu erklären, dass ich noch nie Textildesign gemacht hatte und eigentlich Modedesignerin werden wollte. Am letzten Tag konnte ich aber gleich drei eigene Designs vorstellen – im Matisse-Stil mit ausgeschnittenen Punkten.

Waren Sie eine gute Praktikantin?

Ich konnte jedenfalls mitdenken. Bei einem Fotoshooting für die *Brigitte* hatte das Model vergessen, Strümpfe, Schuhe und hautfarbene Unterwäsche mitzubringen. Ich hatte das geahnt und vorsorglich alles besorgt.

Ihr Tipp für die Generation Praktikum?

Bewerbt Euch nur da, wo Ihr wirklich arbeiten möchtet – und das mit Einsatz: Geht persönlich hin, macht klar, warum Ihr gerade dort ein Praktikum machen wollt. Damit bekommt Ihr für die Firma ein Gesicht. Jedes Unternehmen sucht motivierte Leute. Wenn es Euch im Praktikum nicht gefällt, spielt nicht den Stinkstiefel, sondern sagt es ehrlich und geht.

((Kasten Ende))

**((Achtung: hier Tabelle mit Organisationen, die
Auslandspraktika vermitteln, ca. 5 Seiten))**

Kapitel 6 Alternativ zum Praktikum

Es muss nicht immer ein Praktikum sein. Aushilfsjobs, Volontariate oder eine Lehre eignen sich manchmal besser, die entsprechenden Erfahrungen zu machen und sich ein Standing auf dem Arbeitsmarkt zu erkämpfen. Eine Sonderstellung nimmt dabei das selbst initiierte Projekt ein: Wer Eventmanagerin werden möchte, kann den ersten Mädchentag an seiner ehemaligen Schule organisieren. Oder den Ball der Ehemaligen. Oder einen Schulsponsorings-Lauf. Wer dagegen Motivationstrainer werden will, kann erste Kurse in seinem Sportverein oder seiner Gemeinde veranstalten. Daraus lässt sich später ein Volkshochschulkurs entwickeln.

In Eigenregie lernt es sich besonders schnell und effektiv. Oft kann man sein Engagement deutlicher (und öffentlicher) unter Beweis stellen als in einem Praktikum. Zusätzlich demonstriert man Handlungsorientierung und unternehmerisches Denken. Damit hebt man sich elegant vom Rest der Konkurrenz ab. Von dieser und von anderen Möglichkeiten, praktische Erfahrungen auch außerhalb von Praktika zu sammeln, lesen Sie im folgenden.

Aushilfsjobs

Wer als Kabelträger anfängt, endet immer irgendwann als Aufnahmeleiter, so eine alte Weisheit aus den Medien. Statt monatelang umsonst in einem Praktikum zu schuften, können Sie einen Aushilfsjob erwägen, der nach Stundenlohn oder auf 400-Euro-Basis bezahlt wird. Davon haben Sie im Zweifelsfall mehr als von einem unbezahlten Praktikum. Nicht nur in der Brieftasche, sondern auch auf Ihrem Selbstbewusstseinskonto. Wenn Sie Ihren Arbeitgeber etwas kosten, wird er Sie vermutlich nicht übersehen. Außerdem sind Aushilfsjobs meistens schneller zu bekommen. Sie brauchen in der Regel nur anzurufen oder hinzufahren und können sich aufwändige Bewerbungsmappen sparen.

Wenn Sie beispielsweise Konzertveranstalter werden möchten, können Sie als Servicekraft in einer Konzerthalle jobben: Bier zapfen an der Bar, die Tür kontrollieren als *Security* oder die Anlage aufbauen als *Stagehand*. Das ist zwar kein Job fürs Leben, aber Sie können erste Eindrücke sammeln: Wie lange dauert der Aufbau? Wie leitet man nach dem Konzert tausende von Fans aus der Halle? Wie viel Bier braucht man für 20.000 Besucher? Wie viele Servicekräfte?

Außerdem ist das Jobben in der Konzerthalle eine gute Möglichkeit, die notwendigen Kontakte zu knüpfen. Die Jobs in der Konzertbranche werden nämlich nicht über Stellenanzeigen vergeben. Wenn Sie eine Konzertveranstalterin treffen, bieten Sie ihr an, als Servicekraft zu arbeiten. Damit kann sie im Zweifelsfall mehr anfangen als mit einem Praktikanten.

Wenn Sie in die Wellnessbranche wollen, denken Sie darüber nach, in einem Fitnessstudio, einem Hotel mit Wellnessbereich oder in einer Saunalandschaft zu jobben. Schrankschlüssel ausgeben und Energiedrinks anrühren bietet Ihnen die Möglichkeit, den Umgang mit Kunden zu lernen und Einblick in die Personalplanung zu bekommen. Wer in die Textilbranche möchte, kann sich einen Aushilfsjob in einer Boutique suchen und dort nicht nur verkaufen, sondern die Chefin beim Einkauf oder auf Messen begleiten. Wenn Sie dagegen Kinderbuchautorin werden möchten, jobben Sie in einer Buchhandlung, vorzugsweise in der Kinder- und Jugendbuchabteilung. Denn dort lernen Sie, welche Verlage Kinderbücher veröffentlichen und welche Bücher bei Kindern, welche bei Eltern beliebt sind und sich gut verkaufen.

Manchmal sind diese Aushilfsjobs weit entfernt vom eigentlichen Traumberuf. Doch das ist so manches Praktikum auch. Dafür kann man mit Aushilfsjobs Geld verdienen und Engagement beweisen: Besser jobben, als abwarten und Tee trinken.

Lehrstelle

Lehre klingt nach früh aufstehen, viel schufteten und unter einem cholerischen Chef leiden. Praktikum dagegen klingt nach ungezwungenem Ausprobieren und trotzdem Zeit für Partys – moderner eben, und lockerer zudem. Trotzdem ist es für viele Berufe günstiger, eine Lehre zu machen, als sich von Praktikum zu Praktikum zu hangeln. Voraussetzung dafür ist, dass es eine Lehre gibt, die zu Ihrem beruflichen Ziel passt. Zu Visagistin passt Friseurin, zu Cateringservice-Managerin passt Köchin und zu Filmarchitekt passt eine Lehre als Bühnenbildner.

Eine Lehre hat außerdem den Vorteil, dass man Geld verdient und einen offiziellen Abschluss erwirbt. Das kann interessant sein, wenn man sein Studium abgebrochen hat und noch einen Abschluss möchte. Es kann interessant sein, um später seinen Meister und sich selbstständig zu machen. Und es kann interessant sein, wenn man kein Abitur hat. Mit einer abgeschlossenen Lehre als Mediendesigner können Sie auch ohne Abitur Toningenieurwesen studieren. Mit einem Praktikum geht das nicht.

Während man in vielen Praktika auf sich selbst gestellt ist, so gibt eine Lehre (inklusive Berufsschulbesuch) den Weg für die nächsten zwei bis drei Jahre vor. Das unterstützt junge Leute, die Schwierigkeiten haben, sich selbstständig ihr eigenes Feld zu erarbeiten. So kann man sich unter Anleitung der Ausbilder auf die Inhalte konzentrieren und muss nicht konstant seinen Platz erkämpfen und Aufgaben suchen.

Volontariat

Unter Volontariat versteht man ein hochwertiges Einstiegsprogramm in die Medienbranche. Der Klassiker ist das Volontariat bei einer Zeitung oder einem Sender. Aber auch in Verlagen, PR-Agenturen und in der Musikbranche spricht man von Volontariat.

Ein Volontariat dauert zwischen 12 und 24 Monaten und ist bezahlt. Man durchläuft die verschiedenen Redaktionen, wie Lokales, Sport, Feuilleton, Innenpolitik, Außenpolitik. In Sendern lernt man die Bereiche Hörfunk und Fernsehen kennen,

gegebenenfalls auch Internet und Print (Hausmagazine, Zuschauerzeitschriften). Danach ist man ausgebildeter Redakteur oder ausgebildete Redakteurin. Viele Redaktionen beziehen ihren Nachwuchs aus dem Reservoir der hauseigenen Volontäre. Eine Jobgarantie ist das nicht, aber eine sehr gute und renommierte Qualifikation.

Dabei sind Volontariate in großen Redaktionen, beispielsweise bei überregionalen Zeitungen oder Öffentlich-Rechtlichen Sendern, sehr begehrt. Die meisten, die einen Platz ergattern, haben vorher mehrere Praktika in den Medien gemacht oder bereits als freie Journalisten gearbeitet. Ein abgeschlossenes Studium ist meistens notwendig, wobei sämtliche Studienrichtungen in Frage kommen.

Das Volontariat ist der Königsweg in den Journalismus. Trotzdem gibt es viele erfolgreiche Journalisten, die nicht volontiert haben. Reinhold Beckmann, Sport- und Promitalk-Moderator, und Lorenz Maroldt, Chefredakteur des Berliner Tagesspiegel, haben nicht volontiert. Sabine Christiansen dagegen hat den Sprung von der Stewardess zur Journalistin durch ein Volontariat beim NDR in Hamburg geschafft.

Au-pair

In Kapitel 5 haben wir bereits Au-pair-Jobs erwähnt, die in den letzten Jahren etwas in Verruf geraten sind. Viele junge Mädchen (und einige Jungen) fühlen sich in ihren Gastfamilien überfordert und schlecht behandelt. Manche Familien haben einen hohen Au-pair-Verschleiß, der auch in Zusammenhang mit schlecht oder gar nicht erzogenen Kindern steht.

Für pädagogische Berufe kann ein Au-pair-Jahr trotzdem sinnvoll sein. Wer also Sozialarbeiter, Grundschullehrerin, Familientherapeutin, Erzieher, Mitarbeiter einer Jugendaustauschorganisation oder SOS-Kinderdorf-Mutter werden möchte, sollte einen einjährigen Aufenthalt erwägen. Er bietet die Möglichkeit, unkompliziert ins Ausland zu kommen und dort den Alltag (samt Aufzucht des Nachwuchses) kennen zu lernen.

Außerdem sind Au-pair Aufenthalte günstiger als Sprachunterricht. Das ist interessant für alle Berufe, in denen man besonders flüssig in einer Fremdsprache oder besonders vertraut mit der Alltagssprache sein muss. Da man die ganze Zeit am selben Ort wohnt, kann man außerdem die Zeit nutzen, einen Kurs an der Uni zu belegen, sich ehrenamtlich zu engagieren oder sich nach einem anschließenden Praktikum umzuschauen.

All das setzt natürlich voraus, dass man sein berufliches Ziel kennt. Sonst kann man die Au-pair Zeit nicht zielstrebig nutzen. Wenn Sie zweifeln, gehen Sie zurück zu Kapitel 2.

Noch ein Tipp: Fragen Sie Ihre zukünftige Gastfamilie, ob Sie Kontakt zum letzten Au-pair aufnehmen dürfen, zum Beispiel per Email. Wenn das Au-pair vor Ihnen gute Erfahrungen gemacht hat, stehen Ihre Chancen ebenfalls gut.

Das eigene Projekt

Ein eigenes Projekt macht Sie unabhängig von allen Job- und Praktikumsanbietern. Dazu braucht man Selbstständigkeit, Organisationstalent und Überzeugungskraft. Meistens muss man auf andere zugehen, gut reden und begeistern können. Da diese Fähigkeiten jedoch für fast jeden Beruf förderlich sind, kann man ein eigenes Projekt gleich zum Training nutzen.

Ein Beispiel dafür: Wenn Sie Ernährungsberater werden wollen, geben Sie Workshops zu Themen wie *Fingerfood für Fitte*, *Slow-Food für Genießer*, *Pausenbrote für schlauen Schüler*. Überzeugen Sie Bioladenbesitzer, Turnvereinspräsidenten, Frühstückscafébesitzer, Sekretärinnenkongressveranstalter, Apotheker, Schuldirektorinnen, Schüler- und Elternvertreter. Begeistern Sie einen Lokalredakteur fürs Thema, der über Ihren Open-Air-Ernährungsworkshop im Mohnfeld oder auf dem Schulhof berichtet. Vielleicht ruft danach ein Verlag an, der ein Buch über gesunde Ernährung für Schüler machen möchte. Oder jemand sucht Unterstützung für seine übergewichtigen Kinder oder für ein betriebliches Gesundheitsprogramm.

Neben dem Training, andere zu begeistern, hat ein eigenes Projekt den Vorteil, dass Sie sichtbar werden. Wenn Sie Politikerin werden wollen, starten Sie Ihre eigene Kampagne für ein Volksbegehren, gegen ein neues Bordell oder für den Erhalt eines Naturschutzgebietes. Mit einigen gezielten Briefen, einer Internetseite, einem Draht zu den Medien und einer Postkarte (die sich über Online-Druckereien billig produzieren lässt), kann man viel Aufmerksamkeit erregen. Der Vorteil: Sie demonstrieren öffentlich Ihre Fähigkeiten. Außerdem wird man Sie danach in der örtlichen Politikszene kennen.

Ein angehende Sportreporter hatte folgende Idee für ein eigenes Projekt zum Berufsstart: Nach den Heimspielen des Bundesligisten Hertha BSC hatte die Berliner S-Bahn oft Probleme mit randalierenden Fußballfans. Statt ein Praktikum in einer Sportredaktion zu machen, schlug der Nachwuchsjournalist der S-Bahn vor, den Bahnsteig am Olympiastadion zu bespielen. Durch die Lautsprecheranlage würde er die Fans mit Sportnews und Musik unterhalten und so vom Randalieren abhalten. Seit 1999 gibt es nun dieses Bahnsteigradio mit seiner kleinen Fußballshow. Der Gründer Thorsten Reinke arbeitet inzwischen beim Rundfunk Berlin Brandenburg in Potsdam.

Ein selbst initiiertes Projekt gibt Ihnen weiter die Möglichkeit, bei Branchenkontakten von Ihrem Engagement zu berichten. Damit manövrieren Sie sich aus der Position des Bittstellers heraus. Wenn Sie Videoclip-Produzent werden möchten und eine CD für eine befreundete Boygroup produzieren und promoten, haben Sie sicher einiges zu erzählen – zum Beispiel, wenn Ihnen der Chef einer großen Agentur über den Weg läuft. Erzählen Sie mit Strahlen in den Augen, und er wird sich Ihnen nicht entziehen können. Begeisterung steckt schließlich an.

Zusammen gefasst kann man mit einem eigenen Projekt also seine Fähigkeiten trainieren, andere zu begeistern und für sich zu gewinnen. Man wird auf dem Arbeitsmarkt sichtbar und zeigt seine Fähigkeiten öffentlich. Wenn man auf Leute aus dem angestrebten Bereich trifft, kann man über seine Erfahrungen berichten und so zum interessanten Gesprächspartner werden. All das kommt Ihrem beruflichen Plan zugute: Wer macht, was er gerne macht, wird irgendwann Jobangebote von außen

erhalten. Es gibt genügend Arbeitgeber, die händeringend Leute suchen, die etwas bewegen und Begeisterung vermitteln können. Diese Arbeitgeber werden aber nur dann auf Sie aufmerksam, wenn Sie sich ins Zeug legen und Ihr Engagement auch zeigen.

Zur Ermutigung zum selbst initiierten Projekt noch eine Geschichte aus dem richtigen Leben: Alexander Dengler, Literaturkritiker der *Bild am Sonntag*, schrieb zunächst beim Internetbuchhandel *Amazon*. Aufmerksam wurde man auf ihn, weil er die die meisten Kritiken verfasste und am meisten angeklickt wurde. So berief das Boulevardblatt im September 2002 den damals 27jährigen auf den einflussreichen Posten.

Zum Schluss noch kurz einige weitere Möglichkeiten, wie man einen Fuß in die Tür bekommt – anstelle von Praktika (oder zusätzlich):

- **Messejobs**
Der Einstieg in eine Branche kann auch über einen Messejob gelingen. Wenn Sie Fremdsprachen sprechen und Ihr Äußeres messekompatibel ist, können Sie entweder direkt für ein Unternehmen oder für einen Messeservice arbeiten. Die Jobs sind gar nicht mal schlecht bezahlt und bieten die Chance, die Marketingdirektorin direkt kennen zu lernen und sich selbst als Arbeitskraft zu profilieren.
- **Ehrenamt**
Das Ehrenamt ist (wie so manches Praktikum) unbezahlt. Trotzdem kann es Türen öffnen. Wer später bei einer Menschenrechtsorganisation arbeiten möchte, kommt um das Ehrenamt kaum herum. Auch für den sozialen und pädagogischen Bereich, für Kirche, Politik, internationalen Austausch, Naturschutz und Entwicklungshilfe können Ehrenämter förderlich sein. Meistens ist es nicht schwierig, Verantwortung zu übernehmen und sich zu profilieren. Die Geschäftsführerin von *terre des femmes* Christa Stolle beispielsweise engagierte sich bereits vorher ehrenamtlich für Frauen- und Mädchenrechte (siehe Praktikumsclip am

Ende des Kapitels).

- **Hospitanz**
Hospitanz klingt hochwertiger als Praktikum. Es impliziert, dass der Hospitierende schon ein bisschen Berufserfahrung hat und das ganze mindestens drei Monate dauert.
- **Freiwilliges Soziales/Ökologisches Jahr**
Ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr bietet sich an für Leute, die später in den entsprechenden Bereichen arbeiten wollen, zum Beispiel angehende Ärztinnen, Sozialarbeiter oder Umweltschützer. Der Vorteil gegenüber manchem Praktikum ist der Verdienst. Die Zeit sollten Sie aber nicht dazu missbrauchen, die Berufsentscheidung weiter aufzuschieben. Durch Aufschieben wird das Problem nur schlimmer.
- **Traineeprogramm**
Ein Traineeprogramm ist ein hochwertiger Einstieg in ein Unternehmen und dient der Förderung von Nachwuchsführungskräften. Die Programme dauern zwischen ein und zwei Jahren, sind besser bezahlt als Praktika und in der Regel nur zu bekommen, wenn man sich in Praktika bereits bewährt hat.
- **Ausland**
In Kapitel 5 finden sich außerdem weitere Möglichkeiten, für erste Arbeitserfahrungen ins Ausland zu gehen, wie Workscamps und *Working Holiday* Programme.

Zusammenfassung

Führen Sie sich noch einmal Ihr berufliches Ziel vor Augen und Ihre bisher erarbeitete Strategie dorthin. Schauen Sie sich die Erfahrungen an, die Sie noch machen müssen. Gibt es eine, die Sie durch einen Aushilfsjob besser abdecken könnten als durch ein Praktikum? Wäre eine Lehre für Ihren Lernstil günstiger? Überlegen Sie außerdem, mit welchem selbst initiierten Projekt Sie

Ihre Karriere bereichern könnten. Die Erfahrungen, die Sie auf diese Weise machen, sind durch nichts zu ersetzen.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Praktikumsclip

Christa Stolle, Geschäftsführerin der Menschenrechtsorganisation *Terre des Femmes*, kämpft international für die Rechte von Frauen und Mädchen. Sie studierte Ethnologie, Geografie, Politologie und Volkskunde.

Wie viele Praktika haben Sie gemacht?

Insgesamt zehn. Mein erstes im Krankenhaus, mein letztes im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Außerdem habe ich lange ehrenamtlich bei *terre des femmes* gearbeitet, bevor ich Geschäftsführerin wurde.

Ihr Gefühl beim ersten Praktikum?

Im Krankenhaus habe ich die ganze Zeit geputzt. Wenigstens bei der Essensausteilung konnte ich kurz mit den Patienten reden. Doch dann scheuchte mich die Schwester schon weiter. So habe ich früh mitbekommen, dass soziale Arbeit nicht nur aus Gutmenschentum besteht.

Wie haben Sie verhindert, ewige Praktikantin zu bleiben?

Wer damals Geisteswissenschaften studierte und nicht ewig Praktikant bleiben wollte, ging in die IT-Branche. Wer das nicht wollte, blieb lieber ewiger Student. Für mich war das beides nichts. Ich habe früh angefangen, über Themen, die mich interessieren, zu veröffentlichen. Das beeindruckt Arbeitgeber.

Was klappte in Ihren Praktika gar nicht?

Ich war viel zu gründlich und penibel und dadurch zu langsam. Heute habe ich Mut zur Lücke.

Waren Ihre Praktika Teil eines Plans oder eher Beschäftigungstherapie?

Sie waren ein Einblick ins reale Leben. Ich wollte Neues kennen lernen und meine Menschenkenntnis erweitern. Das lernt man

selbst in einem schlechten Praktikum.

Ihr Tipp für die Generation Praktikum?

Nur wer bereit ist zu lernen, lernt auch was. Zeigen Sie deutlich, wenn Sie sich über- oder unterfordert fühlen. Die meisten Arbeitgeber schätzen keine phlegmatischen Ja-Sager.

((Kasten Ende))

Kapitel 7 Die schriftliche Bewerbung

Stellen Sie sich vor, Sie geben eine Kontaktanzeige auf. Sie möchten jemanden kennen lernen. Zunächst natürlich unverbindlich, denn Sie brauchen Zeit um herausfinden, ob und wie man zueinander passt. Im Falle eines Falles wären Sie aber möglicherweise auch zu einer längerfristigen Beziehung bereit.

Auf Ihre Kontaktanzeige hin erhalten Sie einen Berg von Zuschriften. „Sicher sind einige interessante Kandidaten dabei“, denken Sie und beginnen die ersten Umschläge zu öffnen: lange und kurze Briefe, mit und ohne Foto werben um Ihre Gunst.

Nach der Lektüre der ersten Briefe beschleicht Sie jedoch das Gefühl, viele Antworten seien schlicht Standardbriefe, die die interessierten Damen oder Herren gleich dutzendweise verschicken. Dabei wurden nur einzelne Worte gemäß der Suchanzeige ausgetauscht. Andere wiederum vermitteln den Eindruck, der Schreiber wisse mit sich und seinem Leben nichts anzufangen und suche auf diesem Weg jemanden, der ihm beim Überleben hilft. Wieder andere befassen sich ausschließlich mit sich selbst. Nach der Lektüre von dreißig Briefen macht sich Enttäuschung bei Ihnen breit.

Doch dann öffnen Sie eine Zuschrift, die bereits auf den ersten Blick sympathisch erscheint. Der Brief ist schön layoutet und der Absender gibt Qualitäten von sich preis, die Sie interessant finden und neugierig machen. Obwohl er nicht in allen Einzelheiten passt – da er beispielsweise zu alt oder zu jung ist – entschließen Sie sich, dem Unbekannten eine Chance zu geben.

Was hat diese Geschichte in einem Buch über die Generation Praktikum und in einem Kapitel über Bewerbungen zu suchen? Eine ganze Menge. Denn sie zeigt, wie es Arbeitgebern beim Durchsehen von Bewerbungsmappen geht. Das allermeiste ist Schrott, Standard oder Angeberei. Wer unvorbereitet auf einen Stapel Bewerbungen trifft, kann den Glauben an die Menschheit verlieren, so ein alter Spruch der Personalerbranche.

Wechseln Sie für einen Augenblick in die Perspektive des Arbeitgebers. Dann wird klar, warum es so wichtig ist, gute Bewerbungen zu schreiben. Denn auch Sie würden niemandem ein Praktikum geben, der bereits im Bewerbungsverfahren zeigt, dass er keine guten Ergebnisse fabrizieren kann. Schließlich müssen Sie davon ausgehen, dass der Bewerber sich bei seinen Unterlagen nicht nur *irgendwie Mühe* gibt. Sie gehen davon aus, dass er das Beste liefert, das ihm möglich ist. Zwei kleine Rechtschreibfehler im Anschreiben wirken da wie die Spitze riesiger Eisberge. Oder anders: Ein paar rote Flecken auf der Haut sind für sich gesehen auch unbedeutend. Wer sich auskennt, kann sie jedoch als Symptome für gefährliche Krankheiten oder zumindest für Masern deuten.

Natürlich muss man sich nicht für jedes Praktikum aufwändig mit Anschreiben, Lebenslauf und Mappe bewerben. Manchmal reicht eine kurze (aber dafür umso treffsicherer formulierte und selbstverständlich ebenfalls fehlerfreie) Email. Doch in jedem Fall sollten Sie die Regeln des Bewerbungsverfahrens kennen. Vermutlich wird diese Bewerbung nicht Ihre letzte sein. Nutzen Sie sie also zum Training.

Das folgende Kapitel ist aufgeteilt in:

1. Vorbereitung
2. Anschreiben
3. Lebenslauf
4. Foto
5. Deckblatt
6. Ausstattung
7. Kurzbewerbung

Mit ein paar grundlegenden Gedanken stellt sich Bewerbungscoach Gerhard Winkler vor, der uns durch alle Fragen der Bewerbung begleiten wird: „Bewerben bedeutet, jemandem zuzuarbeiten: Ihr Gegenüber soll direkt finden, was er sucht. Je mehr Sie Ihre Daten eindampfen, desto besser Ihr Service. Sie wollen keine unnötige Arbeit machen, keinen Müll abladen und keine Werbung ins Haus schicken. Sie wollen, dass man Sie wahrnimmt und auf der Praktikumsliste ganz oben einsortiert. Nehmen Sie Musterbriefe daher nur als Anregung.

Geklonte Unterlagen machen Bewerber unsichtbar, hässlich und dumm.“

1. Vorbereitung

Der erste Fehler, den die meisten (Praktikanten) begehen, ist, sich einfach mal drauf los zu bewerben. Vorbereitung? Fehlanzeige. Eine Bewerberlegende illustriert das Phänomen: Von fünfzig Bewerbern um ein Praktikum beim Computerriesen IBM wusste kein einziger, was die Buchstaben IBM bedeuten.

Das hätte Ihnen auch passieren können? Dann lernen Sie hier, wie Sie solche Fauxpas vermeiden. Sich gar nicht oder jedenfalls nicht genügend über einen angestrebten Arbeitgeber zu informieren gehört nämlich zu den klassischen Bewerbungsfehlern. Ebenso wie mangelhafte Reflexion über eigene Fähigkeiten, Stärken und Motivationen.

Doch wenn Sie alle Aufgaben bis hierhin bearbeitet haben, ist das Fundament bereits gelegt: Sie haben in Kapitel 2 über Ihre Fähigkeiten und Motivationen nachgedacht und ein Berufsziel erarbeitet, das dazu passt. In Kapitel 3 haben Sie sich mit der Frage beschäftigt, wie man in einer Branche recherchiert und gute Praktikumsstellen findet. Danach haben Sie in Kapitel 4 eine Argumentationsstrategie erarbeitet. Damit können Sie begründen, warum ein Arbeitgeber Ihnen eine Chance (und ein Praktikantengehalt) geben sollte. Diese Vorbereitung ist die beste Grundlage für Ihre Bewerbung.

Stellen Sie Ihre bisher erarbeiteten Ergebnisse noch einmal zusammen.

((Ausfüllkasten Anfang))

Mein Berufswunsch:

Dazu muss ich als nächstes lernen:

Für dieses Lernziel sind meine Wunschpraktikumsgeber:

Aus folgenden Gründen habe ich mich für diese
Wunschpraktikumsgeber entschieden:

Aus folgenden Gründen sollten sich meine
Wunschpraktikumsgeber für mich entscheiden:

((Ausfüllkasten Ende))

Ihre Antworten sind das Rüstzeug für Ihre Bewerbung. Übrigens brauchen manche Arbeitgeber im Vorstellungsgespräch nur eine einzige Frage. Sie lautet: „Wie haben Sie sich auf dieses Gespräch vorbereitet?“ Inzwischen sollten Sie mehrere Sätze flüssig darauf antworten können. Ihre zusammen getragenen Ergebnisse und Ihre Recherchen bieten die Grundlage dafür. Und falls Sie es einmal bei IBM versuchen wollen: IBM heißt *International Business Machines*.

2. Anschreiben

Traurig, aber wahr: Den meisten jungen Bewerbern gelingt es nicht, ein fehlerloses Anschreiben zu Papier zu bringen. Damit disqualifizieren sie sich von vornherein. Schwächen in der Groß- und Kleinschreibung, ganz zu schweigen von Kommasetzung, runden die schlechte Orthografie ab.

Darüber hinaus sind Anschreiben meistens langweilig und nichts sagend formuliert. Mit Standardfloskeln aus einem Bewerbungsratgeber locken Sie jedenfalls keinen Personalchef mehr hinterm Ofen hervor. Vor allem der erste Satz bietet zahlreiche Möglichkeiten Fehler zu machen. Allein der übermäßige Gebrauch des Wörtchens *hiermit* ist zum Fürchten: „Hiermit bewerbe ich mich um ein Praktikum“ ist ein ziemlich blöder Briefanfang. „Hiermit beantrage ich eine Hundemarke“ hat etwa denselben Charme.

Im ersten Satz sollte das stehen, was Sie für Ihr Gegenüber am interessantesten macht, also wohl kaum die Information, dass Sie sich bewerben. Vermutlich haben Sie genau diesen Bewerbungswunsch in der Betreffzeile bereits eindeutig

formuliert. Außerdem hätten Sie sonst keinen Brief geschrieben und auch nicht Ihre Bewerbungsmappe beigelegt.

Ähnliches gilt für Briefanfänge mit sperrigen und unnützen Wendungen wie *oben genannte, oben angegebene, vom gestrigen Tage* oder *Bezug nehmend auf*. Mit solchen Formulierungen machen Sie als Bewerberin nicht etwa einen professionellen, sondern eher einen umständlichen und bürokratischen Eindruck.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Sie im locker-flockigen Plauderton einen Brief an Ihre zukünftige Chefin verfassen sollen. Formulierungen wie „Hallo Ihr Lieben, schon mal was von Petra Schneider gehört? Na, dann wird’s aber Zeit!“ zeigen, dass Sie Privates mit Geschäftlichem verwechseln.

Ebenfalls suboptimal ist, sich am Anfang lediglich auf seine eigenen Wünsche zu beziehen. Vor allem, wenn es auch noch künstlich zusammen gezimmert klingt. Zum Beispiel: „In Ihrem Unternehmen ein Praktikum zu machen reizt mich besonders.“ Daraufhin wird sich der Adressat fragen, warum *ihn* das interessieren sollte. Dasselbe gilt für Briefanfänge wie „Ich suche ein Praktikum in den Medien“ oder „Ihre Praktikumsanzeige hat mein Interesse geweckt“.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Gerhard Winkler über Selbstvermarktung für Praktikanten

Manch ein Praktikumsanbieter vermarktet seine Jobübungsplätze inzwischen so wichtig-tuerisch, als handle es sich um Mondlandemissionen. Das fördert die Tendenz von Jungbewerbern, viel Gedöns um eine Stelle zu machen. Von all dem Bläh-Talk sollten Sie sich aber nicht beeindruckt lassen. Simplify your Bewerbungsanschreiben!

So kommen Sie unaufwändig, aber erfolgreich ins Praktikum:

Die Zwänge der Studienordnung sind kein Argument

Als Aufhänger für ein Anschreiben dient nicht der Umstand, dass sie um eine Bewerbung nicht herum kommen: „Anlässlich meines Masterstudienganges Osteuropastudien habe ich im Frühjahr ein Praktikum zu absolvieren“. Das klingt, als ob Sie sich zu etwas gezwungen sehen. Damit begeistern Sie kaum einen Jobanbieter. Nicht nur Sie, jeder Lerner steht in der Pflicht, sich praktisch zu erproben und sich Jobberfahrung anzueignen. Starten Sie nicht mit etwas Selbstverständlichem.

Hacken Sie nicht drauf herum, dass Sie gerade wo stehen

Wenn Sie 110 wählen und verkünden, dass Sie gerade auf einer Eisscholle den Rhein runtertreiben, steckt in Ihrem Redebeginn ein echter Aufwecker. Jeder gelungene Anschreiben-Start hat sein Momentum. Die Einleitung „ich studiere derzeit im Diplomstudiengang Versicherungsmanagement in Wiesbaden mit den Schwerpunkten Risikomanagement, Versicherungslehre und ...“ gibt einer Präsentation allerdings keinen Drive.

Machen Sie sich am Anfang so stark wie möglich

Am besten für ein Praktikum qualifiziert Sie eine bereits in der Praxis erwiesene Tauglichkeit. Schon mal gejobbt? Dann reihen Sie doch nach der Anrede sofort Ihre Argumente auf: „in den vergangenen Semesterferien habe ich im Marktforschungsinstitut XYZ eine Studie mit 1000 Verbrauchern betreut.“

Bitte nicht verallgemeinern

Die sonst so wichtige Fähigkeit zu verallgemeinern ist beim Bewerben keine Fähigkeit, sondern schlicht ein Versagen vor den Fakten. Da textet eine angehende Kommunikationsexpertin: „Ausgezeichnet hat mich bisher die Fähigkeit, mich auch in sachfremde Gebiete fundiert einzuarbeiten und bereits erworbene Kenntnisse auszubauen.“ Fürs Bewerben gilt: Was sich nicht anfassen lässt, ist auch kein Argument. Lassen Sie sich herab auf die Faktenebene: „Ich habe in meinem Tischtennisverein drei Turniere mit hundert Teams aus sieben europäischen Ländern organisiert.“

Schmieden Sie kein Blech

Deutschland ist das Land der Umstandskrämer. Gerade das akademische Milieu tut sich schwer, überhaupt etwas einfach auszudrücken: „Durch mein kreatives Mitspiel im orchestra of ideas möchte ich zu vollkommenen Inszenierungen im Sinne von Preis - Wasserhaus & Kuhpers und natürlich dessen Kunden beitragen.“ Bitte schwätzen Sie nicht wie am Sonntag, wenn sie einen Job von Montag bis Freitag anpeilen. Für Ihre berufliche Selbstvermarktung gilt: Konkrete Sachverhalte drücken Sie mit einfachen Worten aus. Große Worte, Lobhudelei, Absichtserklärungen und Ego-Statements überlassen Sie den Consultants, die dafür bezahlt werden.

Nutzen Sie die Zeit Ihrer Praktika, um das Geschäft des Bewerbens halbwegs schmerzfrei lernen. Das Praktikum ist nur ein Job zum Lernen. Die spätere Jobpraxis ist Weiterlernen im Job.

((Kasten Ende))

Am Ende des Kapitels finden Sie eine Glosse mit weiteren Beispielen für unbeholfene Anschreiben. Spätestens dann werden Sie erahnen, was passiert, wenn ein Personalentscheider hundert solcher Briefe hintereinander liest. Vermutlich wird er aggressiv. Schließlich gehört es nicht zu seinen Aufgaben, im Anschreiben nach Informationen zu fahnden, die für ihn wichtig sind. Es ist vielmehr *Ihre* Aufgabe, ihm die drei Hauptgründe für Sie schmackhaft zu präsentieren.

Hier eine Anleitung für gute Anschreiben:

- Das Anschreiben richten Sie immer an eine bestimmte Person. Wenn Sie Vor- und Nachnamen nicht wissen, rufen Sie vorher an und fragen Sie, an wen Sie die Bewerbung schicken dürfen.
- Der erste Satz bringt das wichtigste Argument, warum Ihr Gegenüber sich für Sie interessieren sollte. Das werden in der Regel Ihre bisherigen praktischen Erfahrungen sein. Davor darf allenfalls ein Satz stehen, in dem Sie sich für

ein vorausgegangenes Telefonat bedanken.

- Danach folgen Argument zwei und drei. Warum sollte Ihr Gegenüber Interesse an Ihnen haben? Welche Qualifikation können Sie in das Unternehmen einbringen? Stellen Sie einen Bezug zwischen sich und dem Arbeitgeber her.
- Danach formulieren Sie Ihren Wunsch nach einem Praktikum.
- Das Anschreiben endet damit, dass Sie sich auf ein Vorstellungsgespräch freuen.
- Die Hinweise *Anlagen* und *Betreff* kommen ein bisschen aus der Mode. Wenn Sie trotzdem eine Betreffzeile möchten, sollten Sie den Hinweis *betr.* weglassen und ein Stichwort (zum Beispiel *Praktikumsbewerbung*) kursiv über die Anredezeile setzen.
- Ein Praktikumsanschreiben ist niemals länger als eine Seite – großzügig formatiert und nicht von links oben nach rechts unten voll geschrieben.
- Selbstverständlich ist das Anschreiben nicht handgeschrieben, sondern ausgedruckt. Je nach Branche darf das Papier auch einen zarten Grau- oder Cremestich haben.
- Jedes Anschreiben muss neu getextet und auf das jeweilige Praktikum zugeschnitten sein.
- Das Anschreiben wird nicht geheftet, sondern liegt lose oben auf der Bewerbungsmappe.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Michaela Schmitz
Scheibenstr. 5

12345 Musterdorf
T: 0123-45 67 89
michaela@schmitz.net

Redaktion *Talk am Donnerstag*
Herrn Werner Müller
Senderstr. 2
23455 Senderstadt

Musterdorf, 1. Juli 2006

Praktikumsbewerbung

Sehr geehrter Herr Müller,

seit einem Jahr arbeite ich neben meinem Studium als Gästebetreuerin für die XYZ-Show. Ich organisiere Transport und Unterkunft, empfangen die Gäste im Sender und kümmere mich vor und nach dem Auftritt um Verpflegung und eine angenehme Atmosphäre.

In den letzten Semesterferien habe ich mein erstes Redaktionspraktikum absolviert. Dort habe ich an den täglichen Redaktionskonferenzen teilgenommen und neue Themen recherchiert. Zusätzlich habe ich mehrere Teilnehmer vorgeschlagen, eingeladen, gebrieft und betreut.

Nach meinem Studium der Kommunikationswissenschaften würde ich gern in der Redaktion einer Talkshow arbeiten. Daher möchte ich meine bisherigen Erfahrungen erweitern und in Ihrer Redaktion ein Praktikum machen. Wenn es möglich ist, würde ich sehr gern auch an den Überlegungen zur Weiterentwicklung des Formats teilnehmen.

In einem persönlichen Gespräch berichte ich Ihnen gern mehr von meinen ersten beruflichen Erfahrungen. Über die Einladung würde ich mich sehr freuen. Sie erreichen mich unter T: 0123-45 67 89.

Mit freundlichen Grüßen
handschriftliche Unterschrift (bei Print)

Anlagen

((Kasten Ende))

((Kasten Anfang))

Katrin Lange Kurze Gasse 5 34567 Musterstadt
mobil: 0171-1234567

Agentur Schmitz&Schmitz
Frau Ursula Schmitz
Münsterstr. 5
34567 Nordstadt

Musterstadt, 1. Juli 2006

Unser Gespräch

Liebe Frau Schmitz,

herzlichen Dank für unser Telefonat von gestern! Wie verabredet sende ich Ihnen meinen Lebenslauf.

Bereits zu Schulzeiten habe ich Veranstaltungen organisiert, darunter den Schulball, zwei Theaterpremierer und die Beteiligung der Oberstufe am Schulfest. Zusätzlich bin ich in meiner Volleyballmannschaft für die Organisation der Turnierfahrten zuständig.

Ich möchte diese ersten Erfahrungen nun in einer Eventagentur professionalisieren. Deshalb bewerbe ich mich bei Ihnen um ein Praktikum. Ich spreche gutes Englisch und kann mit Word und dem Internet umgehen. Da ich zum Oktober mein Studium der

Betriebswirtschaft aufnehme, würde für mich der gesamte Sommer in Frage kommen.

Im Internet habe ich gesehen, dass Sie die Premierenfeier zu xyz ausrichten. Mir würde daher besonders viel daran liegen, bereits im Juni in Ihrer Agentur zu beginnen. Vielleicht können wir einmal persönlich darüber sprechen? Ich würde mich freuen!

Viele Grüße
handschriftliche Unterschrift (bei Print)

((Kasten Ende))

3. Lebenslauf

Belanglosigkeiten verleiten nicht zum Weiterlesen. Warum also ist es nicht auszurotten, dass Praktikanten in spe ihren Lebenslauf mit Familienstatus und Religionszugehörigkeit beginnen? Danach wird penibel der Besuch verschiedener Grundschulen aufgelistet, später der Wechsel von der Realschule aufs Gymnasium dokumentiert, dann Wehr- und Zivildienst. Das alles interessiert keinen Menschen, erst recht nicht Ihren zukünftigen Chef.

Zur Illustration: Angenommen, Sie treffen sich mit einer der Zuschriften auf Ihre Kontaktanzeige im Café. Um sich vorzustellen, beginnt Ihr Gegenüber, sämtliche Stationen seines Lebens chronologisch korrekt zu erzählen – angefangen vom Kindergarten. Spätestens nachdem Sie erfahren haben, dass er die Schule nur gewechselt hat, weil er in der siebten Klasse sitzen geblieben ist, schweiften Ihre Gedanken ab.

Für Ihren Lebenslauf gilt dasselbe: Man will auf den ersten Blick das Wichtigste sehen und auch sonst Interessantes erfahren. Da Sie nicht eine Anstellung als Musterknabe oder -mädel suchen, sollten Sie sich die Auflistung jedes Details – etwa der Monat, in dem Sie Ihr Studium begonnen haben – sparen. Arbeiten Sie dem Personaler zu, indem Sie sich auf das Wesentliche konzentrieren. *No Spam!*

Aber prüfen Personaler nicht den Lebenslauf auf Lücken?
Wechseln Sie noch einmal die Perspektive: In zehn Jahren haben Sie ein kleines Plattenlabel aufgebaut. Dort arbeiten auch regelmäßig Praktikanten. Da Sie viel unterwegs sind, müssen die jungen Leute oft allein die Stellung halten. Ihr letzter Praktikant ist nun für ein Jahr in den USA und Sie suchen einen neuen. Fünfzig Leute bewerben sich. Glauben Sie wirklich, dass Sie jeden Lebenslauf daraufhin untersuchen, ob möglicherweise eine Lücke vertuscht werden soll?

Wohl kaum: Sie werfen einen Blick auf Foto und Lebenslauf und entscheiden innerhalb weniger Minuten, ob der Kandidat überhaupt in Frage kommt oder nicht. Wiedervorlage oder Ablage P. Vermutlich haben Sie weder Zeit noch Lust, Privatdetektivin oder Lebenslaufschnüffler zu spielen.

Und so schreibt man einen guten Lebenslauf:

- Heute werden Lebensläufe nicht mehr in Aufsatzform, sondern tabellarisch verfasst. Meistens steht oben drüber *Lebenslauf*. Oder konservativer *Curriculum Vitae*. Oder moderner *Mein Weg in die Werbung*.
- Danach folgen die persönlichen Angaben: Vorname, Name, Adresse, Telefon/Email, wann und wo geboren. Dabei bitte nicht angeben:
Name: Andreas Müller
email: anderasmueller@web-x.de
Man sieht, dass das Ihr Name ist. Man sieht, dass das Ihre Emailadresse ist. Sie brauchen es nicht extra davor zu schreiben.
- Weitere persönliche Angaben wie Religionszugehörigkeit, Berufe der Eltern, Geschwisterzahl etc. sind out. Die Angabe des Familienstands ist optional. Nur, wenn Ihre Nationalität nicht eindeutig ist (zum Beispiel wegen Ihres Namens oder Geburtsortes), sollten Sie sie vermerken.
- Danach beginnen die beruflichen Angaben: links die Jahreszahlen, rechts die Tätigkeiten. Moderne

Lebensläufe beginnen mit dem Wichtigsten, und das ist in der Regel ihre jüngste Station. Danach geht es chronologisch rückwärts.

- Die Blöcke sind nach Wichtigkeit sortiert. Nach den ersten beruflichen Erfahrungen kommen bei Praktikumsbewerbungen in der Regel Studium, Zivildienst, Schulabschluss und Zusatzkenntnisse. Wenn Sie studiert, aber keinen Abschluss haben, brauchen Sie das nicht extra zu betonen.
- Der letzte Abschnitt heißt *Hobbys und Interessen*. Nennen Sie vorzugsweise mindestens eine Sportart und ein kulturelles Interesse. Wenn Sie sich für ein Regiepraktikum bewerben, schreiben Sie nicht Hobbys: Theater und Film.
- Selbstverständlich kann es in Ihrem Lebenslauf weitere Abschnitte geben. Überschriften wie *Auslandsaufenthalte*, *Mitgliedschaften* oder *Weiterbildung* sind denkbar.
- Für Praktikanten reicht eine Seite Lebenslauf. Sie dürfen aber auch auf zwei Seiten gehen, wenn es Ihre Vita hergibt.
- Der Lebenslauf endet mit Stadt, Datum und (bei Print: handschriftlicher) Unterschrift.

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Lebenslauf

Lea Schneider
geboren am 1. Mai 1980 in Rostock

Praktika

2006 Assistenz Roger Wichtig (Kamera,
Produktion: *Weites Land* für RTL)

2005 Spielshow XYZ (Kamera, SWR,
aus dem alten Bahnhof in Stuttgart)

Ausbildung

August 2005 dreiwöchiger Fotokurs am *London Institute
of Photography*

2004-2005 Grundstudium Kamera für Film und
Fernsehen an der Filmhochschule
Hildesheim

Freiwilliges Soziales Jahr und Schule

2003 FSJ im Jugendheim Ostseeclub, Rostock

Juni 2002 Abitur am Bertold-Brecht-Gymnasium in
Rostock

Sonstiges

Fremdsprachen: Englisch gut
Anfängerkenntnisse Französisch

Computer: AVID-Schnittsystem, Bildbearbeitung,
MS Office, Internet

Hobbys und Engagement

Seit meiner Zivildienstzeit leite ich Fotokurse im Jugendzentrum
Ostseeclub. Außerdem spiele ich Volleyball und lese gern
englische Krimis.

Stadt, Datum, Unterschrift

((Kasten Ende))

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Tom Müller
Meierstr. 45
12345 Musterstadt
T: 01234-454545
tommuller@web-x.de

geboren am 1. Dezember 1978 in Düsseldorf

Praktische Erfahrung

- Mai-Aug. 2006 Assistenz bei Volker Wichtig (Autor von *Nie wieder Rauchen*), ca. 20
Veranstaltungen
* Bearbeiten von Teilnehmeranfragen
* Betreuung von Kleingruppen während der
Veranstaltung
* Bearbeiten von Buchbestellungen
* Teilnahme an der Konzeption von
Folgetrainings
- Nov. 2005 Durchführung von Kurzworkshops
bis heute zum Thema *Rauchfrei durch Leben*
an der Volkshochschule Musterstadt
- Juli-Sept. 2005 Praktikum Seminarhaus Musterstadt
* Verhandlung mit Dozenten
* Organisation: Bestuhlung, Technik,
Catering
* Mitwirkung am Seminarprogramm 2006

Weiterbildung, Studium und Schule

- Mai 2005 train the trainer-Ausbildung,
Nichtraucherakademie Musterstadt
- März+April 2005 Kurs *Anti-Nikotintraining für Kettenraucher*

Jan. 2005	Rhetorikkurs, Volkshochschule Musterstadt
1999-2004	Studium der Sozialpädagogik, Universität Musterstadt, Schwerpunkt: Erwachsenenbildung. Abschluss: Dipl.-Sozialpädagoge.
1998	Weltreise
1997	Abitur am Schillergymnasium in Nürnberg

Sonstiges

Durch meine Weltreise habe ich Anfangskenntnisse in vielen Fremdsprachen, darunter Spanisch und Japanisch. Ich spreche fließend Englisch und bin mit der gängigen Bürosoftware vertraut. In meiner Freizeit laufe ich Marathon und singe in einem Chor.

Stadt, Datum, Unterschrift

((Kasten Ende))

4. Foto

Die meisten Bewerbungsfotos geben lediglich Aufschluss darüber, ob jemand männlich oder weiblich ist, und ob der Kandidat eine Brille trägt oder nicht. Von einer gewinnenden Ausstrahlung keine Spur!

Nun stellen Sie sich vor, die Personalchefin sitzt um neun Uhr abends immer noch an ihrem Schreibtisch und begutachtet eine Mappe nach der nächsten. Die Müdigkeit wächst. Dabei blickt sie in leere, meist ausdruckslose Gesichter. Manche Bewerber sehen so aus, als wären Sie soeben durch die mündliche Prüfung gerasselt. Andere wiederum vermitteln den für Passbildautomaten typischen Verfremdungseffekt mit verkramptem Lächeln und halbgeschlossenen Lidern.

Mit einer anderen, ebenfalls unangebrachten Variante des Bewerbungsfotos beglücken fast ausschließlich junge Männer die Personalabteilungen. Obwohl sie noch mitten im Studium stecken, schicken sie Aufnahmen von sich in Anzug und Managerhaltung. Oder Sie schicken ein Strandfoto mit Bierdose in der Hand. Oder ein Foto, auf dem sie lässig an einem Sportcoupé lehnen. Ob das Ihre zukünftige Chefin dazu motiviert, Sie demnächst drei Monate lang jeden Morgen zu sehen?

Und so wird's besser:

- Das Foto muss vom Fotografen sein, oder wenigstens von jemandem, der etwas von Fotografie versteht. Keine Freizeitaufnahmen!
- Das Foto kann Schwarz/Weiß oder Farbe sein.
- Sie können Abzüge oder Scans benutzen.
- Das Foto hat eine überzeugende Ausstrahlung. Es zeigt Sie freundlich und kompetent. Legen Sie mehrere Fotos anderen vor und fragen Sie, welches Foto Ihre Persönlichkeit ins beste Licht rückt.
- Das Foto sollte etwa zigaretenschachtelgroß sein und bei einer vollständigen Bewerbungsmappe auf dem Deckblatt präsentiert werden. Hinweise zur Gestaltung des Deckblatts weiter unten. Das Foto wird nicht geheftet, sondern geklebt.
- Nur bei einer Kurzbewerbung kleben Sie ein kleines Foto in die rechte obere Ecke des Lebenslaufs.
- Fotos, die mehr als ein Porträt zeigen, sind denkbar, also beispielsweise eine Aufnahme von Ihnen am Schreibtisch oder möglicherweise auch in Aktion (aus Ihrem letzten Praktikum).

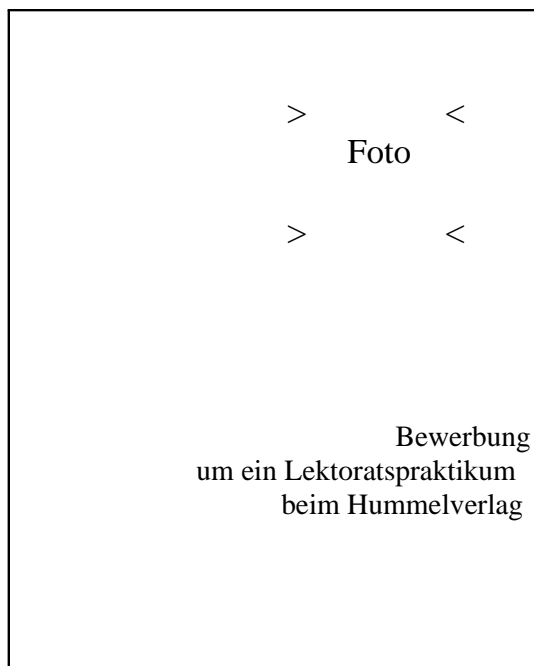
5. Deckblatt

Wie nervig und undankbar es sein kann, Bewerbungen durchzusehen, haben Sie in diesem Kapitel bereits gelernt. Die ersten zehn Mappen bekommen noch jeweils zehn Minuten Aufmerksamkeit. Aber danach fällt die Tendenz rapide ab. Alle sehen mehr oder weniger gleich aus, die meisten sind nicht auf das jeweilige Unternehmen abgestimmt.

Die einfachste Möglichkeit, zu signalisieren, dass man die Bewerbungsmappe nur für dieses eine Unternehmen zusammengestellt hat, ist ein Deckblatt. Es ist das Gesicht Ihrer Mappe. Das Anschreiben dagegen liegt oben auf und ist nicht in der Mappe abgeheftet.

Da das Deckblatt wirkt wie das Cover eines Buchs, ist es sinnvoll, hier auch das Foto zu präsentieren. Dann müssen Sie es nicht auf den Lebenslauf quetschen. Außerdem können Sie sich auf einem größeren Abzug besser präsentieren. Die Adresse steht entweder auf dem Deckblatt *oder* auf dem Lebenslauf.

So könnte ein Deckblatt aussehen:



Praktikumsbewerbung
bei Müller & Partner

Ulrich Meier
Neustr. 43
12345 Neustadt
T: 0123-456789



In die Mappe heften Sie ganz oben das Deckblatt. Danach folgen Lebenslauf und Zeugniskopien. Falls Sie Referenzen (zum Beispiel von einer wichtigen Person in der Branche) oder Arbeitsproben (zum Beispiel Skizzen) beilegen wollen, sollten sie immer der Wichtigkeit nach sortiert sein. *First things first!*

6. Ausstattung

Damit Sie auch spät abends noch punkten, sollte Ihre Mappe einen 1A-Eindruck machen. Dafür ist Augenmaß gefordert. Denn die richtige Präsentation hängt davon ab, ob Sie in einem konservativen Unternehmen oder in einer jungen Agentur anfangen wollen. Peilen Sie bereits relativ anspruchsvolle Aufgaben an oder wollen Sie als Springer überall reinschnuppern?

Je nachdem, welchen Auftritt Sie planen, können Sie für Deckblatt, Lebenslauf und Anschreiben auch farbiges Papier nehmen. Grau, Creme, Himmelblau – machen Sie einen Probeausdruck und vergleichen Sie! Die weiße Variante kann schnell ein wenig fad dagegen wirken. Blümchenmuster und Briefpapier mit Pferden drauf kommen selbstverständlich nicht in Frage. Die Zeugnisse werden in jedem Fall auf weißes Papier kopiert.

Eine Bindung aus dem Copyshop sieht gut aus. Eine Klemmmappe hat den Vorteil, dass man leicht einzelne Seiten kopieren kann (für den Fall, dass der Personaler nur Ihren Lebenslauf in die Fachabteilung weiterreichen will). Farblich sollten Mappe oder Rückkarton zum Rest passen, also beispielsweise eine anthrazitfarbene Mappe zu hellgrauem Papier. Oder Sie wählen eine Farbe, die zum Unternehmen passt: Blau für Ford, Rot für Coca Cola, Rosa für Escada. Obendrauf kommt eine transparente Folie, durch die das Deckblatt geschützt ist. Sollten Sie bei weißem Papier bleiben wollen, nehmen Sie nicht ausgerechnet eine schwarze Mappe, sondern lieber eine lebendige Farbe.

Das ganze versenden Sie in einem weißen Umschlag mit Kartonverstärkung. Adresse (inklusive Vor- und Nachnamen des Empfängers) und Absender sollten fehlerfrei buchstabiert sein, damit die Mappe direkt Ihren Weg durch das Unternehmen findet. Neben der richtigen Frankierung gehört keinerlei Dekoration auf den Umschlag: keine Sterne, keine Herzchen und keine Aufkleber für oder gegen Atomkraft. Normalerweise werden Bewerbungsunterlagen weder per Einschreiben noch als Eilsendung aufgegeben.

7. Kurzbewerbung

Nicht für jedes Praktikum bewirbt man sich mit einer Mappe voller Referenzen. Manche Praktika gibt es auf Zuruf, anderen geht nur ein Mailwechsel voraus. Manchmal reichen ein Anschreiben mit den wichtigsten Facts und ein Foto. Was angebracht ist, entscheiden Sie entweder per Fingerspitzen. Oder

besser: Rufen Sie an und fragen Sie nach, wie es Ihr Wunschpraktikumsgeber gerne hätte.

Für die Kurzbewerbung gilt dasselbe wie für das Anschreiben. Im ersten Satz steht der Dank für das Vorab-Telefonat (wenn Sie eins geführt haben, was immer zu empfehlen ist). Danach folgen die wichtigsten Argumente: Warum sollte Ihr Gegenüber Interesse an Ihnen haben? Was können Sie in das Unternehmen einbringen? Das ganze halten Sie in einer normalen – und nicht aufgesetzten – Sprache, nach dem Motto: Jedes Wort ein Treffer! Denn Sie haben nur wenige Sätze um zu überzeugen.

Alle Hinweise für Anschreiben (siehe oben Abschnitt 2) gelten ebenfalls für die Kurzbewerbung. Zusätzlich zeige ich Ihnen im folgenden Beispiel, wie man gerade für schwierige Fälle gut eine Kurzbewerbung nutzen kann.

Der junge Tobias hat die Schule abgebrochen und möchte ein Praktikum im Bereich Tontechnik machen. Bis zur 11. Klasse hat er bei der schulischen Musical AG mitgearbeitet und hilft heute ab und zu im Theater seiner Tante. Bisläng hat Tobias eine Woche Schnupperpraktikum am örtlichen Opernhaus gemacht und in einer Diskothek bei der Weihnachtsdekoration geholfen. Ein Praktikum in der Lichttechnik eines Hotels brach er ab. Nun möchte er sich um ein Praktikum bei einem Jugendradio bewerben.

Tobias möchte es per Kurzbewerbung versuchen, weil er dort nicht umfassend Auskunft über seinen bisherigen Weg geben muss. Und so könnte es aussehen:

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Tobias Schmitz Unterbacher Str. 7 12345 Hausen

Jugendradio RRR
Abt.: Aus- und Fortbildung

Frau Stefanie Müller
Redaktionsstr. 8
12345 Unterhausen

Liebe Stefanie Müller,

herzlichen Dank für unser Gespräch von gestern! Wie verabredet schicke ich Ihnen meine Kurzbewerbung.

Meine ersten beruflichen Erfahrungen:

- Praktikum Lichttechnik Estrel Hotel, Berlin
- Praktikum Showbühnenbild, *Houseclub*, Berlin
- Praktikum Bühnenwerkstatt der Komischen Oper, Berlin (Betreuung: Luise Schmitz. (030-123456).
- Licht und Ton am Theater *Charlottchen*, Berlin
- Lichttechnik im Musicalteam der John-Lennon-Gesamtschule, Berlin

Ich bin 20 Jahre alt, habe einen Realschulabschluss und war vier Jahre lang Klassensprecher. Bevor ich im nächsten Jahr meine Ausbildung zum Mediendesigner beginne, möchte ich gern ein Praktikum in der Tontechnik Ihres Senders machen. Ich spreche alltagstaugliches Englisch, spiele in meiner Freizeit Gitarre und bastele an meinem selbst zusammen gebauten Hobby-Tonstudio. Zu einem persönlichen Gespräch bringe ich Ihnen gern einige Aufnahmen mit.

Über eine Einladung würde ich mich sehr freuen! Sie erreichen mich unter T: 0171-1234567 oder tobias@web-x.de

Viele Grüße
Unterschrift

((Kasten Ende))

Zusammenfassung

Für ein gutes Praktikum ist kein Weg zu weit und keine Anstrengung zu groß. Egal, ob Sie sich in einem Ein-Mann-Betrieb oder bei einem Weltkonzern bewerben: Jede Ihrer Bewerbungen zielt genau auf *eine* Person. Ihr Anschreiben drückt aus, was Sie dem Unternehmen geben können. Ein Lebenslauf ist eine dem Anlass angemessene, ideale Liste, kein fixes Formular.

Denn Ihre Bewerbung ist die erste Arbeitsprobe, die Ihr zukünftiger Chef von Ihnen zu Gesicht bekommt. Zeigen Sie, dass Sie Wichtiges von Unwichtigem trennen können. Demonstrieren Sie Ihre Professionalität durch tadellose Aufmachung. Dann brauchen Sie an keiner Stelle Ihrer Bewerbung mehr zu behaupten, Sie seien gewissenhaft und strukturiert. Man sieht es ja. Sollte Ihr Leben bisher nicht ganz gerade verlaufen sein, gilt das umso mehr. Auch wenn Sie sonst nichts von anderen unterscheidet, schreiben Sie wenigstens die besseren Bewerbungen.

Zum Schluss des Kapitels lesen Sie eine Kolumne über unbeholfene Formulierungen, die der Bewerbungstrainer Gerhard Winkler für dieses Buch zusammengestellt hat. Sie dient dazu, Ihr eigenes Bewerberbewusstsein zu schulen. Schnallen Sie sich an.

((Kasten Anfang, vier Seiten))

Aus Liebe zum Job

Aus Liebe zum Job sein junges Herz voll und ganz in ein Anschreiben zu legen – das ist meist keine erfolgreiche Strategie. Die Bewerberaufgabe lautet nicht, von den tollen Job-Aussichten sichtlich überwältigt zu sein. Bewerbern ist bloß aufgetragen, Jobanbieter über ihre besondere Eignung zu informieren.

Eine Absolventin versuchte es so: „Meine Begeisterung für Lidl ist so groß, dass ich mich auch von einer Absage noch nicht gleich entmutigen lasse.“ Eine Studentin auf der Suche nach einem Praktikum gab an: „Die Vorstellung, in einer tunesischen Jugendherberge mitzuarbeiten, begeisterte mich sofort.“ Auch in

der globalisierten Welt gehören tunesische Jugendherbergen nicht unbedingt zu den begehrtesten Arbeitsplätzen für High Potentials.

Manche Arbeitgeber wollen allerdings hören, wie dufte sie sind. L'Oréal ist eines der wenigen mir bekannten Unternehmen, die von Job-Einsteigern sogar Motivationsschreiben abpressen. So textete ein aufgeregter Bewerber: „Die aufregende Kosmetikwelt L'Oréals mitzuerleben, eine Marke von Geburt an zu begleiten und als erfolgreiches Teammitglied auch an der 100-jährigen Existenz L'Oréals mitgewirkt zu haben, machen ein Praktikum in Ihrem Haus für mich besonders reizvoll.“

Man braucht keine Firma größer zu machen, als sie ist. Man macht sich selbst aber auch auf keinen Fall kleiner. Ein Bewerber räumte gleich am Anfang seines Schreibens ein: „Frisch gebackene Informatiker gibt es viele. Und viele von ihnen verfügen über sehr viel mehr IT-spezifische Kenntnisse und Berufserfahrung als ich.“ Warum präsentieren, dachte sich dagegen eine Absolventin. Plaudern ist doch viel netter: „Das erste Praktikum kann sehr prägend sein“, sagte die Chefin der PR-Agentur zu mir, bei der ich meine ersten beruflichen Erfahrungen sammelte. Sie sollte Recht behalten.“

Natürlich müssen Bewerber schreiben, was Sie für das Praktikum qualifiziert. Einige Akademiker lösen das recht charmant: „Ich denke, dass meine Fähigkeiten und Charaktereigenschaften für diese Art von Arbeit geradezu prädestiniert sind.“ Oder: „Lange und flexible Arbeit ist mir ebenso bekannt wie körperliche Belastung.“ Und vor allem: „Als Linguistin gehe ich gern mit Sprachen um.“

Selbstredend hat man bereits während des Studiums einschlägige Erfahrungen gesammelt: „Zusätzlich konnte ich während meiner mehrjährigen Praktikumszeit im Frauentherapiezentrum München meine Geduld, mein Organisationstalent und mein Einfühlungsvermögen unter Beweis stellen.“ Ein Bewerber vermerkt über seinen letzten Studi-Job: „Hier bin ich in der Erstellung von Power-Point-Folien geschult und geschliffen worden.“ Und als Erfolg verzeichnet eine Einsteigerin: „Auf Grund des Besuches eines Vortrags einer Management-Trainerin

vor einiger Zeit, welche sich unter anderem mit hirngerechtem Arbeiten befasst, kann ich bereits viel besser strukturieren.“

Für Unternehmen spannend ist immer auch, was man im bisherigen Werdegang alles an praktisch umsetzbarem Wissen und Können erworben hat: „Ich verfüge über fließendes Deutsch.“ Oder: „Neben der Ausarbeitung von historischen, kulturellen sowie sozialwissenschaftlichen Aspekten gehörte speziell die Anwendung der englischen Sprache in Wort und Schrift zu den Grundlagen meines Hauptstudiengangs Anglistik.“

Insbesondere dürften auch die vielen eingeübten und eingeschliffenen Arbeitstechniken auf positive Resonanz beim Jobanbieter stoßen: „Eine selbstständige, ergebnisorientierte und eigenverantwortliche Arbeitsweise ist mir nicht fremd.“ Und wenn die eigenen Studieninhalte eher im Randbereich der Industrieanforderungen gelegen haben? Nun, an der Peripherie liegen bekanntlich auch die Schnittstellen. Und so preist sich ein Kandidat eben selber „als analytische Schnittstelle zwischen dem Management, internen Unternehmensprozessen und dem Marktgeschehen.“ Ein anderer bemüht sich, jeden Eindruck von Oberflächlichkeit zu zerstreuen: „Auch im Vermessungsbereich bin ich vielschichtig interessiert.“

Bewerber bringen Stärken mit. Junge Bewerber bringen noch mehr guten Willen mit: „Die persönliche Kompetenz und flexible Einsatzbereitschaft, die diese Position erfordert, bin ich jeder Zeit bereit zu investieren.“ Oder: „In meiner Arbeit ist mir sehr wichtig, den KlientInnen eine wertschätzende Haltung entgegenzubringen und nicht nur Probleme zu bearbeiten, sondern vor allem den Menschen hinter all diesen Problemen wahrzunehmen.“

Für junge Bewerber spricht viel. Manchmal sogar zu viel, was sich nicht zuletzt auch in der Komplexität eines Charakters begründet. Deshalb bedauert ein Bewerber: „Persönliche Motive und Fähigkeiten lassen sich nicht abschließend in einem kurzen Anschreiben darstellen.“ Manche Kandidaten sprechen auch Negatives an: „Als Manko meiner Person als Projektleiterin erscheint womöglich mein relativ junges Alter, das Zweifel an

meinem Vermögen erwecken könnte, einen Mitarbeiterstab zu leiten.“

Recht abgeklärt spricht einer über seinen letzten studienbegleitenden Job: „Die Wege von mir und *Brain Drain* haben sich vor kurzem getrennt, und ich bin daher wieder offen für neue Herausforderungen.“ Manchmal muss man Jobanbieter geradezu beruhigen: „Der entsprechende Führerschein ist vorhanden.“ Der ideale Kandidat für ein Praktikum ist am besten immer einen Tick flexibler: „Mein Stundenplan erlaubt es mir, dass ich bei Ihnen sofort mit der Arbeit beginnen könnte.“ Jung, willig und verfügbar – so weit stehen bereits die wichtigsten Argumente.

Kommen wir nun zur obersten Vermarkter-Regel. Sie lautet: Kenn deinen Preis! Für einen High Potential kein Problem: „Meine Gehaltsvorstellung beträgt ca. 12 €die Stunde.“ Ein anderer Selbstvermarkter ist bestrebt, seinen Verhandlungsspielraum zu maximieren: „Meine Gehaltsvorstellung möchte ich erst dann mit Ihnen diskutieren, wenn ich die Anforderungen der Stelle näher kenne.“

Manch schüchterner Bewerber beginnt sein Schreiben zaghaft, um schließlich kleinlaut zu enden: „Falls Sie sich eine Zusammenarbeit mit mir vorstellen können, würde ich mich sehr über ein Vorstellungsgespräch bei Ihnen freuen.“ Eine andere Kandidatin setzt dagegen voll auf ihre Unwiderstehlichkeit: „Ich freue mich auf die Einladung zu einem persönlichen Gespräch, in dem ich Sie von meinen Qualifikationen überzeuge.“

Sicher ist es angebracht, einem Personaler am Briefende klare Handlungsanweisung zu geben. Mancher findet aber doch ein wenig zu deutliche Worte: „Bitte melden Sie sich telefonisch oder per Mail, um einen Termin zu vereinbaren.“ Zwar gilt immer noch die Regel, dass Leute, die sich beruflich mit Bewerbungen befassen, alles schon mehrfach gelesen haben. Unerfahrene Selbstvermarkter überraschen einen jedoch immer wieder. Aber nicht, weil sie ungeeignet wären oder faul.

Weitere Bewerber-Infos unter www.jova-nova.com

((Kasten Ende))

Kapitel 8 Das Vorstellungsgespräch

Nicht für jedes Praktikum werden Sie ein richtiges Vorstellungsgespräch führen. Oft reichen ein paar Emails oder eine informelle Unterhaltung. Wenn Sie aber zum Vorstellungsgespräch geladen werden, so ist das eine Chance.

Allerdings eine, die man auch vermasseln kann. Denn ein schlechter persönlicher Eindruck ist durch nichts mehr wettzumachen. Den erwecken Sie beispielsweise, wenn Sie kaum etwas wissen über das Unternehmen, bei dem Sie sich bewerben.

Ein Agenturchef oder eine Personalerin benötigt nur eine einzige Frage, um Ihre Vorbereitung zu überprüfen. „Wie haben Sie sich auf dieses Gespräch vorbereitet?“ Nach der Lektüre der vorangegangenen Kapitel müssten Sie in der Lage sein, mühelos einen fünfminütigen Vortrag zu halten. Ohne Lobhudelei, sondern gespickt mit Fakten. Zur Anregung sollten Sie etwas wissen über:

- Produkte und Dienstleistungen
- wichtige Projekte
- Eigentumsverhältnisse
- Unternehmenskultur
- Zahl der Mitarbeiter
- Standorte
- Konkurrenz
- Unterschiede zur Konkurrenz
- Kunden
- Aktiennotierung
- besondere Erfolge/Preise/Auszeichnungen
- Berichterstattung in der Presse
- Misserfolge

Am Tag vor dem Vorstellungsgespräch fragen Sie sich: „Habe ich alles herausgefunden, was ich herausfinden konnte?“ Erst wenn Sie die Frage im Brustton der Überzeugung mit Ja beantworten können, dürfen Sie ins Bett.

Natürlich geht es im Vorstellungsgespräch nicht nur darum, Ihre Vorbereitung zu prüfen. Es geht auch darum, mehr über Sie zu erfahren. Und zu sehen, wie Sie über sich selbst sprechen – über Ihre Stärken, Ihre Schwächen und Ihre Ziele. Sie ahnen es schon: auch das muss trainiert werden. Denn als Nachwuchstalent kann man gar nicht übervorbereitet sein.

Sie halten das alles für kalten Kaffee? Dann lassen Sie sich ausnahmsweise belehren: Vor einigen Jahren habe ich für ein Buch hundert Personaler befragt, was sie an Bewerbungen am meisten nervt.¹⁷ Hier ein kurzer Auszug aus den Antworten:

- Franziska Nick von der Nachrichtenagentur Reuters:
„Wenn ich im Vorstellungsgespräch frage: ‘Was wissen Sie denn von unserem Unternehmen?’, dann können die meisten noch nicht einmal angeben, was in der Stellenanzeige stand. Geschweige denn, dass die Leute mal ins Internet schauen oder sich den Geschäftsbericht kommen lassen. Die lesen nicht einmal die Informationen, die wir bei der Einladung mitschicken.“
- Thomas Lehment von der Kienbaum Unternehmensberatung in Gummersbach: „Ein Bewerber, der sich nicht über seine eigenen Stärken im Klaren ist, ähnelt einem Verkäufer, der die Vorteile seines Produkts nicht erklären kann. Solche Bewerber reden zwar viel von sich, können aber nicht sagen, warum das Unternehmen nun ausgerechnet ihre Arbeitskraft einkaufen sollte.“
- Josef Westhoff von Sony in Köln: „Viele haben einfach keinen Plan. Klar wollen die arbeiten, aber sie können nicht vermitteln, was, wo und vor allem warum. Diese fehlende Zielorientierung ist der Grund dafür, warum viele Bewerber sich so unbeholfen anstellen. Wenn die wüssten, was sie wollen, würden die meisten Fehler gar nicht erst passieren.“

Westhoff weiter: „Das größte Manko der Bewerber in einem Vorstellungsgespräch ist die unzureichende

¹⁷ Uta Glaubitz: Die häufigsten Bewerbungsfehler. Niedernhausen, 2002

Selbsteinschätzung. Viele kommen daher wie Graf Cox von der Gasanstalt. Und wenn ich nach Schwächen frage, dann reden sie ewig um den heißen Brei herum.“

- Marco Deutsch von der Deutsch Media-Agentur in München: „Wenn mir einer im Vorstellungsgespräch vermittelt ‘Ich weiß noch nicht so genau, wohin ich beruflich will, aber ich mache dann schon, was Sie mir sagen’, dann ist er hier völlig falsch.“
- Michaela Heinrich vom Reifenhersteller Continental in Hannover: „Bewerber, die sich für alles anbieten, haben wenig Aussicht auf Erfolg.“
- Bernd Magull von der Werbeagentur Dorland in Berlin: „Manche Bewerber wissen überhaupt nicht, was sie wollen. Die scheinen bereits beim Verschicken der Mappe an die Grenzen ihrer Aktivität gestoßen zu sein.“

Diese durchgängige Kritik von Personalern soll Sie jedoch nicht dazu verleiten, im Vorstellungsgespräch streberhaft zu referieren. Man wird schon mitbekommen, ob Sie sich vorbereitet haben. Eine gute Personalerin hört zwischen den Sätzen. Und wie Sie sehen, ist Ihre Konkurrenz nicht unbedingt stark.

Die Frage nach Stärken

Viele Bewerber glauben, es würde im Vorstellungsgespräch schon *irgendwie* klappen und *irgend etwas* würde ihnen bestimmt einfallen. Durch diese lässige Haltung geraten Sie dann aber schnell ins Schleudern und verpassen die Chance zu glänzen. Besser also, Sie üben vorher.

((Ausfüllkasten Anfang))

Hier einige Fragen nach Ihren Stärken – zum Üben:

Was war bisher Ihr größter beruflicher Erfolg?

Was Ihr privater?

Was können Sie in das Praktikum einbringen?

Was können Sie nach Meinung Ihrer Freunde besonders gut?

Nennen Sie drei Ihrer Stärken.

((Kasten Ende))

Die Frage nach Schwächen

Es reicht nicht aus, Schwächen zu haben. Man muss auch in der Lage sein, diese zu vermitteln. Wer das nicht kann, beweist nicht etwa Superman-Qualitäten, sondern schlicht mangelnde Selbstreflexion: Anstatt über sich selbst nachzudenken, laufen viele einem Ideal hinterher und wissen nur Standardschwächen zu nennen, typischerweise: „Ich bin so ungeduldig“. Auf Nachfragen können sie dann nicht einmal ein Beispiel nennen, das ihre angebliche Ungeduld illustriert.

((Ausfüllkasten Anfang))

Hier einige Fragen nach Ihren Schwächen – zum Üben:

Was war Ihr größter beruflicher Misserfolg?

Und privat?

Was können Sie nicht? Was fällt Ihnen schwer?

Was können Sie nach Meinung anderer nicht oder nicht gut?

Gibt es etwas in Ihrem Leben, das Sie bereuen?

Nennen Sie Ihre drei Hauptschwächen.

((Kasten Ende))

Die Frage nach eigenen Zielen

In einem richtigen Vorstellungsgespräch versuchen Arbeitgeber auch herauszubekommen, welche beruflichen und persönlichen Ziele Sie verfolgen und was diese mit denen des Unternehmens zu tun haben. Das bringt Probleme mit sich, wenn der Bewerber überhaupt kein Ziel hat. Daher gilt die Antwort „Ich weiß noch nicht so genau, wo ich hin will“ eindeutig als Ausschlusskriterium. „Wie soll so einer in meiner Firma ein Ziel erreichen?“ fragt sich manch ein Arbeitgeber beim Anblick eines durchschnittlich verwirrten Praktikanten. Zum Glück nicht bei Ihnen. Denn Sie haben in Kapitel 2 ein Ziel für sich erarbeitet.

((Ausfüllkasten Anfang))

So können Sie üben, die Frage nach Ihren Zielen zu beantworten:

Was möchten Sie in Ihrem Praktikum erreichen?

Was wollen Sie tun, um das zu erreichen?

Was wollten Sie bisher erreichen und was haben Sie dafür getan?

Wo wollen Sie in drei Jahren beruflich stehen?

Und privat?

((Kasten Ende))

Weitere Fragen im Vorstellungsgespräch können sein: Hier im Haus herrscht manchmal ein rauer Umgangston. Wie wollen Sie damit umgehen? Arbeiten Sie lieber im Team oder allein? Was machen Sie in Ihrer Freizeit? Die meisten Vorstellungsgespräche für Praktika bewegen sich jedoch um die oben angeführten Themen.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Nicht beantwortbar? Kommt nicht in Frage!

Im Vorstellungsgespräch können auch scheinbar unbeantwortbare Fragen gestellt werden. Zum Beispiel: „Wie viele Tankstellen gibt es in den USA?“ Offensichtlich keine Zahl, die man bei einer Praktikumsbewerbung im Kopf hat.

Was ein Jobanbieter damit herausfinden will: Reagiert der Kandidat kopflos oder lässt er sich auf die Zumutung ein? Wie packt er Aufgaben an, für die ihn sein Fachwissen und sein übliches methodisches Vorgehen nicht unbedingt vorbereitet haben? Was verrät seine Antwort über sein Allgemeinwissen? Ist der Jobkandidat willens und fähig, die gewohnten Bahnen seines Denkens zu verlassen? Reagiert er oder sie begeistert auf intellektuelle Herausforderungen?

Ausgesprochen unsmarte Reaktionen sind:

Da bin ich überfragt.

Woher soll ich das wissen?

Keine Ahnung. Vielleicht zehntausend?

Hören Sie mal. Suchen Sie einen Tankwart oder eine Grafikerin?

Eine Frage nicht anzunehmen beweist erst einmal blanke

Hilflosigkeit. Es kommt aber noch schlimmer. Als überrumpelter Jobkandidat versinkt man in Folge noch tiefer im Treibsand. Kein Personaler lässt sich die Gelegenheit entgehen, den Verstand eines verschreckten Bewerbers mit scheinbar unterstützenden Hilfsfragen noch weiter zu paralysieren.

Denn durch die Antworten unterscheiden sich die Apparatschiks von den Problemlösern:

Bewerber A nimmt freudig jede intellektuelle Herausforderung an.

Bewerber B erklärt sofort, dass er nicht zuständig ist.

Bewerber C empfindet die Aufgabe als Zumutung.

Wenn Ihr berufliches Ziel kreatives Denken erfordert, beweisen Sie lieber Ihre Findigkeit und skizzieren Sie einen Lösungsweg. Schätzen Sie doch mal: Wie viele Einwohner hat Ihr Wohnort und wie viele Tankstellen gibt es da?

Oder fangen Sie laut an zu rechnen: US-Bevölkerung: 300 Millionen. Eine Kleinstadt von 5000 Einwohnern hat vielleicht 2 Tankstellen. 300 Millionen durch 5000 mal 2 macht 120.000. Oder Sie antworteten so: „Ich schätze, in Deutschland haben wir bei 84 Millionen Einwohnern rund 10.000 Tankstellen, also auf 8.000 Einwohner eine. In den USA dürfte das etwa gleich sein, also rund 30.000 Tankstellen, eher etwas mehr, da der Sprit dort billiger ist und die Amis große Autos bevorzugen. Also zwischen 30.000 und 50.000 Tankstellen, das ist mein Tipp.“

Dabei kommt es nicht darauf an, den besten oder schnellsten Weg zu kennen. Nicht für jedes Problem gibt es das akademisch abgeseignete und optimale Verfahren. Entscheidend ist, dass man die Herausforderung annimmt, eine Rechnung aufstellt anstatt die Augen zu verdrehen.

© Gerhard Winkler

((Kasten Ende))

Ihre Fragen an den Praktikumsanbieter

In der zweiten Hälfte des Gesprächs werden Sie möglicherweise aufgefordert Fragen zu stellen. Wenn Ihnen keine einfallen, dokumentieren Sie damit nicht Ihr umfassendes Wissen, sondern eher Desinteresse am Arbeitgeber. Zur Anregung einige Vorschläge:

- Mit wem werde ich zusammenarbeiten? Sind darunter alte Hasen? Andere Praktikanten?
- Könnte ich zu Beginn die Arbeitsabläufe in den anderen Abteilungen kennen lernen?
- Wer würde mich einarbeiten?
- Wer hat vorher auf meinem Platz ein Praktikum gemacht?
- Gibt es regelmäßige Team-Meetings?
- Kann ich den Arbeitsplatz im Anschluss an das Vorstellungsgespräch sehen?
- Sind Mitarbeiterschulungen geplant? Kann ich auch als Praktikantin daran teilnehmen?

Während der Vorab-Beschäftigung mit Ihrem Wunscharbeitgeber werden sicher weitere Fragen auftauchen. Wenn Sie beispielsweise einen Tag der Offenen Tür besuchen, wenn Sie eine vom Wunschpraktikumsgeber produzierte Fernsehserie schauen oder wenn Sie die Neuerscheinungen „Ihres“ Kinderbuchverlags lesen. Notieren Sie sich auftauchende Fragen. Dann können Sie im Vorstellungsgespräch Ihre Notizen hervorholen. Damit demonstrieren Sie, wie professionell Sie sich vorbereitet haben und dass Sie die Dinge systematisch angehen.

Kleidung und Benehmen

Niemand hat im Vorstellungsgespräch die Zeit, Sie in Ihrer gesamten Persönlichkeit zu erfassen. Daher wird man Sie auch

nach Äußerlichkeiten beurteilen. Experimente mit Haarputz und Kleidung können Ihren Termin innerhalb der ersten Sekunden ruinieren.

Es gibt keine ideale Kleidung für alle Bewerbungssituationen. Das bedeutet jedoch nicht, dass Sie ebenso gut in Jogginghose hingehen können. Wählen Sie stattdessen ein Businessoutfit. In einem konservativen Unternehmen sind das mindestens eine Anzughose und ein Hemd oder eine Bluse. Am Filmset können Jeans und T-Shirt ausreichen. Planen Sie vorsichtshalber aber einen Tick hochwertiger. Wenigstens sollte Ihr Streetwear gewaschen und gebügelt sein. Wenn Sie später feststellen, dass das übertrieben war, können Sie sich im Praktikumsalltag immer noch anpassen.

Übrigens hilft ein professionelles Outfit auch Ihnen selbst. Es erinnert Sie nämlich daran, dass Sie nicht daheim auf dem Sofa, sondern in einem Vorstellungsgespräch sitzen. Auffälligen Schmuck lassen Sie ebenso zu Hause wie (bis auf einen kleinen Spritzer) den Inhalt Ihres Parfumflakons. Falls unklar ist, ob Ihre Schuhe geputzt und die Haare gewaschen sein müssen, fragen Sie Ihre Eltern.

Manieren sind wieder in. Aber selbst, wenn sie out wären, so sollten Sie doch demonstrieren, dass Sie von den Grundsätzen des menschlichen Miteinanders bereits gehört haben. Zeigen Sie Respekt: Schauen Sie andere bei der Begrüßung und im Gespräch freundlich an. Stellen Sie sich mit Vor- und Nachnamen vor und sprechen Sie andere mit Namen an: „Guten Tag, Herr Schmitz“ und „Auf Wiedersehen, Herr Müller“.

Der einfachste Weg zum guten Benehmen in Bewerbungssituationen ist das tägliche Training. Dabei dürfen Sie ruhig das Verhalten anderer unter die Lupe nehmen: Welche Verkäuferin hat Sie besonders gut bedient? Über wen haben Sie sich geärgert? Überlegen Sie bei jedem Bankangestellten oder bei Ihrer Ärztin, ob Sie ihn oder sie einstellen würden. Warum ja? Warum nicht? Wie gehen Showmaster mit anderen um? Verbindlich und freundlich oder arrogant und unpersönlich? Wie verhalten sich Journalisten im Interview? Hören Sie gut zu und

gehen sie auf ihr Gegenüber ein? Oder folgen Sie einem vorher festgelegten Muster?

Durch diese Beobachtungen schärfen Sie Ihr Bewusstsein vom menschlichen Umgang. Dadurch können Sie Ihre positiven Verhaltensweisen stärken und die, die Ihnen im Weg stehen, schwächen. Ansonsten gilt im Vorstellungsgespräch: Lächeln, lächeln, lächeln. Wenn Sie nur einen Satz dieses Kapitels im Kopf behalten, dann bitte diesen. Weitere Informationen zum Thema *Auftreten und Benehmen* finden Sie in Kapitel 10.

Zusammenfassung

Nicht für jedes Praktikum wird man Sie ausgiebig interviewen. Wenn es aber so weit kommt, sollten Sie die Chance ergreifen, sich von Ihrer Schokoladenseite zu präsentieren. Dazu gehört, dass Sie so viel wie möglich über die Agentur, den Sender, das Unternehmen, die Organisation herausgefunden haben. Jedes Detail macht Sie im Gespräch ein bisschen stärker. Außerdem sollten Sie Ihrem Gegenüber die Chance geben, Sie kennen zu lernen. Sie sollten interessant über Ihre Stärken, Schwächen und Ziele erzählen können.

Übrigens: Im Jahr 2005 gab es 168.987 Tankstellen in den USA. Die Zahl sinkt aber – laut dem US Annual Station Count – kontinuierlich.

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Zusätzliche Tipps für Ihr Vorstellungsgespräch von Bewerbungstrainer Gerhard Winkler:

Es lohnt sich nicht, dem Personaler gegenüber aufzutreten wie einer, den die Welt noch nie gesehen hat. Versuchen Sie eher, einer Person zu ähneln, an die man sich gern erinnert. Strahlen Sie Tugenden aus, wie fachliches Interesse, Selbstgewissheit, innerer Antrieb, positive Gestimmtheit, Respekt vor Hierarchien, Teamgeist, Vertrauenswürdigkeit.

Im Vorstellungsgespräch nehmen Sie Ihren Selbstaussdruck zugunsten eines professionellen Outfits zurück. Ihre Frage vor dem Kleiderschrank lautet nicht „Wie viel Abweichung ist erlaubt?“ Ziehen Sie lieber das an, was Sie für einen wichtigen Geschäftstermin tragen würden. Ihre Kleidung drückt auch den Respekt aus, den Sie dem Interviewer und seiner Organisation entgegenbringen.

Finden Sie eine nette und herzliche Begrüßung. Verschwenden Sie nicht die Zeit der Leute. Fragen Sie nicht vorab nach der Fahrtkostenerstattung. Sagen Sie dankend Ja zu einem angebotenen Getränk. Aber halten Sie es einfach und bestellen Sie nicht Ananassaft. Fragen Sie, bevor Sie sich ein Wasser vom Tablett nehmen.

Überlassen Sie die Gesprächsregie der Gegenseite. Verlieren Sie niemals die Haltung, die Geduld oder die Nerven. Befolgen Sie eisern die bürgerlichen Benimmregeln. Nehmen Sie nichts zurück, schwächen Sie nichts ab, was in Lebenslauf oder Anschreiben steht. Lassen Sie keinen Zweifel an Ihrer beruflichen Identität aufkommen. Behandeln Sie alle Anwesenden gleichwertig. Versuchen Sie nicht, mit oder gegen jemanden zu paktieren. Sagen Sie nie: „Das muss man so und so machen.“ Sagen Sie: „Das habe ich so und so gemacht.“

Signalisieren Sie, dass Sie genau wissen, worauf es Ihnen ankommt. Sollten Sie unbedingt über einen Vorschlag nachdenken wollen, erklären Sie, dies zu Hause zu tun. Werden Sie nicht zutraulich. Reden Sie nichts schlecht, auch nicht Ihre Professorin oder den letzten Praktikumsgeber. Seien Sie lebendig, aber halten Sie sich zugleich maximal bedeckt.

Beziehen Sie alle Fragen auf Ihr berufliches Ich. Rufen Sie Ihre eingeübten und bewährten Routinen ab: für Smalltalk, für Ihre Bewerberstory, für die üblichen Fragen, die dreisten Fragen, die bohrenden Fragen. Antworten Sie faktisch und konkret, ohne sich in Details zu verlieren. Reichern Sie alle Antworten mit Wirklichkeitspartikeln an: Namen, Orte, Ereignisse, Zahlen. Benennen Sie klar Ihre Leistungen und Erfolge. Weisen Sie auf die Personen und Förderer hin, denen Sie als Lernender oder als Teammitglied etwas verdanken. Verdeutlichen Sie Ihre Gründe

für ein Handeln, aber rechtfertigen Sie sich nicht. Lächeln Sie auch bei der zudringlichsten Frage, als ob Sie sich über diese Gelegenheit zu punkten besonders freuen.

Profis stellen Orientierungsfragen (Wie machen Sie das?) und keine Sinnfragen (Warum machen Sie das so?). Fragen Sie solange nach, bis Sie die Aufgaben, die im Praktikum auf Sie zukommen, verstanden haben. Fragen Sie nicht misstrauisch, aber durchaus kritisch. Sie wollen schließlich erfahren, worauf Sie sich einlassen. Stellen Sie keine Fragen, die Sie durch Vorab-Recherche selbst hätten beantworten können. Geben Sie zu erkennen, dass Sie die Firmen-Homepage gepaukt haben. Warten Sie immer ab, bis die Gegenseite von den Konditionen anfängt.

Stellen Sie keine inquisitorischen Fragen, die Sie auch noch aus schlechten Erfahrungen in anderen Organisationen ableiten. Antworten Sie auf die Frage „Haben Sie noch Fragen?“ nicht mit einer Frage, sondern fassen Sie zusammen, wo sich im Gespräch die Berührungspunkte ergeben haben.

Weitere Informationen unter www.jov-nova.com

((Kasten Ende))

Anhang: Wenn Sie eine Absage kassieren

Einen Korb zu bekommen ist keine Katastrophe – bei Bewerbungen nicht, und auch nicht im Leben. Schlimm wäre allerdings, solche Fehlschläge nicht zu nutzen und keine Lehren daraus zu ziehen.

Genau das aber tun viele Bewerber: Nach einigen Absagen geben sie entnervt auf. Oder aber sie stürzen sich in immer neue Bewerbungsabenteuer und machen dieselben Fehler noch einmal. So, wie jemand, der eine Frau in der Disko anspricht, sich einen Korb holt, und sofort die nächste anspricht. Immer in der Hoffnung, irgendeine würde schon anbeißen.

Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre soll einmal gesagt haben: „Man muss nicht dieselben Fehler immer wieder machen. Die Auswahl ist schließlich groß genug.“ Da sich diese Einsicht noch nicht überall durchgesetzt hat, folgen in diesem Anhang einige Überlegungen dazu, warum Bewerber aus ihren Fehlern nicht lernen.

Wiederholung aus Unwissenheit

Früher galt das Lesen von Bewerbungen (ähnlich wie das von Arbeitszeugnissen) als Geheimwissenschaft. Außenstehenden war es nicht vergönnt, hinter die Kulissen der Personalabteilung zu schauen und zu erfahren, warum A abgelehnt, B aber zum Vorstellungsgespräch geladen wird.

Diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei: hunderte von Büchern und Zeitungsartikeln weisen Bewerber darauf hin, dass Rechtschreibfehler im Anschreiben, ungedushtes Erscheinen zum Vorstellungsgespräch und die Weigerung, sich vorab mit dem Unternehmen zu beschäftigen, sichere Ausschlusskriterien sind. Arbeitsämter, Universitäten und Berater bieten Trainings für jede einzelne Etappe der Bewerbung an. Trotzdem ignorieren manche Bewerber diese Hilfs- und Informationsangebote und nehmen sich daher die Chance, ihre Fehler zu korrigieren und aus Absagen zu lernen.

Wiederholung aus Gedankenlosigkeit

In den vorangegangenen Kapiteln dieses Buchs wurde es immer wieder betont: Zu einer erfolgreichen Bewerbung – auch um ein Praktikum – gehört, dass der Stellensucher sich vorab eine Bewerbungsstrategie erarbeitet. Diese nennt das berufliche Ziel und die Maßnahmen, die zu seiner Realisierung führen sollen. Denken Sie daran: Ihre gesamte Bewerbung ist die erste Arbeitsprobe, die Ihr hoffentlich zukünftiger Chef von Ihnen zu sehen bekommt. Belegen Sie also, dass Sie wissen, was Sie wollen und was Sie tun müssen um Ihr Ziel zu erreichen.

Zum Vergleich: Viele legen einen Rieseneifer an den Tag, wenn es darum geht, den eigenen Urlaub, den Kauf eines neuen Fahrrads, Autos oder Computers zu planen. Da werden Prospekte gewälzt, Informationen eingeholt, Freunde und Freundinnen befragt und Aktenordner angelegt.

Die Vorbereitung und Durchführung einer Bewerbung wird dagegen als Nebensache abgetan. Demzufolge sieht der typische Bewerbungsstil so aus: „Ich schaue ab und zu in die Zeitung und wenn ich Lust habe, schicke ich eine Mappe los.“ Genau so kommt es dann auf der anderen Seite an. Die Bewerber nehmen die Situation gar nicht ernst. Und viele Fehler werden aus reiner Gedankenlosigkeit gemacht – und später aus demselben Grund unkorrigiert wiederholt.

Wiederholung aus Dickköpfigkeit

Manche bekommen auf dreißig Bewerbungen dreißig Absagen. Danach sind sie überzeugt, dass in den Personalabteilungen nur ignorante Dummköpfe sitzen, die nicht erkennen, welcher Top-Kandidat ihnen gerade durch die Lappen gegangen ist. Sie suchen die Ursache für ihren Misserfolg bei anderen, und nicht in ihrer eigenen Strategie. Jede weitere Ablehnung nehmen sie als Bestätigung für Verschwörungstheorien: die Globalisierung, die Amerikanisierung, die große Koalition.

Wer sich durch jede Ablehnung bestätigt sieht, will nicht an sich arbeiten. Denn die gemachten Fehler haben ja den Vorteil, das eigene Weltbild weiter zu zementieren. Das bereitet vielen ein wohliges Gefühl in der Magengegend und so wiederholen sie ihre Fehler aus Dickköpfigkeit.

Wiederholung aus Angst

Eine Bewerbung kann Ihr Leben ordentlich durcheinander bringen. Dann nämlich, wenn Sie das Praktikum bekommen und dadurch neue Kollegen und einen neuen Chef. Vielleicht müssen Sie in eine andere Stadt ziehen und eine Wohnung suchen.

Manchmal bedeutet eine erfolgreiche Bewerbung, dass die Studienzeit vorbei ist und der Ernst des Lebens beginnt.

Allein die Vorstellung, das ganze Leben könne sich auf einmal verändern, bereitet vielen Leuten Angst. Leider ist genau diese Angst ein schlechter Ratgeber. Manchmal beginnt das Unterbewusstsein damit, einen Strich durch die gerade erst aufgestellte Rechnung zu machen. Aus Angst, die Bewerbung könnte tatsächlich zu einem Jobangebot führen, boykottiert der Bewerber den Erfolg seiner eigenen Bemühungen – indem er bestimmte Fehler ständig reproduziert.

Und wenn der Fehler gar nicht bei Ihnen liegt?

Wenn Sie in einem Bewerbungsverfahren abgelehnt werden, muss der Fehler nicht unbedingt bei Ihnen liegen. Vielleicht hat der Personalentscheider einfach Vorurteile gegen Frauen, Geisteswissenschaftler, Bewerber aus den neuen Bundesländern oder Bewerberinnen aus den alten Bundesländern.

Das ist durchaus möglich und kommt selbstverständlich vor. Doch vor einem sei hier ausdrücklich gewarnt: Setzen Sie diese Möglichkeit niemals als Ausrede ein. Nutzen Sie die Ablehnung lieber zur Selbstreflexion. Prüfen Sie, ob Sie wirklich Ihr Bestes gegeben haben. Dann rufen Sie im Unternehmen an, und fragen Sie freundlich (!) nach den Gründen für die Ablehnung. Seien Sie dabei auf keinen Fall beleidigt oder schlecht gelaunt. Weisen Sie darauf hin, dass es für Sie wichtig ist zu erfahren, woran es gelegen hat. Etwa so: „Guten Tag Frau Rieder, gestern habe ich Ihre Absage erhalten. Darf ich Sie ganz kurz einmal nach den Gründen für Ihre Entscheidung fragen? Für meine weiteren Bewerbungen wäre ein Hinweis sehr hilfreich.“ Wenn Sie ehrliches Interesse bekunden, wird man Ihnen in aller Regel auch antworten.

Machen Sie sich unmittelbar nach dem Gespräch Notizen, was Ihnen nicht wieder passieren darf und was Sie das nächste Mal besser machen können. Wenn Sie nichts schriftlich festhalten, werden Sie das meiste schnell vergessen. Heften Sie alles in Ihrem persönlichen Berufsfindungsordner ab.

Der am häufigsten wiederholte Fehler aber ist, die gesamte Bewerbungsprozedur immer weiter vor sich her zu schieben. Manche entwickeln sich dabei zu Weltmeistern im Erfinden von Ausreden. Beispiele: „Heute muss man ja schon für ein Praktikum Berufserfahrung haben.“ Oder: „Personalchefs wollen doch nur Leute mit geradlinigem Lebenslauf. Da habe ich keine Chance.“ Oder: „Bevor ich meine Bewerbungen schreibe, muss ich mir erst eine neue Wohnung suchen (alles saubermachen, meiner Freundin etwas zum Geburtstag kaufen, meine Eltern noch einmal besuchen fahren, mein krankes Meerschweinchen zum Tierarzt bringen etc.).“

All diese Ausreden dienen vornehmlich einem Zweck: Seine Bewerbung niemals anzugehen und immer wieder zu verschieben. Anstatt mit den notwendigen Vorbereitungen zu beginnen, konzentrieren manche ihre gesamte Energie darauf, Gründe zu finden, aus denen sie auf keinen Fall anfangen können. Denn es könnte ja klappen. Man könnte ja ein tolles Praktikum bekommen. Das macht manchmal Angst. Nicht Angst vor Misserfolg – Angst vor Erfolg. Denn es ist unser Licht, das wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit (Nelson Mandela).

Kapitel 9 Das Zeugnis

Früher war nicht nur alles besser, sondern das Praktikumsmanagement auch leichter. Nach drei Monaten bekam man eine Bescheinigung, dass man von dann bis dann im Unternehmen tätig war. Doch seit die Praktikumszeit eine eigene kleine Karriere geworden ist, wünschen die meisten Praktikanten sich qualifizierte Zeugnisse.

Leider passiert oft folgendes: Man hetzt von einem Praktikum zum nächsten. Irgendwann sieht man die passende Stellenausschreibung und muss innerhalb von 48 Stunden seine Bewerbungsunterlagen vollständig abgeben. Und dann fällt auf, dass die letzten drei Zeugnisse fehlen. Ein panischer Griff zum Telefon ergibt, dass die erste Firma Pleite gegangen ist. In der zweiten Firma erinnert sich niemand mehr an einen. Und in der dritten weigert sich der Chef, nach so langer Zeit noch ein Zeugnis auszustellen.

Deshalb ist es wichtig, sich schon vor Ende des Praktikums zu kümmern. Gehen Sie zu Ihrem Vorgesetzten oder in die Personalabteilung. Die wird normalerweise die Informationen aus der Fachabteilung anfordern und daraus ein Zeugnis erstellen. Gar nicht so selten wird man Sie schlicht bitten, Ihr eigenes Zeugnis vorzuformulieren.

Verdrehen Sie dann nicht die Augen nach dem Motto „Jetzt muss ich auch noch mein eigenes Zeugnis schreiben.“ Es hat nämlich Vorteile: Sie können verhindern, dass Ihr Chef einfach per Zeugnissoftware ein paar Textbausteine hintereinander setzt. Damit würde er kaum Respekt vor Ihrer individuellen Leistung ausdrücken. Besser also, Sie machen selbst einen Vorschlag und stimmen sich dann mit dem Zuständigen ab. Sehen Sie es also nicht als Last an, sondern als Chance, sich ins rechte Licht zu rücken.

Bei Ihren eigenen Formulierungen sollten Sie im Hinterkopf behalten: Jeder Personaler weiß, dass viele Zeugnisse selbst geschrieben oder Gefälligkeitszeugnisse sind. Niemand wird also

alles für bare Münze nehmen, was drin steht. Trotzdem wird man wahrnehmen, wenn das Zeugnis Negatives andeutet, also beispielsweise mangelnden Einsatz oder ein angespanntes Verhältnis zu Kollegen.

Solche negativen Beurteilungen finden sich niemals explizit in den Zeugnissen. Sie werden angedeutet durch Auslassen oder Modifikation. Zum Beispiel so:

Gute Beurteilung: Meier hatte ein gutes Verhältnis zu seinen Vorgesetzten und Kollegen.

Auslassung: Meier hatte ein gutes Verhältnis zu seinen Kollegen. (bedeutet: zu den Vorgesetzten nicht)

Gute Beurteilung: Müller trug mit seinem Engagement zum guten Gelingen der Veranstaltung bei.

Modifikation: Müller setzte sich stets für das Gelingen der Veranstaltung ein. (bedeutet: setzte sich ein, schaffte es aber nicht)

Im folgenden lernen Sie, wie man ein gutes Zeugnis schreibt. Für den Fall, dass Sie selbst formulieren sollen, oder damit Sie das, was Ihr Chef geschrieben hat, einschätzen können. In beiden Fällen beweist ein gutes Zeugnis, dass Sie in der Lage sind, sich ein gutes Zeugnis zu besorgen – so oder so.

Wie schreibt man ein Zeugnis?

Praktikumszeugnisse belegen, dass man als Praktikant in einem angegebenen Zeitraum Aufgaben erledigt und Erfolge erzielt hat. Zusätzlich drückt der Praktikumsgeber seine Wertschätzung für Leistung und Qualität der Zusammenarbeit aus. Die Zeugnisse dienen nicht nur dazu, Ihre Bewerbungsmappe zu bestücken. Sie sind außerdem Gedächtnisstütze und Quelle für den Aufbau von Lebenslauf und Anschreiben. Sie sind eine Fundgrube für Fakten, die misstrauische Personaler mehr überzeugen als alle flotten Plattitüden von Zielstrebigkeit bis Kommunikationstalent.

Lassen Sie sich nicht verrückt machen vom Gerede über einen Geheimcode für Zeugnisse. Es gibt zwar Regeln, doch viele Vorgesetzte kennen sie selbst nicht. Es reicht, bei der Formulierung einigen Fallen zu entgehen. Wenn Sie weiter ins Thema einsteigen wollen, schauen Sie in einen der Ratgeber zum Thema *Zeugnisse*, zum Beispiel *Das Arbeitszeugnis* von Petra Begemann.¹⁸

Der Aufbau eines Praktikumszeugnisses sieht so aus:

- Der erste Absatz mit den Eintrittsdaten liest sich immer gleich. Er nennt Ihren Namen, Ihr Geburtsdatum und den Zeitraum Ihres Praktikums.
- Der zweite Absatz beschreibt den Arbeitgeber: Konzern oder Mittelstand? Regional oder international tätig? Wie viele Mitarbeiter? Damit kann der Leser Ihr Praktikum besser einschätzen. Diese ersten beiden Abschnitte sind rein beschreibend und nicht wertend.
- Erst im dritten Abschnitt geht es um Ihre Leistungen. Arbeiten Sie Ihre Aufgaben und Erfolge klar und detailliert heraus. Auch hier: noch nicht bewerten!
- Dann werden Fähigkeiten, Wissen, Arbeitsbereitschaft, Motivation, Arbeitsstil und/oder Lernbereitschaft beurteilt.
- Dann kommt die Note. Diese wird bei einem sehr guten Zeugnis üblicherweise mit dem unschönen Satz ausgedrückt: „Meier hat sämtliche Aufgaben stets zu unserer vollsten Zufriedenheit erfüllt.“ Jede Abweichung von *sämtliche*, *stets* oder *vollsten* gilt als Einschränkung. Um sprachlich etwas nach vorne zu kommen, sollten Sie eher schreiben: „Meiers Leistungen waren stets sehr gut.“
- Üblicherweise gibt es dann noch einen Satz zum sozialen Verhalten. Dabei sollten alle relevanten Personengruppen

¹⁸ Petra Begemann: *Das Arbeitszeugnis*. Frankfurt/M., 2005

genannt werden, also mindestens Vorgesetzte und Kollegen. Je nach dem auch Kunden oder Lieferanten.

- Ihr Praktikumszeugnis endet mit guten Wünschen für die Zukunft.

Dabei klingt die Diktion von Zeugnissen oft gespreizt, weil die Schreiber einen Weg zwischen Wahrheit und Wohlwollen finden müssen. Je nach Branche ist natürlich auch ein anderer Stil möglich. Beachten Sie dabei den Grundsatz: Man kann jede Regel brechen – wenn man's kann. Eine Regel zu brechen, weil man sie nicht verstanden hat, ist dagegen peinlich.

((Anfang Kasten, 1 Seite))

Zeugnisbeispiel

Herr Sebastian Müller, geboren am 22. Juli 1983 in Leipzig, war vom 1. Januar bis zum 31. März 2006 in unserem Unternehmen als Praktikant in der Kundebetreuung tätig.

Kalosoft ist ein mittelständisches Softwarehaus für Zeichen- und CAD-Anwendungen unter Windows-Betriebssystemen. In unserem Firmensitz in Bielefeld arbeiten 80 Mitarbeiter. Zu den Kunden gehören x, y und z.

Herr Müller unterstützte die Leiterin der Kundenbetreuung. In Absprache beriet er Kunden am Telefon bei Auftragserteilung, Terminvereinbarung, Anfragen und Reklamationen. Dabei stand er in ständigem Kontakt mit den Programmierern und dem technischen Support. Er formulierte Kundenmailings und holte Angebote von externen Dienstleistern ein. Zu seinem Praktikum gehörte auch der Besuch mehrerer Großkunden auf der Industriemesse in Hannover, wo er in alle Kundengespräche eingebunden war.

Herr Müller ist ein kompetenter, selbstbewusster Kaufmann mit einem sehr guten Verständnis für modernes Servicemanagement. Er denkt kostenbewusst, ist hoch motiviert und wurde wegen seiner guten betriebswirtschaftlichen Kenntnisse sehr geschätzt.

Schnell arbeitete er sich in die Auftragsabwicklung ein und konnte nach kurzer Zeit selbstständig mit Zulieferern verhandeln.

Herr Müller hat alle Aufgaben stets zu unserer vollsten Zufriedenheit erledigt. Sein Auftreten gegenüber Vorgesetzten, Kollegen – aber vor allem gegenüber unseren Kunden – war stets einwandfrei.

Herr Müller verlässt uns nach Ablauf seines Praktikums. Wir wünschen ihm für seinen beruflichen und privaten Weg weiterhin alles Gute.

((Kasten Ende))

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Zeugnisbeispiel

Frau Brigitte Mustermann, geboren am 1. März 1981, hat vom 15. Februar bis zum 30. Juni 2006 ein Praktikum im Lektorat unseres Verlags absolviert.

Zu ihren Tätigkeiten gehörten:

- Verfassen von Rückseitentexten, Vorschautexten, Fact Sheets
- Korrektur von Umbrüchen
- Teilnahme an Lektoratssitzungen: Vorstellen von Buchangeboten und Mitwirkung bei Titelfindungsrunden
- Organisatorische Vorbereitung der Vertreterkonferenz
- Internetrecherche und Recherche im VLB
- Schriftliche und telefonische Bearbeitung von Leseranfragen
- Anforderung von Bildmaterial und Einholen von Bildrechten/ Abdruckgenehmigungen

Frau Mustermann war während ihres Praktikums in die tägliche Arbeit des Lektorats integriert. Sie koordinierte selbstständig die Übersetzung einer amerikanischen Sachbuchreihe ins Deutsche und trug damit zum Erfolg der ersten fünf Titel von *Führung*

heute bei. Aufgrund ihrer selbstständigen Arbeitsweise und ihres freundlichen Wesens integrierte sie sich schnell in das Verlagsteam, in dem sie jederzeit konstruktiv mitarbeitete. Die übertragenen Arbeiten erledigte sie stets zu unserer vollsten Zufriedenheit.

Wir haben Frau Muster als äußerst engagierte und souveräne Mitarbeiterin kennen gelernt, die wir gerne noch länger bei uns beschäftigt hätten. Für ihre berufliche Zukunft wünschen wir ihr viel Glück und Erfolg.

((Kasten Ende))

((Kasten Anfang, 1 Seite))

Zeugnisbeispiel

Carmen Schmitz, geboren am 4. Juni 1979 in Frankfurt/M., hat von Juni bis September 2005 als Praktikantin für mich gearbeitet.

Ich veranstalte jährlich über 50 Seminare zum Thema Motivation nach der xyz-Methode. Meine Kunden sind Vertriebskräfte aus allen Branchen. Carmen Schmitz assistierte bei mir und moderierte später selbstständig Kleingruppen. Dabei konnte sie vor allem mit jungen Teilnehmern (Studenten und Nachwuchskräften) sehr gut umgehen. Sie hat eine natürliche Ausstrahlung und ist sehr präsent in den Kursen. So konnte sie Kunden und Kundinnen mit Einfühlungsvermögen, Wissen und guten Ideen weiterhelfen.

Carmen Schmitz ist einer der engagiertesten Menschen, die ich kenne, darüber hinaus zuverlässig, gut gelaunt und belastbar. So war die Zusammenarbeit ohne Ausnahme angenehm und sehr effizient.

Ich kann Carmen Schmitz als Nachwuchstrainerin nur empfehlen und bin sicher, dass sie ihren Weg weiter erfolgreich gehen wird. Für Fragen stehe ich unter der Telefonnummer 0123-45 67 89 jederzeit zur Verfügung.

Hinweis: Auf jedem Fall sollte das Zeugnis handschriftlich unterschrieben sein. Und es sollte klar ersichtlich sein, wer der Unterzeichner ist und welche Stellung er im Unternehmen hat.

((Kasten Ende))

Die ultimative Lobhudelei

Wegen der vielen Gefälligkeitszeugnisse erzielt man einen guten Eindruck nicht durch Anhäufung von Superlativen, wie *höchst motiviert, außerordentlich leistungsorientiert* oder *vollkommen selbstständig*. Stattdessen sollte das Zeugnis so individuell formuliert sein wie möglich. Damit wird die Wertschätzung des Unternehmens besser dokumentiert als durch aufgebauschte Floskeln.

Je konkreter das Zeugnis formuliert ist, desto klarer wird dem zukünftigen Leser (also Ihrem potenziellen Chef), für welche Aufgaben Sie taugen. Besser also: „Bereits nach einer Woche konnte sie selbstständig Beiträge auf AVID-Software für unsere Magazinsendungen schneiden.“ Damit kann der Studioleiter, bei dem Sie sich als nächstes bewerben, mehr anfangen als mit „Schultz zeigte sich am Schneidetisch überaus geschickt.“

Unpersönlich und ein bisschen beliebig klingt. „Müller gelang es ausgesprochen gut, mit unseren Kunden zu kommunizieren.“ Mehr Wertschätzung würde eine konkreten Angabe ausdrücken: „Sein Verhandlungsgeschick trug dazu bei, unsere Messekosten um 15 Prozent senken.“ Ein solcher – messbarer – Erfolg ist das schönste Schmuckstück für Ihr Zeugnis.

Es mag manchen schwer fallen, so überschwänglich über sich selbst zu berichten. Wenn es aber vorzeigbare Erfolge gibt, so sollte man sie nennen. Im Wettkampf um die guten Jobs hält Ihre Konkurrenz sich mit Eigenlob schließlich auch nicht zurück.

Und wenn das Zeugnis schlecht ist

Sie sollten im Praktikum Ihr Bestes geben. Also sollten Sie keine Probleme mit schlechten Zeugnissen haben. Zumal Ihr Arbeitgeber verpflichtet ist, ein wohlwollendes Zeugnis zu schreiben, das Ihr berufliches Fortkommen nicht erschwert.

Sollte es trotzdem einmal so weit kommen, gilt es als erstes darüber nachzudenken, wie Sie Ihre Defizite ausbessern könnten. Vielleicht schreiben Sie dem Aussteller eine kurze Mail: „Leider haben Sie in meinem Praktikumszeugnis angedeutet, dass ich mich meinen Vorgesetzten gegenüber nicht korrekt verhalten habe. Es wäre sehr wichtig für mich, mehr darüber zu erfahren. Können Sie mir einen Tipp geben, wie ich mich verbessern kann?“

Dabei sollten Sie nicht beleidigt klingen, sondern dankbar, dass Ihnen jemand den Hinweis gegeben hat. Sollte das Zeugnis jedoch ganz und gar ungerecht sein (zum Beispiel weil Ihr Chef ein Choleriker oder für miese Zeugnisse berühmt ist, was vorkommt), dann fordern Sie eine Überarbeitung. Dazu müssen Sie so klar wie möglich sagen, welche Stellen falsch sind.

Theoretisch können Sie gegen ein schlechtes Zeugnis sogar klagen. Dabei liegt die Beweispflicht für unterdurchschnittliche Leistungen beim Arbeitgeber. Der Streitwert allerdings liegt in der Regel bei einem Bruttomonatsgehalt.¹⁹ Bei Praktikanten also ziemlich niedrig.

Deshalb ziehen es die meisten vor, die Sache zu vergessen. Ein schlechtes Praktikumszeugnis ist nicht das Ende einer Karriere. Wenn Sie sich später bewerben wollen, belassen Sie es im Lebenslauf bei der Angabe Ihrer Praktikumsdaten. Wenn Sie selbstbewusst auftreten wollen, geben Sie zusätzlich den Namen Ihres Vorgesetzten an, etwa so:

Mai - Juli 2006

Praktikant, WinklerWerke AG
Kundenbetreuung, Präsentationen,
Unterstützung Marketing
Referenz: Uwe Wichtig,

¹⁹ Petra Begemann: Das Arbeitszeugnis, Frankfurt, 2005, S. 23

Marketingleiter, Tel.: 0123-45 67 89

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass der Begutachter Ihrer Bewerbungsmappe dort anruft. Aber Namen wirken Wunder, und Sie haben Ihr Praktikum ordnungsgemäß dokumentiert.

Zusammenfassung

Ein gutes Zeugnis ist kein Garant für eine gute Stelle. Aber ein schlechtes Zeugnis kann auf künftige Arbeitgeber abschreckend wirken. Sollten Sie die Möglichkeit haben, einen Zeugnisvorschlag zu unterbreiten, nehmen Sie sie wahr. Wenn Sie mit einem Zeugnis nicht einverstanden sind, suchen Sie das Gespräch. In der Regel hat niemand Interesse daran, Ihnen Steine in den Weg zu legen. Ein kleiner Trost für „zeugnisarme“ Zeitgenossen: Glaubwürdigkeit erzielen Sie bei späteren Bewerbungen auch durch Arbeitsproben und Referenzen.

Kapitel 10 Praktikumsknigge

Ein Betrieb ist ein Betrieb ist ein Betrieb. Denken Sie also nicht, in Werbeagenturen und Lifestyle-Redaktionen ginge es locker zu, und es hätte gar keine Bedeutung, wer mit wem zu Mittag isst. Die Regeln in Bank und Bar, in Spedition und Redaktion sind gar nicht so verschieden. Denn immer geht es ums menschliche Miteinander.

Bevor wir darüber nachdenken, wer wen im Praktikum zuerst grüßt, sei hier noch einmal rekapituliert, was in diesem Buch bislang besprochen wurde. Im ersten Kapitel haben Sie gelesen, wie man sein Praktikum nutzt: Erfahrungen sammeln, sich unentbehrlich machen, sich in der Branche bekannt machen und Kontakte knüpfen. Das verlangt viel Initiative, Selbstständigkeit und Einsatz. Dafür bereitet es Sie vor auf das, was kommt. Denn in keinem Job reicht es, einfach nur seinen Job zu machen. Teil Ihres beruflichen Wegs wird immer auch sein, sich zu profilieren und auf sich aufmerksam zu machen.

In Kapitel 2 haben Sie gelernt, wie man ein berufliches Ziel für sich erarbeitet. Auch das haben Sie nicht zum letzten Mal getan. Denn es ist unwahrscheinlich, dass Sie die nächsten dreißig Jahre in derselben Firma oder auch nur in derselben Branche bleiben. Schließlich wissen Sie nicht einmal, ob es die in zehn oder zwanzig Jahren noch gibt. Werden wir noch Internet machen oder Frauenmagazine lesen? Werden wir noch rauchen oder ins Kino gehen? Umso wichtiger ist, dass Sie lernen, wie man neue Ziele für sich entwickelt.

Aus dem erarbeiteten Traumberuf leiteten sich dann alle anderen Kapitel ab: Kapitel 3 hat gezeigt, wie man die richtigen Praktika sucht und findet. Kapitel 4, wie man die Verhandlung über Konditionen vorbereitet und führt. Kapitel 5 diskutierte das Thema Auslandspraktikum. Kapitel 6, was man alternativ zum Praktikum machen könnte. In Kapitel 7 und 8 haben Sie gelernt, wie man sich offiziell bewirbt und ein Vorstellungsgespräch durchsteht. Und Kapitel 9 behandelte die Frage, wie Ihr Praktikumszeugnis aussehen sollte.

Alles, was Sie in diesen Kapiteln gelernt haben, wird Sie viele Jahre lang begleiten. Denn die Regeln ändern sich zwischen Praktikum und Beruf nicht mehr als von Firma zu Firma oder von Bewerbung zu Bewerbung. Und genau um dieses Lernen geht es – im Praktikum, und auch in diesem Buch.

Darum gilt das letzte Kapitel einem Thema, das Sie ebenfalls lange begleiten wird: Wie benimmt man sich im Beruf? Wie kommt man gleichzeitig zurecht und weiter? Wie fällt man auf, aber nicht negativ? Wie passt man sich an, ohne angepasst zu sein?

Die Antwort lautet: Die Grundregeln handeln von Respekt und sind einfach zu erlernen. Der Rest entscheidet sich am Fingerspitzengefühl. Was manche dazu verleitet, sich rein auf ihre Intuition zu verlassen. Wenn Sie damit zurecht kommen: Herzlichen Glückwunsch! Wenn Sie aber das Gefühl haben, Sie stoßen schneller an Grenzen als nötig oder Ihre Umwelt unterstützt Sie nicht so, wie Sie es sich wünschen, dann ist es an der Zeit, sich mit Umgangsformen zu beschäftigen.

Ob ich Ihnen das nicht ersparen kann? Wie gesagt: Solange alles gut voran geht, können Ihre Umgangsformen so schlecht nicht sein. Skippen Sie also das Kapitel. Beschweren Sie sich aber nicht, wenn später jemand den Job bekommt, nur weil er oder sie den richtigen Stallgeruch hatte.

Natürlich werden die Regeln in jedem Unternehmen anders interpretiert. Nehmen Sie das aber nicht als Anlass, freudig alles über Bord zu werfen, was Ihre Kinderstube Ihnen mitgegeben hat. Erstens können Sie zu Beginn gar nicht alles verstehen und durchschauen. Zweitens ist das schlechte Benehmen anderer keine Ausrede dafür, sich selbst gehen zu lassen.

((Kasten Anfang))

Der erste Tag im Praktikum

Der erste Tag ist oft mit Überraschungen verbunden: man hat schlicht vergessen, dass Sie kommen, es gibt keinen Schreibtisch, keinen Stuhl, keine Ablage. Und niemand kennt das Passwort für Ihren Computer. Hier einige Tipps, wie Sie Ihren Einstieg trotzdem stressfrei überstehen.

1. Nehmen Sie alles gelassen und mit Humor (auch, wenn Ihnen nach Kraftausdrücken zumute ist).
2. Ihre Kollegen wollen wissen, wer die neue Praktikantin ist. Gehen Sie durch die Büros und stellen Sie sich vor. Sympathie mobilisiert man am besten über Ähnlichkeiten: ein gemeinsames Hobby, mal am selben Ort in Urlaub gewesen etc.
3. Allzu Privates gehört nicht in die Firma – schon gar nicht am ersten Tag! Die Eifersucht Ihrer Freundin und der Stress mit den Eltern gehen niemanden etwas an.
4. In jedem Büro gibt es Cliques und Streitereien. Lassen Sie sich nicht zu schnell von einer Fraktion vereinnahmen. Sie wissen noch nichts über Hintergründe, Allianzen und Machtspielchen.
5. Der erste Tag ist keine Modenschau. Das neue, superschicke Outfit lassen Sie inklusive der Stöckelschuhe besser zu Hause. Parfum und Schmuck sparsam verwenden.
6. Machen Sie die Sekretärin zur Ihrer Verbündeten (mit Namen ansprechen!). Sie ist eine zentrale Schaltstelle. Sie weiß, wer die Passwörter vergibt, wo die DVD Rohlinge liegen und vielleicht sogar, wo demnächst eine Stelle frei wird.
7. Gehen Sie mit zum Mittagessen. Ein Hinweis auf Ihre Quarkdiät wird die Kollegen nicht für Sie einnehmen.
8. Konzentrieren Sie sich auf die Situation! Telefonieren Sie nicht privat („Schatz, die sind alle sehr nett hier“). Lassen Sie Ihr Handy zu Hause.

9. „Hallo, ich bin die Sabine.....“ kann ganz schnell schief gehen. Nie von sich aus die Kollegen duzen. Achten Sie darauf, was im Büro üblich ist.
10. Fragen, fragen, fragen. Niemand weiß von Natur aus alles. Und Ihre Kollegen werden sich geehrt fühlen, wenn Sie sie um Rat bitten.

((Kasten Ende))

Begrüßung

Grundsätzlich gilt: Stehen Sie als Praktikant auf, wenn man Ihnen die Hand gibt. Nur, wenn Ihr Gegenüber in der Hierarchie deutlich unter Ihnen steht (zum Beispiel ebenfalls Praktikant, aber deutlich jünger), können Sie sitzen bleiben. Wenn jemand „Höher gestelltes“ den Raum betritt, stehen Sie ebenfalls auf. Selbst wenn niemand sich rührt, deuten Sie mit einer kleinen Bewegung an, dass Sie wissen, was sich eigentlich gehört.

Wenn jemand Sie nicht kennt, sollten Sie sich mit Vor- und Nachnamen vorstellen (ohne Anrede natürlich, also nicht „Ich bin Herr Temmel“). Das gilt auch, wenn Sie zu einer Gruppe stoßen, in der Sie nur einen einzigen nicht kennen. Bei der Begrüßung gibt man sich die Hand. Dabei schaut man sich in die Augen und lächelt. Der Druck sollte nicht zu weich und nicht zu fest sein. Sie würden sich wundern, wie viele Leute andere nach ihrem Händedruck beurteilen. Sollte Ihr Chef Ihnen nicht die Hand entgegenstrecken, belassen Sie es bei einem „Guten Morgen, Herr Schmitz.“

Bei Begrüßung und Verabschiedung sollten Sie Ihr Gegenüber mit Namen ansprechen: „Hallo, Herr Müller“ und „Tschüss, Frau Dr. Meier.“ Dabei müssen Sie Fehler unter allen Umständen vermeiden. Herrn Müller aus Versehen Herrn Mollig und Frau Dr. Meier Frau Dr. Reiher zu nennen, wird oft als grobe und absichtliche Respektlosigkeit ausgelegt. Sollten Sie sich also nicht sicher sein, fragen Sie nach: „Würden Sie mir noch einmal sagen, wie man Ihren Namen richtig ausspricht?“ Erkundigen

Sie sich im Sekretariat, ob jemand einen Titel trägt und wie üblicherweise damit umgegangen wird.

Es gibt viele weitere Regeln, wer wen zuerst grüßt oder vorstellt. Für den Alltag im Betrieb reicht aus, wenn Sie sich an die moderne Businessregelung halten: Wer den anderen zuerst sieht, grüßt zuerst.

Smalltalk

Wenn Sie in der Kaffeeküche wortlos vor sich hinräumen, beim Mittagessen schweigen und auch ansonsten stumm durch die Gänge schleichen, wundern Sie sich nicht, wenn andere Sie für komisch halten. Es ist in Agenturen, Organisationen, Sendern und Unternehmen üblich, miteinander zu reden, auch wenn es gerade nicht um etwas geht. Wofür gibt es schließlich das Wetter, Haustiere, gemeinsame Hobbys und das gestrige Abendprogramm?

Smalltalk ist freundlich und unverbindlich. Seien Sie sich nicht zu schade dafür, und schaffen Sie um sich herum eine lebendige Atmosphäre. Denn niemand möchte mit jemandem zusammen arbeiten, dem man alles aus der Nase ziehen muss. Wenn Ihnen nichts einfällt, freut sich jeder über eine Frage. „Wie war’s in Frankfurt?“, „Haben Sie das Spiel am Wochenende gesehen?“, „Freut sich Dein Hund auch so übers Wetter?“

Smalltalk ist nicht Tratsch. Zwar ist es illusorisch zu glauben, man könne sich völlig aus dem Flurfunk heraushalten. Trotzdem Vorsicht: Wer noch nicht lange dabei ist, kann vieles nicht einschätzen. Lassen Sie sich nicht frühzeitig von einer Gruppe vereinnahmen!

Duzen und Siezen

Ein heikles Thema! Zunächst einmal siezen Sie sicherheitshalber alle. Es sei denn, es handelt sich um andere Praktikanten oder Praktikantinnen. Den wichtigsten Grund dafür führen die Autorinnen und Praktikumspezialistinnen Nadine Nöhmeier

und Heidi Keller an: „Es ist sicher besser, nach einer ersten ‚Sie‘-Anrede lachend darauf hingewiesen zu werden, dass man ruhig duzen könne. Nach einem lockeren ‚Du‘ den konsternierten Hinweis zu bekommen, dass in diesem Unternehmen grundsätzlich gesiezt werde, ist dagegen schon unangenehmer.“²⁰

Ansonsten sperren Sie die Ohren auf: Was ist üblich im Unternehmen? Wird einheitlich gesiezt oder geduzt? Werden alle „echten“ Mitarbeiter geduzt, alle Praktikanten aber gesiezt – oder umgekehrt? Manchmal reden sich selbst Erzfeinde mit Du und Vornamen an. Andere siezen sich noch nach Jahren freundschaftlicher Zusammenarbeit. Grundsätzlich gilt dabei: Das *Du* wird vom Ranghöheren angeboten, also in der Regel nicht von Ihnen.

Telefonieren

Auf Kosten des Unternehmens seine Freunde anzurufen, mag verlockend sein. Trotzdem sollte man nicht direkt zu Beginn eines Praktikums versuchen, sich Vorteile zu erschleichen. So klein sie auch sein mögen. Eine Kneipe könnte Ihnen auch das Bier verdünnen, ohne dass Sie etwas merken. Sie würden es trotzdem nicht richtig finden. Wenn Sie möchten, dass andere sich an die Regeln halten, gehen Sie selbst mit gutem Beispiel voran.

Geiz mag für manche geil sein. Trotzdem würde niemand einen Absahner einstellen. Machen Sie Ihren Job so gut wie Sie können und erarbeiten Sie sich ein Standing. Damit beweisen Sie mehr Cleverness als mit Telefonaten auf Kosten der Firma.

Ihr Handy sollte während der Arbeitszeit ausgeschaltet sein. Nichts nervt mehr als eine ins Handy flötende Praktikantin. Bei dringenden Angelegenheiten sollten Sie Ihre Kollegen informieren: „Ich mache mein Handy heute ausnahmsweise nicht aus. Meine Freundin ist ins Krankenhaus gekommen. Nichts Ernstes, aber mir wäre wohler, wenn ich das Handy anlasse.“

²⁰ Heidi Keller und Nadine Nöhmaier: Praktikumsknigge. München, 2005, S. 85

Ansonsten bekommt es Ihrem Arbeitsstil, wenn Sie private Telefonate erst nach Dienstschluss führen.

Natürlich kann es passieren, dass Sie Ihr Handy im Praktikum brauchen, zum Beispiel, wenn Sie auf der Messe sind und trotzdem für die Firma erreichbar sein müssen. Sollten Ihre Freunde anrufen, halten Sie es so kurz wie möglich. Zum Beispiel: „Hallo Sabine, ich mache gerade ein Praktikum und kann leider gar nicht mit Dir telefonieren. Ich rufe Dich heute Abend um acht zurück. Tschüss.“ Sie können auch eine entsprechende SMS vorformulieren.

Bedanken

Ein einfaches Mittel, seine Kinderstube unter Beweis zu stellen, ist, sich zu bedanken. Wenn Ihnen jemand einen Gefallen getan hat, sollten Sie deutlich zu erkennen geben, dass Sie das *nicht* für selbstverständlich halten. Schreiben Sie also eine Mail und bedanken Sie sich für einen Gefallen, eine Information, einen Kontakt. Selbst, wenn jemand Ihnen nur zehn Minuten seiner Zeit geschenkt hat, so ist das eine kurze Email wert.

Dankesmails haben außerdem den Vorteil, dass Sie sich noch einmal in Erinnerung rufen. Das hinterlässt einen guten Eindruck. Wenn Sie sich wieder melden, wird man sich gern an Sie erinnern. Wenn man dagegen nach einem Gefallen nie wieder etwas von Ihnen hört, ist der Kontakt verspielt.

Bei etwas größeren Anlässen können Sie auch eine Karte oder einen kurzen Brief schicken – wenn Sie möchten handgeschrieben. Das ist so ungewöhnlich geworden (und dabei eine so nette Geste), dass man sich wahrscheinlich noch Jahre später an Sie erinnert.

Kritik

Solange man Sie nicht ausdrücklich fragt, sollten Sie sich mit Kritik zurückhalten. Natürlich kann man von außen die Dinge oft besser beurteilen. Das gilt aber nicht, wenn Sie gerade erst ins

Berufsleben starten. Auch wenn Sie fest davon überzeugt sind, alles besser zu wissen, sollten Sie erst einmal lernen, wie andere die Dinge angehen.

Wenn Sie aber nach Ihrer Meinung gefragt werden, so sollten Sie ehrlich – aber nicht abfällig – antworten. Sagen Sie ruhig, wenn die Idee für eine Talkshow abgegriffen ist, wenn die neuen T-Shirt-Entwürfe für die Zielgruppe zu flippig sind oder wenn Sie die Preise für die neue CD zu hoch finden. Anpassung aus Angst kommt nicht an. Im Gegenteil: Ihre Meinung sollte anregend für die weitere Diskussion sein. Etwa so:

- *Meiers Talk* hatte letzte Woche schon das Thema. Deswegen glaube ich eher, wir sollten es nicht mehr machen. Die meiste Zeit haben die aber über xyz gesprochen. Vielleicht wäre das ein Thema für uns?
- Die *Tribal Art* Motive waren in der xyz-Kollektion der Renner. Aber die richtete sich auch an ein jüngeres Publikum. Für unsere Szene fänd ich etwas Minimalistisches schöner.
- Die CD kostet mehr als die *Best of xyz*. Im Weihnachtsgeschäft fänd ich einen Preis, der ein bisschen darunter liegt, besser.

Wie Sie sehen, geht es nicht darum, ein Argument zu bringen, an das noch nie jemand gedacht hat. Sagen Sie etwas Konstruktives und begründen Sie es kurz. Lächeln Sie dabei und schauen Sie in die Runde, damit jemand anderes Ihre Kritik aufnehmen und die Diskussion weiterführen kann.

Wichtiger ist natürlich, dass auch Sie lernen, mit Kritik umzugehen. Denn das ist ein ganz normaler Schritt auf dem Weg in den Beruf. Selbst die erfolgreichsten Leute (gerade die!) müssen immer wieder Kritik einstecken.

Auch wenn Sie aus Protest eigentlich nichts aus diesem Kapitel befolgen wollen, so sollten Sie dafür eine Ausnahme machen. Denn egal, wie hart, wie fair oder wie unfair jemand Sie kritisiert

– es ist niemals ein Grund für Sie hinzuschmeißen. Es ist ein Grund für Sie zu lernen, mit Kritik umzugehen.

Wenn die Kritik fair vorgetragen wurde, antworten Sie: „Vielen Dank für Ihre Kritik. Ich lasse mir das durch den Kopf gehen.“ Wenn die Kritik unfair vorgetragen wurde, sagen Sie: „Ich habe das Gefühl, es geht Ihnen gar nicht um die Sache. Es tut mir aber leid, dass Sie so denken.“ Es ist fast immer besser, sich nicht direkt mit Rechtfertigungstiraden aus dem Fenster zu lehnen. Schlafen Sie erst einmal drüber und überlegen Sie in Ruhe, wie Sie reagieren möchten. Durch einen professionellen Umgang mit Kritik kann man sich sehr großen Respekt verdienen. Nutzen Sie also die Chance, anstatt sich beleidigt zurückzuziehen oder besserwisserisch auf Ihrem Standpunkt zu beharren!

((Kasten Anfang, 2 Seiten))

Gerhard Winklers Business Knigge

Wenn Sie im Praktikum mit alten Hasen zusammen kommen, zeigen Sie Interesse für alles. Zeigen Sie Eifer und hören Sie genau zu. Haben Sie keine Angst zu fragen. Denken Sie mit, aber versuchen Sie nicht, alles sofort zu verstehen. Seien Sie furchtbar nett.

Wenn Sie unsicher sind, seien Sie unsicher. Wenn Sie schüchtern sind, seien Sie schüchtern. Wenn Sie Angst haben, seien Sie tapfer. Sofern Sie nicht gut drauf sind, lächeln Sie. Konzentrieren Sie sich am Anfang mehr auf den Job als darauf, sofort Freundschaften zu schließen. Geben Sie sich Zeit. Lassen Sie anderen Zeit, Sie kennen zu lernen. Überspielen nicht Ihre Unsicherheit. Sie brauchen nicht forsch oder frech zu sein. Sie brauchen sich aber auch nicht kleiner, dümmer, ahnungsloser zu machen als Sie es sind.

Führen Sie Anweisungen aus. Der Moment, in dem Sie von Vorgesetzten oder Kollegen welche erhalten, ist so gut wie nie der optimale Moment, Anordnungen anzuzweifeln. Zeigen Sie Stetigkeit in allen Dingen. Man will auf Sie zählen, Ihnen vertrauen, sich auf Sie verlassen. Seien Sie pünktlich. Halten Sie

Zeitpläne ein. Liefern Sie stets Qualität ab. Eifern Sie den besten Mitarbeitern im Betrieb nach. Lernen Sie von allen. Liefern Sie immer ein bisschen mehr, als man erwartet.

Halten Sie sich an die Regeln, auch wenn Kollegen sich nicht daran halten. Lassen Sie andere im Glauben, sie wären privilegiert, unangreifbar oder etwas Besseres. Bleiben Sie diskret und verschwiegen in betrieblichen Dingen. Das meiste geht Außenstehende nichts an. Vieles geht Kollegen nichts an. Reden Sie sich niemals um Kopf und Kragen.

Stellen Sie Ihr eigenes Praktikums-Trainingsprogramm zusammen: Wenn Sie nicht gut reden können, gehen Sie auf andere zu. Wenn Sie sonst immer zu spät sind, kommen Sie jeden Morgen eine halbe Stunde zu früh. Sind Sie ungeduldig, stellen Sie sich in die Schlange am Postschalter an. Wenn Sie schlecht schreiben, führen Sie Tagebuch. Halten Sie fest, was vom Tag übrig bleibt. Liefern Sie Berichte über das, was Sie im Praktikum lernen. Präzise formulieren zu können lohnt sich unabhängig vom Beruf. Ziehen Sie im Berichtsheft alle Register: Notieren Sie Projektentwürfe, Skizzen, Aufrisse, Berechnungen, Visionen, Ideen. Visualisieren Sie Ihre Lernerfolge!

Bestehen Sie darauf, dass man Ihnen etwas zutraut. Suchen Sie sich Bewährungsproben. Liefern Sie Ideen. Knien Sie sich voll rein. Tragen Sie zum Geschäftserfolg bei. Nutzen Sie jede Möglichkeit, zusätzliche Seminare, Trainings, Workshops zu besuchen. Lernen Sie mehr, als man Ihnen beibringen will. Fürs Lernen gilt: Genug ist nicht genug. Lernen Sie auch, nicht alles persönlich zu nehmen. Lernen Sie, professionell, gelassen und freundlich zu bleiben. Lernen Sie, niemals auszulernen. Denken Sie bei jedem Praktikum an den nächsten Schritt. Definieren Sie sich nicht über Ihr Praktikum, sondern über Ihr langfristiges Ziel. Ihre Karriere hat gerade erst begonnen.

((Kasten Ende))

Zusammenfassung

Im Praktikum achtet man nicht nur auf Ihre fachlichen Fähigkeiten und Ihr Engagement in der Sache. Man schaut auch auf Ihr Benehmen. Wenn Sie hier schlecht abschneiden, wird es schwer, andere von Ihrer Arbeitskraft zu überzeugen. Benimm ist also angesagt.

Natürlich dienen Manieren auch dazu, Milieus zu markieren. Ein Akademikerspross erkennt den anderen schon an der Begrüßung. Das soll aber niemanden schrecken, sondern Sie umso mehr ermuntern zu verstehen, wie Sie auf andere Menschen wirken. Denn alles, was Sie tun oder nicht tun, was Sie sagen oder nicht sagen, wird von anderen aufgenommen. Und sie reagieren darauf. Selbst wenn Sie nur die Klappe halten. Man kann nicht nicht kommunizieren (Paul Watzlawick).

Schluss Zehn Gründe, aus denen man sein Praktikum abbrechen darf

Wenn Sie in Ihrem Praktikumsmanagement so vorgegangen sind, wie in diesem Buch beschrieben, dann haben Sie sich eine Riesenchance erarbeitet. Die gilt es zu nutzen. Denn darauf wird es für den Rest Ihres Berufslebens ankommen: sich Chancen zu erarbeiten und zu nutzen.

Daher kommt ein Praktikumsabbruch eigentlich nicht in Frage. Weglaufen ist immer eine ganz schlechte Lösung. Es sei denn...

Es sei denn, was? Es sei denn, Sie wissen sicher, dass Ihr Praktikum nichts bringt. Dass Sie Ihre Zeit vergeuden. Dass Sie sehr schlecht behandelt werden. Denn kein Praktikum der Welt ist es wert sich zu verbiegen. Hier zehn Gründe, aus denen Sie abbrechen dürfen – vorausgesetzt, Sie haben erstens noch nie das Handtuch geworfen und suchen sich zweitens sofort etwas neues:

Brechen Sie ab,....

...wenn Sie feststellen, dass Ihre Vorgesetzte auch Praktikantin ist.

...wenn Ihr Team nur aus anderen Praktikanten besteht.

... wenn es keine Aufgaben für Sie gibt und niemandem auffällt, ob Sie da sind oder nicht.

....wenn Sie in einem Intrigantenstadel gelandet sind, in dem es nur darum geht, gute Ergebnisse zu verhindern.

... wenn Ihr Chef Sie zum dritten Mal fragt, ob Sie mit ihm zu Abend essen wollen.

... wenn ein Kollege mit sexistischen Sprüchen nervt.

...wenn man Sie mit der Vergütung hinhält, trickst oder mauert.

...wenn jemand das Hierarchiegefälle zur (emotionalen) Ausbeutung nutzt.

... wenn man Sie dauerhaft zu Putzarbeiten zwingt.

Der beste Grund, sein Praktikum abubrechen, aber bleibt: Sie haben etwas anderes vor... Viel Erfolg!

Brief an die Eltern der Generation Praktikum

Liebe Eltern,

normal ist, sich Sorgen um seine Kinder zu machen. Trotzdem sollten die Diskussionen über den Beruf Ihrer Tochter, Ihres Sohns nicht regelmäßig im Familienkrach enden.

Leider sind Väter und Mütter nicht automatisch als Berufsberater geeignet. Im Gegenteil: Die Dinge zwischen Eltern und Kindern sind schwierig genug. Besser, man belastet die Beziehung nicht zusätzlich durch Berufsberatung. Die können Sie ohnehin nicht leisten. Denn Sie sind – was Ihre Kinder angeht – befangen. Das als erster Hinweis.

Natürlich wäre es schön, wenn Kinder ihre Überlegungen zum Thema Beruf mit ihren Eltern teilen. Wenn Ihre Tochter das nicht tut, nimmt sie wahrscheinlich an, dass Sie sie nicht unterstützen. Daran ändert sich auch nichts, wenn Sie jeden Tag mit neuen Ratschlägen aufwarten. Das verstärkt nur das Gefühl, nicht verstanden zu werden. Wenn Sie etwas tun wollen, geben Sie Ihrer Tochter lieber das Gefühl, zu ihr zu stehen. Es ist nicht *Ihr* Leben, sondern das Leben Ihrer Tochter. Das ist der zweite Rat.

Mein dritter Hinweis (wenn Sie welche hören wollen):
Misstrauen Sie Ihrer Umgebung in Sachen Berufsberatung. Meistens geben Verwandte, Kollegen und Ja-Aber-Freunde nur unreflektierte Gerüchte weiter. Etwa folgender Art: „Ich habe gehört, dass Volkswirte heute gar nicht mehr so gefragt sind“; „Meine Freundin hat selbst Psychologie studiert und sagt, dass man damit nur Praktika in der Personalentwicklung machen kann“; „Mit Musik kann man doch heute kein Geld mehr verdienen“; „Physiotherapie ist auch sehr überlaufen“.

Oft kennen diese selbstbewussten Hobbyberufsberater nur einen winzigen Ausschnitt der Berufswelt. Ihr Horizont ist ziemlich beschränkt. Einwände deuten eher auf die eigene Angst:
Vielleicht wollte Ihre Kollegin selbst Visagistin werden, hat sich aber bequatschen lassen und eine Banklehre gemacht. Dann ist

sie nicht gut zu sprechen auf Leute, die ihre Träume verwirklichen

Dass der Nachwuchs sich von zu Hause löst und nicht dasselbe macht wie Sie, ist gesund. Viel zu oft ist die Berufsentscheidung nur eine Milieuentcheidung: Vater Zahnarzt, Sohn muss Zahnmedizin studieren. Mutter Lehrerin, Tochter studiert auf Lehramt. Das mag im Einzelfall die richtige Wahl sein. Meistens ist es aber besser, seinen eigenen Weg zu finden. Grämen Sie sich also nicht, wenn Ihr Nachwuchs die Familientradition nicht fortführt. Das ist der vierte Rat.

Fünftens: Es ist nicht hilfreich, wenn Sie Ihrer Tochter ein Praktikum in Ihrer Firma verschaffen oder sie „unterbringen“. Das befriedigt zwar die väterliche Eitelkeit, weil Sie ihr etwas ermöglichen können. Doch als Tochter vom Chef wird sie ein schweres Standing haben. Besser, sie lernt allein zurecht zu kommen.

Der sechste Rat betrifft das Thema Geld. Natürlich ist es eine große Unterstützung, wenn Sie die Praktikumszeit Ihrer Tochter, Ihres Sohns sponsorn. Trotzdem sollten Sie von Anfang an klar stellen, dass die Finanzierung begrenzt ist, beispielsweise auf ein Jahr. Sie ermutigen sonst nur dazu, es sich in der Praktikumssecke bequem zu machen. In dieser Sache sollten Sie besonders konsequent sein, wenn Ihr Nachwuchs rumhängt oder wahllos irgendwelche Praktika absolviert. Es ist nicht herzlos oder erpresserisch, den Geldhahn zuzudrehen. Es signalisiert dem Sohnmännchen, dass er erwachsen werden muss.

Wenn Sie aber merken, dass Ihr Nachwuchs sich etwas ernsthaft in den Kopf gesetzt hat, sponsorn Sie ihn, wenn Sie können und möchten. Das kann ein Zuschuss sein für ein Auslandspraktikum, für einen Kurs oder eine technische Ausrüstung. Ein zukünftiger Kameramann, der die *Summerschool* einer amerikanischen Filmhochschule besuchen möchte, kann ein Stipendium von zu Hause brauchen.

Siebtens sollten Sie sich nicht von anderen Eltern terrorisieren lassen. Auch wenn Ihr Kollege damit prahlt, dass seine Tochter

schon die erste Gehaltserhöhung bekommen hat. Auch wenn der Sohn des Chefs zum Aufbaustudium in die USA geht.

Und Ihr Nachwuchs macht nur ein Praktikum? Bleiben Sie solchen Elternrivalitäten gelassen gegenüber. Ihre Kinder wissen hoffentlich, was sie wollen und gehen ihren eigenen Weg. Das spricht in jedem Fall für eine gute Erziehung.

Herzlich
Ihre Uta Glaubitz